



Die Klinik

Wir operieren Sie dumm und dämlich

Nr. 1 / Mai 1994

5,- DM

ISSN: 0946-1337

Yellow

Knickers:

Der neue Film von
David Lynch

Skandal:

Neue Rezepte



Sex:

Frau Höllerich
zieht sich aus!

Exklusiv:

Der neue *Christo*

Honecker:

Die goldenen Jahre

Der neue Zappa

Nun hat er endlich Frieden gefunden

Hartmut Hittler

* 7. Januar 1948 † 19. Oktober 1994

Es trauern um ihn:

**Barbara Lucchesi-Hittler geb. Schilde
und Familie**

(Aus dem Kölner Stadtanzeiger vom 22.10.1994)

**„Mein Deodorant
heißt Teen Spirit.
Alle Leute fragen
mich, was so gut
riecht. Dabei ist es
nur mein Deo. Und
außerdem bin
ich Anthroposophin.“**

(incl. 6.60 Pfand) |

extra aktuell

Grablicht

3 Tage, mit Deckel
PVC-frei, verrottbar

-.99*

Grabvase

in Tulpenform
ca. 32 cm hoch

1.99*

Grablicht

3 Tage

-.79*

Grabvase

in Tulpenform
ca. 42 cm hoch

3.99*

Grablichte

40-Stunden-
Brenner

1.29*

4-Stück-Packung

Teelichte

25-Stück-Pckg.

2.99*

Nachfülllichte

für Glas-Grablichte

-.99*

4-Stück-Packung

Flammschale

Alu,
160 mm Ø

1.99*

Die Pest wandert nach Bom-
bay, Delhi, Kalkutta. Panik weit-
weit. Mutige Sat-1-Teams kreis-
sen mit Mundschutz im Heil-
kopter über den Slums.



Köln-Sülz, Weißhausstraße ☎ 02 21/9 42 00 80
Gremberg, Gremberger Straße ☎ 02 21/83 20 04
Marsdorf, Horbeller Str./Ecke Dürener Str. ☎ 0 22 34/5 90 57
Köln-Braunsfeld, M.-Wallraf-Straße 6 ☎ 02 21/49 10 82
Köln-Dellbrück, Bergisch Gladbacher Straße 1007
Köln-Dellbrück, Wasserwerkstraße 6-8



„ Es kommt zu uns. Es ist unaufhaltsam, wenn die Farben zu ihrer Lebendigkeit erwachen. Sanft ist es und weich - und darin ruht eine Stärke, die mitreißt und aufbrechen läßt. Eine Sanftheit, die dem Jahr entgegenstrebt und nach Erfüllung ruft.

Aus einem Prospekt des Natur-Aktiv Hotels "Alpenhof", Kärnten

Liebe Gäste:

Die Räume unseres Poliklinikums Ihnen zu eröffnen möchte ich gar nicht große Worte machen. Nur schlicht sagen, auch im Namen unseres hochmotivierten Personals: Bleiben Sie doch ein wenig. Richten Sie sich häuslich ein in unseren Abteilungen, so gut es eben angeht. Und lassen Sie sich von unseren sympathischen jungen Fachärzten gelegentlich operieren. Tut fast gar nicht weh.

Bei uns wird, das möchte ich Ihnen versichern, der ganze Mensch, Kopf bis Fuß, höchste Regung bis niederster Trieb, durchleuchtet, das heißt diagnostiziert, streng der Wirklichkeit getreu abgebildet und schließlich der staunenden Öffentlichkeit zum erschrecklichen Exempel dargeboten.

Richten Sie diesmal Ihr Augenmerk getrost auch auf den Herrn da, der unser Buntcover zielt: Ich spreche von Dr. Schneider. Einem Wissenschaftler hohen Ranges und Musikanten. Einem Manne, dessen Vorträge mittlerweile große Hallen füllen und dem fachmännischen Ernst ihrer Sujets zum Trotz auch verständige Zuhörer in Ausgelassenheit versetzen. Der zu einer tragenden Figur des Feuilletons avanciert ist, ohne daß dieses ihn je so recht zu fassen kriegte, sich vielmehr in der Beschäftigung mit ihm fortwährend geradezu exhibitionistisch entblößt. Auch über Dr. Schneider, liebe Gäste, möchte ich große Worte nicht erst verlieren, hören Sie sich doch selber an. Oder sehen oder lesen. Vom schonungslos analytischen Naturalismus der frühen „Hörspiele“ bis zum vollendet künstlerisch durchgestalteten „Schüttel dein Haar“ (unerbittlich wird Schicht um Schicht von der galanten Maske des balzenden Männchens abgekratzt, bis nackt und hart die Fratze des wollüstigen Ausbeuters bloßliegt) und der Szene, wo er vor dem Naturschutzgebiet-Schild zur Seite tritt - unzählige Steinchen bei uns im Brett, die das faszinierende Mosaik der vielfältigen Arbeit Dr. Schneiders zum Besten

der Wissenschaft ausformen; weshalb mich anwandelt, ihn fest in meine ausladenden Chefarztarme zu schließen und an meine dichtbehaarte Professorenbrust zu pressen.

Hoffnungsfroh der Neubeginn, und dennoch begleitet von der Trauer um die Verluste kostbarer Vorreiter. Erschüttert haben uns dieser Monde vorwiegend das überstürzte Ende des großen italienischen Regisseurs Frank Zappa („La strada“) und der unbedachte Tod von Sir Charles Bukowski, dem bekannten Architekten der deutschen, ja der europäischen Einheit. Vor allem das Duett „Na wenn das so ist, dann prost!“ werden wir den beiden Lebenskünstlern wohl nie vergessen.

Gleich im nächsten Atemzug möchte ich - nachdem ich kurz eingeworfen habe, daß Kurt 'Zezefliege' Cobain durch seinen erfolgreichen Suizid den/die/das Grunge auf eine ganz andere Ebene gehoben hat und daß das schon ziemlich bemerkenswert ist - eines zu Unrecht vergessenen Autors der Moderne Erwähnung tun: Erich Honeckers, der, als er seinen legendären Aphorismus über den Sozialismus in seinem Lauf prägte, bereits auf ein ansehnliches lyrisches Frühwerk zurückblicken konnte. Überzeugen Sie sich selbst auf Seite 37.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß dieses Jahr Superwahljahr ist. Auch unser Poliklinikum, liebe Gäste, kann und will Ihnen davor keinen dauerhaften Schutz bieten, wenngleich Sie in dieser unserer ersten Ausgabe auf nur ein wenig Waschmittelwerbung stoßen werden zum Stimmvieh und seinem großen Almatrieb. Zwar sollte man annehmen, daß die Kunst von uns Medizinern, nicht wahr, an ihre Grenzen stößt, wenn in einem Staat nur noch Pfälzer Bundeskanzler werden. Aber seien Sie versichert, daß wir den Kampf auch gegen diese Geißel der Menschheit aufzunehmen gewillt sind.

Wie angedeutet also: Herzlich willkommen in unserem Spital. Machen Sie sich bequem am Tropf der Zeit.

Ihr Professor Faustus

Impressum

Die Klinik

Wir operieren Sie dumm und dämlich

ISSN 0946 - 1337

erscheint vierteljährlich im

Genista - Verlag

Kai Schreiber

Fichtenweg 3 / 701

72076 Tübingen

Tel.: 07071 / 600879

Fax: 07071 / 87424

Die Klinik untersteht der Leitung von Professor Faustus.

Unser Team im OP:

Dr. Dokter (Kai Goblirsch), Dr. Heikling (Michael Ebmeyer), Dr. Heilgchilfe (Niki Hauser), Dr. Ötker (Julian Tyrasa), Dr. Peter (Peter Prinz), Dr. Retif (Stefan Wurster), Schwester Schieberpfanne (Antje Körschner), Dr. Schiwago (Ioannis Danopoulos), Schwester Ufla-Rinsche (Ute Büchele), Schwester Ursula (Christoph Meister), Dr. Zebra (Arne-Christian Sigge)

Freie Mitarbeit:

Dr. Badearzt (Richard Chlup), Dr. Mops (Andrea Rentschler & Nike Gmelich), Dr. Opossum (Christian Holtz), Dr. Hans Wald (Wie man in ihn hineinruft, so schallt es heraus), Erich Honecker (er selbst), Auszubildender Tom Wolf

ViSdP dieser Ausgabe:

Michael Ebmeyer

Anzeigenleiter:

Kai Goblirsch

Layout:

Arne-Christian Sigge

Druck: brinkjost KG, Bielefeld

Unverlangt eingesandte Manuskripte erwünscht.

Wolfgang Dahlke-Moyer
 JAZZ-life oder die Lebensangst
 des Thaddis-Jaime
 Roman, 212 S., DM 24,60

Hanns-Diethelm Blunck
 IN SCHWERER SEE
 ZUHAUSE, Spontanlyrik,
 108 S., DM 22,90

Iris Rudolf
 LEBEN OHNE CHRISTOPH
 Roman, 200 S., DM 26,80

Gottfried Weger
 JAPANISCHES JAHR
 Natur-Tanka, 44S., DM 18,60

Martin Frischmann
 ... DER REST IST SCHWEIGEN
 Gedichte, 94 S., mit 19 Fotos,
 DM 21,90

Materialis - Verlag, Rendeler-
 str. 9-11, 60385 Frankfurth

Aufkleber:

Arbeit? Nein Danke. Schwarz, rot,
 mit goldenem Stern, 12 x 9 cm;
Geld macht nicht glücklich, rd.,
 Blau auf Silber, 10 cm Ø;
 je DM 2,- + 1,- DM Porto (in Briefm.)
 oder 6 Stck. (a. gem.) für DM 10,-
 an:

Dr. W. Neumaun, Raabestr. 18,
 30177 Hannover

- Anzeige -

**Jetzt bei der
 Klinik bestellen:**

Ralf Hochhuth - Eine deutsche
 Mutter, *teils vierfarbige Abbil-
 dungen*, DM 9,80

Walter Jens - Mein Mutlangen,
Goldschnitt mit Lesebändchen,
 DM 98

Peter Härtling - Zappa. Eine An-
 näherung, DM 48,80

Die Zustellung erfolgt in diskretem Umschlag.

INHALT

Was?	Wer?	Wo?
Der neue Zappa	Schwester Ufla-Rinsche & Dr. Retif	1
Marianne Höllerich zieht sich aus	Dr. Heikling & Dr. Zebra	2
Liebe Gäste	Prof. Faustus	3
Impressum		3
Inhalt		4
Unsere Welt	Dr. Heikling	5
Parteien zum Superwahljahr	Dr. Heikling	6
Aus der Praxis des Fernsehheilers	Dr. Dokter	7
Stasi-Spitzel	Dr. Peter	7
Der neue Christo	Dr. Zebra	8
Aus den Erinnerungen	Dr. Heikling	9
Jäger des vergoldeten Oscars	Dr. Ötker	10
Ein Zwischenrufer in der Wüste	Dr. Heikling	11
Zum Vetriebe	Dr. Dokter	12
Refugien des Geistes	Dr. Heikling & Schwester Ursula	14
Zahlen	Dr. Peter	14
Larmen Wollekopp schreibt	Dr. Dokter	15
Deutsche Impressionen	Dr. Heikling	17
Was ist Ihr Problem ?	Dr. Dokter	18
Steuerflucht in Grund und Boden	Dr. Zebra	19
Wie zuverlässig ist die Mittelklasse?	Dr. Heikling	20
Yellow Knickers	Dr. Ötker	22
Ruins	Dr. Zebra	22
Negativ Geld	Dr. Dokter & Der Heilgehilfe	23
Rat & Tat	Dr. Mops hilft	24
Wunderbare Reise	Dr. Heikling	26
Dichtung & Wahrheit I	Dr. Dokter, Schwester Ursula, Dr. Heikling	28
Aus dem Glauben	Dr. Heikling	29
Regengedanken	Schwester Schieberpfanne	30
Kleinanzeigen	Dr. Heikling & Dr. Ötker	30
Zappa/Bukowski	Dr. Dokter	31
Wo ist des Deutschen Vaterland?	Dr. Badearzt	32
Neulich auf der Autobahn	Dr. Opossum	33
PKK	Schwester Ursula	34
Lachse	Dr. Peter	34
Neue Wege	Dr. Heikling	35
Wir haben gelesen	Dr. Dokter & Dr. Heikling	36
Allgemeine Ertüchtigung	Erich Honecker	37
Selbstversuch	Dr. Zebra	38
Anders als er dachte	Dr. Heikling	39
Das Erbe der B.	Dr. Ötker	40
Die Dinge beim Namen nenen	Dr. Heikling	41
Schneider, Schneider, Popeider	Auszubildender Tom Wolf	42
Einserpasch	Dr. Peter	43
Bestellt Bücher!		44
Dichtung & Wahrheit II	Dr. Hans Wald, Heinrich Lersch, Dr. Heikling, Dr. Dokter	46
In weiter Ferne so nah	Dr. Heikling	47
Langeweile in Gloucester	Schwester Ufla - Renisch	48



Unsere Welt



- wie unsere Patienten sie beobachten und verbessern -

Dr. Heikling bricht sein Schweigegelübde und riskiert einen Blick in die Sprechstundenprotokolle.

Monatelang verfolgte ich in meiner Heimatstadt mit großem Interesse eine Plakatwerbeaktion unter dem Motto *Leben mit Sport*. Da liest man *Leben mit* und erwartet *Aids* oder sowas, und dann nimmt das Ganze diese positive Wendung: *Sport*. Darauf wollte ich nur mal hinweisen.

*H.-J. Obersiebrasse,
Bielefeld*

Jedesmal, wenn ich meine Urlaubsfotos vom Entwickeln abhole, finde ich sie heim ersten Anschauen total mißlungen. Beim zweiten Mal gefallen sie mir dann schon viel besser. Ich habe gelernt, mit dieser Eigenart umzugehen.

*Gitti van Beethoven,
Frankfurt a. M.*

Auf meiner Cornflakesschachtel entdeckte ich den Hinweis: „Jetzt neu - Eure Freunde zum Anstecken!“ Man konnte Tiger Frosties, Bär Chocos, Frosch Smacks etc. als Button bestellen. Der Haken an der Sache: Unsere „Freunde“ sind heute nur noch gegen harte Währung erhältlich. Was ist dies für eine eitle Welt!

*Pavian Grundschulleiter,
Bayr. Urgestein*

Seit Jahren lehne ich die Briefanrede „Hallo...!“ aus ästhetischen Gründen ab. Ich finde, daß gegen diese Geschmacklosigkeit endlich entschieden vorgegangen werden sollte.

*Heiner Aufdemhaufen,
Rostock*

Ernst kann auch etwas sehr Bewegliches, Dynamisches sein. Ernst macht frei.

*Sieglinde Borgholz,
Melle*

Könnte man nicht die Wetterkarte in der Tagesschau mit einem Portrait des Kanzlers der Einheit unterlegen? Damit würden wir uns doch alle ein gutes Stück näherkommen.

*Simone Johnson-Blöd,
Untergruppenbach*

Auf Seite 32 hapt Ir was verwekslt. der Dinosaurier der da abgebildet ist das ist Kein *Velociraptor excelsior*, sondrn ein *Deinoduchus triptera*. Past bitte negstes mal Bessa auf.

Igor (5), Bautzen

Langweiliges Briefpapier? Motivsticker aus den Bereichen Mystik / Orient / Katzen / Indianer sind die Lösung!

*Frauke von Hohennitwoh,
z. Zt. Königsberg*

Einer Ansicht nach sollte man die Verbreitung widersinniger Doppelbegriffe fördern, wie z.B. *kommerzielle Fernsehwerbung*. Die Leute merken's eh nicht.

*Klaus Diesellok sen,
Zürich*

Beim Warten in der Schlange vor der Pfandflaschenrückgabeneben dem Handelshof fiel mir neulich ein völlig verwahrloster Neger auf, der unausgespülte, vollgeschimmelte Pfandjoghurtgläser zu Geld machen wollte. Ich stellte ihn zur Rede, und er brach sofort tot zusammen. Ich finde, damit ist das Maß endgültig voll.

*Hannah Kässpätzle,
Reutlingen-Rommelsbach*

Wenn ich Naturwissenschaftlern oder technisch versierten Menschen Fragen stelle, z. B. wie dies und jenes funktioniert, habe ich oft den Eindruck, sie erklären mir etwas ganz anderes als das, wonach ich gefragt habe. Manchmal glaube ich, sie kennen sich auch nicht besser aus als ich.

*Kalle Maruffke,
Coesfeld*

Meine moralische Entrüstung kannte keine Grenzen, als ich erfuhr, daß die Firma Benetton mit den Klamotten eines toten Bosniers wirbt. Im Sicherheitskabinett stimmte ich am selben Tag für eine Lockerung der Waffenexportbestimmungen.

*Klaus Freiherr von Schönwetter-Tief,
MdB; MBE*

Neulich geriet ich auf der Autobahn in einen schrecklichen mehrstündigen Verkehrsstau. Zum Glück hatte ich noch ein paar Pickel zum Ausdrücken.

*Wayne 'Tex' Müntefering,
unbekannt verzogen*

Wenn Herr Diesellok wirklich glaubt, es gäbe nur kommerzielle Fernsehwerbung und keine andere, dann ist das seine Sache.

*Amanda Freudeschenken,
Weltstadt*

Ich finde, im ganzen Land sollten an gut einseharen Stellen ca. 20 Meter hohe rote und blaue Masten aus der Erde ragen.

*Palomina Graupelschauer,
lebend begraben*

Wenn irgendwo im Hintergrund Kinder zur Dekoration herumstehen, sollten sie ihre roten Zahnsparangebehälter um den Hals tragen.

*Günter Fahrschulfragebogen,
ohne h*

Unter der Rubrik 'Humorkritik' lese ich in der Märzangabe von *Titanic* über die Satirezeitschrift *Heinz*: "Preis 3,-DM, aber Sie lachen für 5!" Nett, denke ich da. Und frage mich unwillkürlich, ob man bei *Titanic* wirklich immer für 6 DM lacht.

*Jeanette Kieselrot,
Braunlage*

Nach unserm Dafürhalten ist es empörend, schamlos und sittenwidrig - mit einem Wort: undeutsch, daß der Inhalt dieser Zeitschrift sich weitgehend in Geschmacklosigkeiten, ja Obszönitäten erschöpft. Unerhört!

*Kegelklub 'Die alten Stecher',
Wurmlingen*

Einige scheinen zu vergessen, daß es da auch gewisse Grenzen gibt.

*Achim Boenigk,
Werther*

Lehrer haben Mundgeruch.

*Chinesische Weisheit
Die Klinik 5*

sensationell

Parteien zum Superwahljahr

*Für trockene,
zufriedene Babys**

CDU supra

Die einzige Partei mit Kohl!

SPD ultra :

Reinheit und Pflege
bei 180 Grad!

F.D.P. extra

mit der Fettlöseformel

*Löst sogar
sich selbst auf !*

Bitte faxen Sie uns Ihre Visitenkarte.

DIE GRÜNEN

im Baukastensystem

Pflegt das Ego
schon beim Labern

*neu: mit besonders
schonender Umweltpolitik.*

Für die Saubermänner
aus Süddeutschland

CSU spezial

mit der neuartigen
ZWICK - Formel

*Wäscht weiße
Westen noch
reiner*

Neop

mit Braun-Schutz

Die Neinrassigen.

Tests mit Eugenikern
haben die Neinrassigkeit
von Neop bestätigt.

**Prädikat:
besonders Deutsch!**

Institut Dr. Mengele

PDS.

Sonst nichts.

Aus der Praxis des Fernsehheilers

ASSE ASSEN: Sind wir denn schon auf Sendung?

REGIE: Ok.

ASSE ASSEN: Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier ist wieder ihr Asse Assen, ich habe heute hier bei mir in Studio B die Frau Maier auf dem Gesprächsstuhl sitzen; - Frau Maier, sie sind also medium?

FRAU MAIER: Nein, Medium.

ASSE ASSEN: (verblüfft) Aha.

FRAU MAIER: Sehens, es ist ja schon manchmal so, daß da auch Blut rauskommt, aber...

ASSE ASSEN: Äh, entschuldigen Sie, das wollten wir doch nachher erst...

FRAU MAIER: Jaja, jedenfalls hat des ja nun mitm Essen nix zum tun direkt, oder?

ASSE ASSEN: Äh, ja, nein. Entschuldigen Sie bitte, Frau Mayer.

FRAU MAIER: Maier.

ASSE ASSEN: Wie bitte?

FRAU MAIER: Maier.

ASSE ASSEN: Ja, das habe ich doch aber ge...

FRAU MAIER: (heftig) Sehens, das ist ja genau das Problem auch. Wir haben doch heutzutage überhaupt nicht mehr die Muße, daß man auf den anderen hinhören will, oder auch die Toleranz gegenüber dem Nächsten hat man ja auch kaum mehr, immer diese Hektik überall, deswegen bin ich ja auch verkannt worden zuerst.

ASSE ASSEN: (trocken) Toleranz.

FRAU MAIER: Bitte was is?

ASSE ASSEN: Es heißt: Toleranz.

FRAU MAIER: (erbost) Is des jetzt die Returkutsche oder was? Also es is ja schon eine Un-ver-schäm-t-heit wie da ungesprungen werd mit einem, ehrlich wahr, oder net? Sie versuchen doch hier direkt, mich lächerlich zum machen, das seh ich doch da sofort.

ASSE ASSEN: Retou... äh, ja, äh, Frau (zögert) Maier, nein, da haben sie mich aber ganz mißverstanden, das ist mir peinlich auch jetzt, wirklich. Wir sind aber ganz vom Thema auch abgekommen, das war ja doch, daß sie Medium sind, (vorsichtig) das ist doch richtig so?

FRAU MAIER: (zufrieden) Jawohl, das ist ganz richtig so. Medium, ja.

ASSE ASSEN: Aha. (Pause) So, ja. (Pause). Ja, äh, Frau Mayer...

FRAU MAIER: Maier.

ASSE ASSEN: Maier, Entschuldigung, ja, Frau Maier, wie äußert sich das denn, ihr, sozusagen, na, Medium-Sein.

FRAU MAIER: Na, also, zum erstenmal aufgetreten ist das ja, da war ich vielleicht so fünfzehn, vierzehn Jahre alt gewesen und es hat damals mein Onkel Leopold, der ja verstorben schon gewesen is, hat also so Kontakt mit Telepathie gmacht.

ASSE ASSEN: Mit Ihnen?

FRAU MAIER: Ja, mit Telepathie. Und er hat mir so verschiedenes gesagt, was ich aber...

ASSE ASSEN: Entschuldigen sie, daß ich unterbreche. Aber unsere Zuschauer interessiert ja sicher auch, wie genau Ihr Onkel denn nun Kontakt mit Ihuen aufgenommen hat. Hatten sie Visionen oder eher...?

FRAU MAIER: Nein, ja, nein, es war also vielmehr so, daß ich von ihm geträumt hab nachts und aber, was ich grad noch sagen wollt, am andern Morgen hab ich dann praktisch alles vergessen ghabt, was er mir gsagt ghabt hat, und aber es war überall Blut im Bett gewesen. **ASSE ASSEN:** Sie waren stigmatisiert?

FRAU MAIER: Ja, i weiß net, ich glaub, so sagt mer da wohl, oder? Jedenfall war ich zuerst entsetzt, aber meine Mutter hat mich dann beruhigt, daß alles gut wär und es ist dann ja auch später immer wieder kommen...

ASSE ASSEN: ...daß sie vom Onkel geträumt haben?

FRAU MAIER: Genau, ja, und aber auch das Blut ist also immer wieder gekommen, fast ja regelmäßig schon, daß es wiederkommen is,...

ASSE ASSEN: Sie sagen regelmäßig, Frau, äh, Maier, können sie vielleicht so ungefähr angeben, wie häufig es zu diesen, Visionen kann man ja wohl sagen, gekommen ist?

FRAU MAIER: Ja, des is so etwa monatlich, daß des passiert.

ASSE ASSEN: (nachdenklich) Monatlich.

FRAU MAIER: Ja. Stimmt was net?

ASSE ASSEN: Äh, doch doch, Frau Meyer,

FRAU MAIER: Maier.

ASSE ASSEN: Äh, Maier, Entschuldigung, doch doch, es ist alles in Ordnung, nur, können sie vielleicht unsern Zuschauern noch rasch sagen, wo diese Stigmata auftraten?

FRAU MAIER: Wie denn, auftraten?

ASSE ASSEN: Ich meine, wo sie diese Blutaustritte beobachtet haben, an Händen, oder Füßen oder, verstehen sie?

FRAU MAIER: Ja, nein, des war mehr so, äh, im Intimbereich, sozusagen.

ASSE ASSEN: Verstehe ich richtig, daß das Blut also im Intimbereich austritt, einmal pro Monat, ja?

FRAU MAIER: Ja, das könnt mer schon so sagen. Ich mein, oft is ja so, daß es immer ein paar Tage nacheinander auftritt, also...

ASSE ASSEN: (beherrscht) Da muß ich ihnen leider sagen, Frau Maier, daß ich glaube, das sie eine Schwindlerin sind. Das ist doch ganz natürlich, was sie uns hier erzählen; ich meine, das hat doch jede Frau, in einem gewissen Altersbereich.

FRAU MAIER: (erstaunt) Ja, wie, was? So Visionen?

ASSE ASSEN: (mühsam kontrolliert) Das Blut. Die Monatsblutung.

FRAU MAIER: (fassungslos) Ja, sind denn dann alle Frauen Medium? Des gibts doch auch net!

ASSE ASSEN: (aufbrausend) Das ist doch nicht zu glauben, da schlag ich mich nun ewig lang mit dieser..., Regiel, wie ist die überhaupt hier reingekommen?

REGIE: (ruhig) Das ist die Frau vom Chef.

ASSE ASSEN: (verstört) Die Frau vom Chef, vom alten Maier?

FRAU MAIER: Huber.

ASSE ASSEN: Aha.





Die Christo-Motoren: Turbodiesel-TDI

Nachdem Swatch-Mercedes die Sensation aus Wolfsburg...

VW baut den Christo

Die VW - Manager bemühen sich, ihren Konzern mit Vollgas aus der Talsohle, in der sich fast die gesamte deutsche Autobranche befindet, herauszufahren. Dieser Versuch bedarf tiefgreifender Veränderungen der bisherigen Konzernstrategie. Zuerst wird eines der größten Verkaufshemmnisse aus dem Weg geschafft: Mit dem neuen Modell verabschieden sich die Autobauer aus dem ehemaligen Zonenrandgebiet endlich von dem Butterbrotedesign ihrer bisherigen Modellalette.

Da das nicht so ohne weiteres zu bewerkstelligen war, holte man sich Hilfe aus New York. Der in Bulgarien geborene Künstler Javacheff Christo, der in Deutschland mit seinen Plänen zur Reichstagsverhüllung für Aufsehen sorgte, wurde mit dem Design des neuen Modells beauftragt. Sein erklärtes Ziel

bei diesem Projekt war, „die Formen der Vergangenheit zu verhüllen“.

Gemeinsam mit VW-Technikern entwickelte Christo das bidirektionale EAC-System (External-Air-Cushioned), das die klobigen Airbag-Lenkräder im Innenraum überflüssig macht. Vier diffusorgesteuerte Nick- und Giersensoren setzen im Ernstfall ein redundantes System aus interpolierten Gasgeneratoren in Betrieb, das die flexible Außenhülle aufbläht und so für einen in dieser Klasse überdurchschnittlichen Insassenschutz sorgt. Erste Crashversuche verliefen erfolgversprechend.

Bei den Materialien für die Hülle, den Innenraum und den Fahrzeugunterbau setzt man auf modernste, umweltfreundliche und vollständig rezyklierbare Kunststoffe. „Da fehlt nur noch der grüne Punkte neben dem Typenschild.“,

schützen die VW-Mannen hinter vorgehaltener Hand.

Bei der Motorisierung verläßt man sich erstmalig auf Bewährtes. Zum Verkaufsstart im Spätherbst wird der Christo mit den aus dem Golf bekannten 1,4l (60 PS / 44kW) und 1,6l (75 PS / 55 kW) Benzinern-Motoren ausgeliefert. Im Januar nächsten Jahres wird dann die TDI Version mit dem erfolgreichen 1,9l (90 PS / 66 kW) Turbodiesel nachgeschoben. Die Entscheidung über eine durchaus denkbare Motorisierung mit dem 174 PS VR6 Motor ist bisher noch nicht gefallen, wird aber in den nächsten Wochen erwartet.

Trotz des aufwendigen Produktionsverfahrens und den, zwar umweltfreundlichen, aber doch teuren Werkstoffen, soll der Preis des Basismodells nicht über der Schallgrenze von 30.000 DM liegen.

Die Technik:

- selbsttragende Kunststoffkarosserie mit Bodengruppe aus gepreßtem Stahlblech
- Allwetterhülle aus umweltfreundlichem Polysunilplast
- Heckscheibenwischer
- EAC - Insassenschutz
- McPeters-Stoßdämpfer mit doppelt verdrißten Querdenkern

Die Motoren:

- 1398 ccm Hubraum, 60 PS (44kW), Ottomotor, Vierzylinder mit dreifach getapeter Nockenwelle
- 1599 ccm Hubraum, 75 PS (55kW), Ottomotor, Vierzylinder mit gepolten Einlaßventilen
- 1897 ccm Hubraum, 90 PS (66 kW), Turbodiesel - Direkt-einspritzer

Die Preise:

- ca. 29.000 DM für das Basismodell mit dem 1,4 l - Motor
- ca. 33.000 DM für die 1,6l-Variante
- ca. 36.000 DM für den TDI - Christo (ab Januar '95)
- ca. 48.000 DM für den VR6
- Aufpreis für das EAC - Sicherheits - System: 1.249 DM

Aus den Erinnerungen des Ballonmeisters Carsten Hengstenbach, aufgezeichnet von seinem Freunde

I. Aus Welch fröhlicher Gesellschaft der Tod meinen Freund und Gönner riß

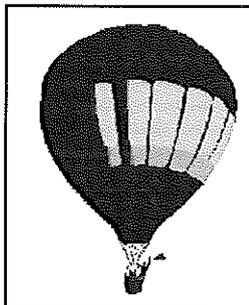
Ich muß den Erinnerungen Carsten Hengstenbachs unbedingt die folgende Begebenheit voranstellen, deren Zeuge ich selbst war und welche die Umstände seines von allen, die um ihn wußten, fassungslos betraurten Endes wiedergibt; denn die erschütternde Größe seines Abgangs führt uns deutlicher noch als die stets durch seine Bescheidenheit gezügelten Berichte Hengstenbachs aus seinem bewegten Dasein die Größe des Dahingeschiedenen vor Augen. Ich beginne also:

Als es für meinen väterlichen Freund, den Ballonmeister Carsten Hengstenbach, dessen in der Welt der Heißluftfahrer schon zu seinen Lebzeiten mit höchster Ehrerbietung Erwähnung getan wurde und dessen gleichermaßen kernigen wie sinnfälligen Aussprüche wir seit jeher bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten gern zitierten - als es für diesen unerschrockenen Pionier des Heliumflugs also ans Sterben kam, da hatte sich an seinem Lager versammelt, wer immer in der Ballonfahrt Rang und Namen besitzt. Die meisten waren, festlich herausgeputzt, in voller Flugmontur erschienen. Und obgleich bereits von heftigen Krämpfen geschüttelt, nickte Carsten Hengstenbach jedem einzelnen freundlich zu und bemühte sich, die besonders hochstehenden Gäste mit seinem sprichwörtlichen festen Händedruck zu begrüßen (wobei für uns der gute Wille entscheidend war). Tränen der Rührung traten uns in die Augen, und wir schneuzten uns mannhaft in unsere großformatigen Stofftaschentücher. Da wir wußten, dem Sterbenden müsse danach zumute sein, stimmten wir zahlreiche Ballonfahrerlieder an und entboten dem Meister wieder und wieder in aller Ausführlichkeit den Ballonfahrergruß, ohne ein einziges Mal ins Stocken zu geraten; bei jedem dreifachen "Glück ab!" bliesen wir einen roten Luftballon

auf. Seliger Glanz erfüllte die brechenden Augen Hengstenbachs, und unter seinem Gebrabbel vermeinten wir wiederholt bewegte Worte der Dankbarkeit zu vernehmen und senkten bescheiden unsere Blicke.

Als das Bett des Meisters schon fast über und über mit roten Luftballons bedeckt war, drang ans den Kissen ein überraschend deutliches Räuspern. Sofort hielten wir im Blasen inne und liehen dem Verscheidenden unser Ohr. "Singt", ächzte Hengstenbach, "die Internationale." Wir strafften unsere Haltung, fuhren uns mit der Zunge über die Lippen und begannen. Nach dem ersten Refrain forderte der Meister uns auf, im Kanon fortzufahren. Wir zauderten; aber der Wunsch des Meisters war uns an jenem Tag mehr noch denn sonst Befehl. Und als die Melodie gleich mächtigen Wogen das Sterbezimmer durchflutete, da sahen wir zu unserer großen Freude, daß auch die eingefallenen Lippen Hengstenbachs sich zu der alten Weise mitbewegten, wenn auch abwechselnd zur ersten, zweiten und dritten Stimme.

Sichtlich hegeistert wüschte mein dahinscheidender Freund weitere Lieder aus dem politischen Leben der Ballonfahrer. Wir sangen *Avanti Populo*, das *Lied von der Partei* und etwas von Biermann, und Hengstenbach war mit ganzer Seele dabei. Als er aber, nachdem der letzte Ton verklungen war, das, was ihm von seiner einst so kräftigen Singstimme in jener schweren Stunde noch verblieben war, erbob und hervorbrachte: "Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen", da wußten wir, daß wir



politisch nicht mehr auf ihn zählen konnten; im Angesicht des nahenden Todes hatten sich seine Sinne verwirrt. Schon nach der dritten Zeile hielt der Meister erschrocken inne. "Ich habe mich veran", stammelte er, "ich habe mich veran." Und er versuchte Brechts *Lob der UdSSR* zu intonieren, und obgleich wir ihn sofort im Chor unterstützten, hauchte er noch vor dem Ende der zweiten Strophe seinen Atem aus. Wir taten, als hätten wir es nicht bemerkt und sangen das Lied kraftvoll zuende, denn wir wußten: der Frischverstorbene hätte nicht anders gehandelt. Danach drückten wir ihm leise die Augen zu, blickten gefaßt in sein lächelndes Gesicht und sanken einander erst, als wir das Zimmer des teuren Verblichenen auf Zehenspitzen verlassen hatten, schluchzend in die Arme.

Von dem kleinen Fehlgriff, der unserem Meister unterlaufen war, als der Unabwendbare schon mit kalten Fingern nach ihm gefaßt, und den er dennoch sogleich bereut hatte, schworen wir uns nie auch nur ein Wort zu berichten. Noch am selben Abend wurden im Kreis der Ballonfahrer drei Hochzeiten vollzogen und fünf weitere fest beschlossen. Und erst spät in der Nacht öffneten wir die Auslaßventile unserer Gasflaschen und erhoben uns langsam in die sternklare Luft. Und ein jeder hatte einen Trauerflor an seiner Ballonhaut befestigt. Meine Schilderung der Umstände von meines verehrten Meisters Ende hat soviel Platz beansprucht, daß mir kein Raum verbleibt, aus seinen *Erinnerungen* zu zitieren. Aber ich bin sicher, wir alle können uns darüber aufs nächste Mal vertrösten, gerade in einem Augenblick wie diesem, da uns die Trauer über den Tod des unvergleichlichen Hengstenbach nur durch die beispiellose Größe seines Dahinscheidens erträglich wird.

*Das nächste Mal: Wie Hengstenbach und die Seinen mit dem
Unbemannten Deserteur einen Hauptspäß hatten*

Indiana Jones und der Jäger des vergoldeten Oscars: Das Werk des Steven Spielberg

Während „Schindlers Liste“ Publikum und Kritik gleichermaßen begeistert und Steven Spielberg den Sprung zum ernstzunehmenden Regisseur geschafft zu haben scheint, sieht es „Die Klinik“ als ihre Pflicht an, alte und noch nicht verheilte Wunden wieder aufzureißen, um den Patienten (= den Kinozuschauer) vor einer drohenden Euphorie-Welle zu schützen. Sieben „Oscars“ für einen Film, dessen Hauptperson den gleichen Namen trägt, mögen ja für einige Unerfahrene einen großen Qualitätsbeweis darstellen. Aber was ist von einem Filmpreis zu halten, der in einem Jahr für die „gepflegteste Langeweile“ vergeben wird (z.B. 1987 für „Jenseits von Afrika“), und kurz darauf für die Darstellung geschichtlicher Greuelthaten? Nein, der „Oscar“ konnte als Maßstab noch nie dienen. Und Steven Spielbergs Filmen muß man sich sowieso ganz anders nähern: Nämlich kritischer.

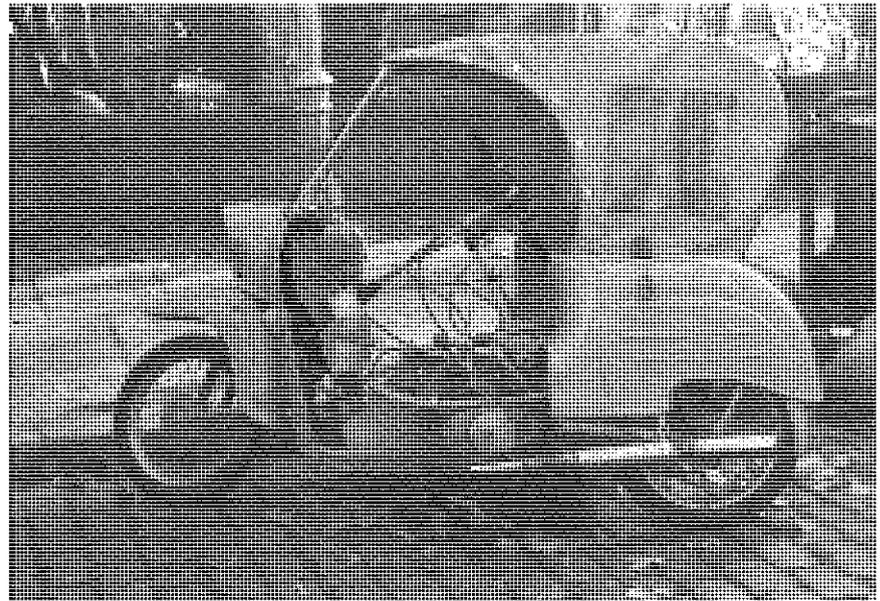
Was wohl jedem Filmerfahrenen spätestens in den Zeiten des höchsten „Jurassic Park“-Fiebers aufgefallen sein dürfte: Bei Steven Spielberg verschwimmen die klaren Grenzen dessen, was denn eigentlich ein „Regisseur“ ist. Im klassischen Sinne ist dies doch der Mensch, der aus einer papierenen Vorlage lebendige Charaktere schafft und nicht umgekehrt.

Dann wird von ihm erwartet, daß er sich artig hinter der Kamera aufhält und die Klatschspalten für seine Schauspieler freihält. Spielberg jedoch hat eine elegante Möglichkeit gefunden, dieses seit jeher feststehende Gerüst zum Wanken zu bringen: Den Verzicht auf Schauspieler.

„Na, na, na“, werden Sie sagen, „jetzt vergaloppiert der Kleine sich aber gewaltig!“, denn schließlich ist „Jurassic Park“ z. B. doch mit einigen recht prominenten Darstellern besetzt. Richtig. Aber schauen Sie einmal genauer hin. Da wird nämlich schnell deutlich, daß kein einziges Gesicht mehr im Gedächtnis bleibt, wenn man aus dem Kino kommt. Was bleibt, sind die Großaufnahmen des Tyrannosaurus-Rex und seiner Kollegen. Die werden allerdings garantiert nicht die Klatschspalten füllen.

Man muß Spielberg vielleicht nicht gerade unterstellen, er wolle sich ins Rampenlicht rücken. Das tue ich eigentlich auch nur, weil sich seit mittlerweile 23 Jahren hartnäckig das Gerücht hält, „Der Spielberg, der dreht ja echt tolle Filme.“ Unwahr! In seiner langen und erschütternd erfolgreichen Karriere hat der Mann nur zwei Filme gedreht, die nicht an Klischees völlig übersättigt sind: Seinen ersten, „Duell“, fürs amerikanische Fernsehen produziert, und „Das Reich der Sonne“ (1988). Dies sind - neben

sung und kein Patentrezept gibt. Und damit fällt dieser Film - ebenso wie „Das Reich der Sonne“ völlig aus dem Rahmen dessen, was Spielberg sonst so seinem Publikum vorzusetzen wagt: Da werden geschichtlich äußerst ernstzunehmende Gefahren als billige Personifizierung des Bösen versimplifiziert (Denn, was viele nicht wissen, die Nazis waren nicht nur zu Indiana Jones böse), Außerirdische und Dinosaurier sind viel gerechter, als wir Menschen uns jemals träumen lassen würden (in „Unheimlich-



Auch dieses Fahrzeug kam bisher in keinem Steven Spielberg - Film zum Einsatz.

„Sugarland Express“ und „Always“, die jedoch beide das vernichtende Urteil nur noch bestärken - auch bezeichnenderweise seine erfolglosesten Werke. In „Duell“ wird ein kleiner Geschäftsreisender aus völlig ungeklärten Gründen in einen mörderischen Zweikampf verwickelt, indem ihn ein Sattelschlepper verfolgt und mehr als einmal beinahe tötet. Der Grund für diesen Haß wird auch am Ende des Films nicht geliefert, der Geschäftsreisende ist auch nicht sonderlich sympathisch - kurzum: Der Film ist lebensecht. Besonders, weil zum Schluß eben kein Außerirdischer oder ansonsten irgendwie rechtfertigender Bösewicht aus den Trümmern des Trucks auftaucht.

In „Duell“ regiert das Böse, das sich nicht greifen läßt, für das es keine Lö-

che Begegnung der dritten Art“ wie „Jurassic Park“ erwischt es stets nur die, die auch dem Zuschauer nicht so ganz koscher vorkamen), und hervorragende Darsteller wie Richard Dreyfuss („Stakeout“), „Piano“-Holly Hunter und Audrey Hepburn werden in einer Schmonzette namens „Always“ (1990) ungefähr genauso verantwortungslos verheizt wie Wim Wenders' Starbesetzung in seinem jüngsten Werk „In weiter Ferne, so nah“ (um da auch noch mal draufzuhauen).

Aber ich will auch der Gerechtigkeit Genüge tun. Schließlich hat Spielberg auch Dinge geschafft, die bis dahin keiner für möglich gehalten hätte. Mit einer Szene in „Jäger des verlorenen Schatzes“ hat er das Wunder vollbracht, die gesamte Welt einmal für zwei Stunden

sämtliche Wertvorstellungen über den Haufen werfen und laut lachen zu lassen, wenn Menschen erschossen werden.

Diese Szene, von der ich spreche und die Filmgeschichte gemacht hat, bewegte sogar das nachdenkliche deutsche Publikum dazu, den trägen teutonischen Schwermut abzulegen - ich habe es selbst erlebt, da „Jäger des verlorenen Schatzes“ zu den wenigen Filmen Spielbergs zählt, die ich ganz gesehen habe. Nun, in dieser Szene jedenfalls rennt ein (dunkelhäutiger = böser) Angreifer auf den (weißen mit Hut = guten) Indiana Jones zu und fuchtelt wild mit Stöcken oder Säbeln rum, das weiß ich nicht mehr so genau, jedenfalls sehr gekonnt und furchteinflößend. Und da zieht der Indiana Jones doch einfach so seine Pistole, ja, und während der Kerl da noch am Rumpfuchteln ist, da erschießt der ihn einfach. Das war so cool, du! - Und da wundern wir uns über Hoyerswerda! Ich weiß, ich mag humorlos wirken. Aber erklärend möchte ich erwähnen, daß mir der englisch-schwarze Humor, der ja auch oft recht makaber ist, sehr wohl gefällt. Was mir nur gar nicht zuzagt, ist, daß dieser geschmacklose und abscheulich kaltblütige Mord aus unerklärlichen Gründen hewundert und sogar beklatscht wird. Eine solche Szene wäre das „Aus“ für jeden anderen Film gewesen - wieso nicht für Spielberg? Allein diese Ungerechtigkeit ist es, die mich zu diesem Artikel veranlaßte. Im Zusammenhang mit der „Schindlers Liste“-Euphorie wird sonst nämlich gerne mal übersehen, wie ambivalent Stevens Einstellung zum Filmemachen ist.

Auch sein „Meisterwerk“ von 1981, „E.T. - Der Außerirdische“ ist doch gar kein Meisterwerk !!! Es gibt unzählige Filme mit identischer Handlung und mindestens ebenso drollig-kuriosen Außerirdischen, die von der Kritik gnadenlos verrissen wurden. Wie aber ist es möglich, daß sogar ein Schandfleck wie „Joey“ vom hoffnungslos überschätzten deutschen Regisseur Roland Emmerich („Universal Soldier“) nur deshalb immerhin ein paar Zuschauer fand, weil er eine 100%ige Kopie von „E.T.“ darstellt ?! Zweifellos ist „E.T.“ technisch wirklich makellos, die Schauspielerführung geht jedoch - wie in jedem Spielberg-Film - zugunsten von Effekthascherei unter. Nicht unbedingt die Voraussetzung für den erfolgreichsten Film aller Zeiten.

Kommen wir abschließend zum dunkelsten und peinlichsten Kapitel in Steven Spielbergs Karriere: Die Jagd nach dem

„Oscar“. Beim Durchblättern seines Lebenslaufes stieß er nämlich auf einen weißen Fleck: „Oscar 19.. für ...“ stand dort. „Mensch“, dachte Steven sich damals (es war 1986), „das wird doch zu schaffen sein !“



Zwar fürchtet Dr. Dimitra nicht Tod noch Teufel, dennoch bot ihr Spielberg bisher keine Rolle an.

Er wählte (wie immer) ein Nummer-Sicher-Thema: Die Verfilmung des mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Tagebuchromans „The Color Purple“ von Alice Walker. In der Tat grenzt es fast an ein Wunder, daß er für diesen Film den begehrten „Oscar“ nicht erhielt: Der Film handelt „die Probleme der Rassen- und Frauendiskriminierung vorwiegend auf der emotionalen Ebene ab“ (Lexikon

des internationalen Films) - also eigentlich die Voraussetzung für einen Oscar, den wohl unbedeutendsten Preis der Filmgeschichte. Nun, jedenfalls flopten auch seine beiden nächsten Versuche, „Das Reich der Sonne“ und „Always“. Erst „Schindlers Liste“ brachte 1994 den langersehten Erfolg, weil Spielberg sich in seiner Verzweigung eines Themas bediente, mit dem sogar Jerry Lewis einen „Oscar“ gewonnen hätte. Die Wandlungsfähigkeit des Regisseurs indes ist erstaunlich, da er in der Zwischenzeit mit „Hook“ (1991) und „Jurassic Park“ (1993) wieder einmal Filme drehte, die Filmeffekte wesentlich höher ansetzen als Schauspielkünste. Der Phantasie des Zuschauers bleibt dabei wirklich gar nichts mehr überlassen.

Das aber ist es, worin Spielbergs eigentliche Stärke liegt: Im Mainstream-Kino, das so aufwühlend und bewegend ist wie ein Frisörbesuch: Nach einer Woche weiß man schon nicht mehr, wofür man da so viel Geld gelassen hat. Und ich will auch gar nicht widersprechen, daß er das perfekt beherrscht; aufbrausen werde ich nur, wenn jemand seine Filme „großartig“ oder ihn einen „tollen Regisseur“ nennt. Dann begeben sich auf den letzten Kreuzzug: Jäger des verborbenen Quatsches.

Dr. Ötiker



DER KÄUFER. EIN ROLLENSPIELNUMMERTEXT

1

SO HALTEN SIE NUN ALSO DIE ERSTE AUSGABE DER NEUEN KOMIK-ZEITSCHRIFT „DIE KLINIK“ IN HÄNDEN. MÜSZIG DÜRFTE ES WOHL SEIN, IHNEN ERKLÄREN UND ERZÄHLEN ZU WOLLEN, WIE UND WARUM SICH DIE GRÜNDUNG VOLLZOG, MÜSZIG VIELLEICHT NICHT EINMAL SO SEHR, WEIL SIE DESINTERESSIERT ALS VIELMEHR WEIL WIR DESORIENTIERT WÄREN - ÜBER EIN ZIEL UNSERER ARBEIT ABER DARF UND KANN GEWISZ KEIN ZWEIFEL AUFKOMMEN: WIR WOLLEN VERKAUFEN. NUN EINMAL KAPITALISTISCHEN UND MARKTWIRTSCHAFTLICHEN ORGANISATIONSFORMEN UNTERWORFEN, SEHEN WIR KEINE ANDERE CHANCE, ALS DURCH BESTMÖGLICHE AUSNUTZUNG DER GEGEBENHEITEN SCHNELL DIE UNABHÄNGIGKEIT ZU ERREICHEN, DIE EINEM DAS ARBEITEN DOCH GEHÖRIG ERLEICHTERT. SOLANGE ALLERDINGS WIRD DIE INDUSTRIE UNS WEITERHIN SPONSERN, WERDEN WIR ALLE AUGEN IN DIESER RICHTUNG ZUDRÜCKEN MÜSSEN - UND SOLLTEN SELBST TRÄNEN FLIESZEN. NIEMAND VERMUTLICH, DEN DIES MEHR SCHMERZTE ALS GERADE SIE, ALS EXAKT UND AKKURAT DICH, DEN LESERIN UNSERES BLATTES. DOCH SIND WIR JA NICHT OPFER, SONDERN SCHÖPFER UNSERER WELT UND DAS FÜHRT UNS DANN AUCH SCHON AUF DIE FRAGE: WAS BIST DU DENN, LIEBE LESER?

BIST DU VIELLEICHT EIN BUCHHÄNDLER? DANN LIES WEITER BEI 24.

OBER BIST DU EINE PRIVATPERSON? DANN LIES WEITER BEI 67.

ODER BIST DU VIELLEICHT... DOCH NEIN. DER TEUFEL HAT UNS JA NICHTS GESAGT. SCHADE.

24

SO, SIE, LIEBER LESERIN, SIND ALSO BUCHHÄNDLER BZW WOLLEN „DIE KLINIK“ WEITERVERKAUFEN. DA FREUT ES UNS GANZ BESONDERS, IHNEN EIN ANGEBOT MACHEN ZU KÖNNEN, JA, ZU DÜRFEN, DASZ SIE UNMÖGLICH AUSSCHLAGEN KÖNNEN DÜRFTEN. DAS „BESTELLEN SIE HEUTE, BEZAHLEN SIE BEI ERHALT DER NÄCHSTEN AUSGABE“ IST DER ERSTE VORZUG, DOCH, FREILICH, DER ZWEITE FOLGT SCHNELL GENUG: SOLLTEN SIE AM STICHTAG (WIR SCHREIBEN SIE ETWA ZWEI WOCHEN VOR ERSCHEINEN DER NÄCHSTEN AUSGABE AN) NOCH EXEMPLARE BESITZEN, SO SENDEN SIE UNS DIESE - PORTO WIRD ERSTATTET - ZURÜCK (RR). SIE BEZAHLEN NUR DIE VERKAUFTEN HEFTE! ZUGLEICH BESTELLEN SIE DIE NEUE AUSGABE ZU DENSELBEN KONDITIONEN. EINZIGER PFERDEFUSZ: LEIDER KÖNNEN WIR DIESES ANGEBOT ERST AB 5 BESTELLTEN EXEMPLAREN MACHEN. PRO HEFT KOSTET DIE KLINIK DANN ABER HÖCHSTENS 3,75 DM. (25%) (AB 10 VERKAUFTEN EXEMPLAREN 3,50

37

GRATULATION ZU DIESER ENTSCHEIDUNG! SIE WOLLEN UNS BEISTEHEN IN DIESER WELT UND UNSERE BOTSCHAFT HINAustragen ZU DEN MENSCHEN. DAFÜR DANKEN WIR SCHON HIER. TUN SIE NUN DAS FOLGENDE:

DURCH DAS ABONNEMENT VON MEHREREN EXEMPLAREN EINER AUSGABE DER „KLINIK“ ERHALTEN SIE DIE HEFTE NOCH BILLIGER ALS SIE IM ABONNEMENT OHNEHIN SCHON SIND, NÄMLICH:

AB FÜNF HEFTE ZU DM 4,50 DM PRO STÜCK.

AB ZEHN HEFTE ZU DM 4,25 DM PRO STÜCK.

UND AB ZWANZIG HEFTEN WOLLEN WIR BLOSZ NOCH 4,- DM BEKOMMEN.

DA SIE DIE HEFTE JA ZU 5,- DM VERKAUFEN WOLLEN UND WERDEN, BLEIBT IHNEN IN JEDEM FALL EIN HÜBSCHER GEWINN, VON DEM SIE SICH WAS SCHÖNES KAUFEN KÖNNEN - BEISPIELSWEISE EIN BUCH AUS DER „GENISTA-VERSANDBUCH-HANDLUNG“. IST DIE WELT NICHT SCHÖN?

67

SO, PRIVATPERSON ALSO. DA WÄRE NUNMEHR ZWEIERLEI ZU BEDENKEN:

-SIE SIND WILLENS UND IN DER LAGE, EIN ABONNEMENT ZU BEKOMMEN & BEZAHLEN. WIR FREUEN UNS UND GEWÄHREN IM TAUMEL (UND, WIE ES SCHEINT, EIN WENIG UNÜBERLEGT) EINIGEN NACHLASZ: FÜR NUR 4,50 DM PRO AUSGABE KOMMT DIE JE NEUESTE KLINIK FREI HAUS, WAS UNS IM JAHR AUF DEN LUMPIGEN BETRAG VON 18,- DM FÜHRT. ABER, TJA, GESAGT IST GESAGT. ZUGREIFEN, EH WIRS UNS ÜBERLEGEN!

-BESSER NOCH IST ES ABER, SIE ÜBERZEUGEN DEN NAHEN UND FERNEN BEKANNTENKREIS AUCH NOCH DAVON, DAS HEFT ZU ERWERBEN UND BESTELLEN GLEICH MEHRERE EXEMPLARE, DIE SIE DANN - GEWINNBRINGEND FÜR SIE! - WEITERVERKAUFEN.

ES ERÖFFNEN SICH IHNEN HIER ZWEI MÖGLICHKEITEN: ENTWEDER, SIE ABONNIEREN GLEICH REGELMÄSSIG EINE GEWISSE ANZAHL ODER SIE MACHEN ES WIE DIE BUCHHÄNDLER, MIT RÜCKGABERECHT (VERDIENEN ABER NICHT SO VIEL...)

WOLLEN SIE GELD VERDIENEN? LESEN SIE WEITER BEI 37.

WOLLEN SIE DEM RISIKO LIEBER AUS DEM WEG GEHEN? DANN LESEN SIE WEITER BEI 24.

G

G

Kai Goblirsch

In Wachsen-Viel-Ginster

Ein Beitrag zur Völkerverständigung
72. engl. brosch. mit 1a Abb
12 DM

ISBN 3-930171-007



Tom Wolf

Streusel

Die reale Biografie eines
imaginären Selbst
170 Seiten, brosch. mit zahlr. Abb.
19. 80 DM

ISBN 3-930171-03-1



Tom Wolf

Das letzte Wort

Holzfreie Erinnerungen
und Texte mit Nachlaß
160 Seiten, brosch. mit zahlr. Abb.
16. 80 DM

ISBN 3-930171-02-05



Tom Wolf

Der Gralsritter und die Fledermaus

Fabulierstücke und Konglomerate
nach alten Vorbildern
60 Seiten, brosch. mit prima Abb.
9. 80 DM

ISBN 3-930171-01-05

Bestellungen über den Buchhandel
oder direkt beim

Genista Verlag

Fichtenweg 3 / 701

72076 Tübingen

Telefon 07071 / 600879

Telefax 07071 / 87424

Refugien des Geistes

- Diesmal: Tübingen -

Nach gut 500 Jahren Laufzeit bringt das großangelegte genetische Freilandexperiment Tübingen immer beachtlichere Resultate hervor. Herausragend dieser Tage die Äußerungen des berühmten Tübinger Geistes zum Kriege auf dem Balkan.

🍎 Die Tübinger Anthroposophen laden ein:

Rezitation kroatischer und serbischer Heldenlieder in Originalsprache und Übersetzung

mit Gabrijela Balog und historischem

Überblick von Alen Guca, Freitag, 26. November 1993, 20.00 Uhr

in der Bibliothek des Fichtehauses

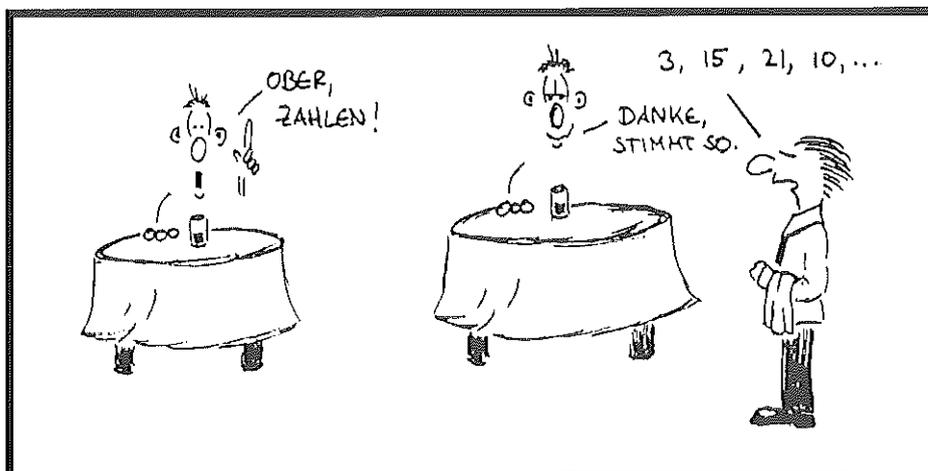
🍎 Und in der Tübinger Studentenzeitung 'brechreiz' (Ausgabe 4, Dezember 1993) lesen wir:

Der Krieg im Ex-Jugoslawien - So unerträglich nah

Es ist, als würdest du das Rattern von Panzerrädern hören, doch es ist nur der Sortierwagen der Freihandbibliothek, der gegen die Gittertüren streift / Es ist, als würdest du den herben und grauen Rauch verbrannter Erde sehen, doch es ist nur die Gleichgültigkeit auf den Gesichtern der andern / Es ist, als würdest du das regelmäßige Marschieren einer Soldatenkolonne hören, doch es ist nur das Pochen von Studentenfäusten auf harten Tischchen nach einer Vorlesung / Es ist, als würdest du verwüstetes, totes Land sehen, doch es ist nur dein Tablett mit dem Mensaessen / Es ist, als würdest du den erstickenden Schrei einer gerade vergewaltigten Frau hören, doch es ist nur das Quietschen deiner schlecht geölten Schließfachtür / Es ist, als würdest du blutige Schüsse am eigenen Leibe spüren, doch es ist nur dein Freund, der dich von hinten erschreckt / Es ist, als wärest du in einer Leichengrube umringt von verwesendem Fleisch, doch du sitzt nur in einem Seminar, in dem man vergaß zu lüften / Es ist, als würdest du vor dem Feinde flüchten, doch es ist nur die Kälte, die dich nach Hause treibt.

Wir wollen diese beeindruckenden Zeugnisse für sich sprechen lassen und abschließend in Einklang mit dem *Falk-Stadtplan Tübingen, Reutlingen und Umgebung* seufzend zu Protokoll geben:

Schön lebt sich's in Tübingen!





Der Arbeitstag eines hauptberuflichen Fernsehers ist nicht immer so leicht, wie der Laie denkt. Tag für Tag harte Arbeit - und nicht immer ist das Ergebnis Ansporn für weitere Leistungen. Oft sogar das Gegenteil.

08.00 Der Tag fängt gut an, bzw. sollte es. Ich kriege davon erstmal nichts mit, schlafe noch den vorigen Tag aus, schließlich gibt es noch eine Menge unbewußt aufzuarbeiten. Sowieso lasse ich mir ja am Vormittag vom Fernsehen erst nach dem Einschalten reinreden.

09.00 Nach dem Aufstehen lege ich mich erstmal noch ein Weilchen hin. Schließlich ist der Schlaf vor 9.00 Uhr genausogut wie jeder andere. Den Urschrei, den ich aus dem Fenster entweichen lasse, hört glücklicherweise sonst keiner, weil alle schon bei der Arbeit sind.

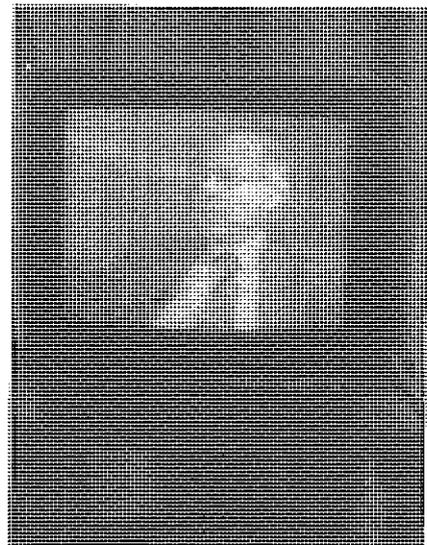
10.00 Allmählich wird das Tageslicht unangenehm. Die herabgelassenen Jalousien sind ganz schön, auf Dauer aber ist halt alles Mist. Ein Frühstück in der Hotel-Lounge könnte hier vielleicht helfen, stattdessen aber drehe ich noch einmal den Körper im Bett herum. Zu Hause hätte ich um diese Zeit sicher schon den Wecker zerschlagen, den Weckdienst, der sich jetzt zum fünften Mal um mich bemüht, bedrohe ich aber nur verbal („Du Drecksau, pflanz wen ändern!“). Für mein Temperament bin ich unter Kollegen berühmt. Allmählich schäle ich mich also doch aus den Decken und gönne mir ein erstes Frühstück. Auf SAT.1 gibt es dazu Bonanza, der Tag fängt fröhlich und be-

schwingt an. Mit Freunden wird noch ein bißchen am Telefon geschäkert, ein, zwei Faxe verschickt, aber immer an die Pflicht gedacht: Am Tag des Einsatzes wird keine Zeit verschwendet, das hab ich mir zur Regel gemacht.

10.30 Das Übliche: Noch eine halbe Stunde Dösen, das erste Bier, und: Im ZDF gibt es die Wiederholung von „Geld oder Liebe“. Es ist ja immer wesentlich einfacher und angenehmer, Wiederholungen von Live-Sendungen zu gucken, wo es zu den schlechten Witzen der Moderatoren gar keinen Ausweg mehr gibt. Allmählich läuft auch mein Unterbewußtsein warm und assoziiert Erschreckendes zum Hemdmuster von dem von der Lippe. Zuerst mache ich mir noch Notizen dazu, dann wird das Schreiben aber unmöglich. Ob dieser Tag so wird, wie ich es erwarte? Und wenn ja, was wird er mir geben? Mal abwarten.

11.00 Geschickt umgangen: RTL 2, „Dr. Quinn - Ärztin aus Leidenschaft“. Stattdessen gibt es zum gewohnt frugalen Mittagessen das zweite Bier - zur Einstimmung auf den kommenden harten Arbeitstag - und die Bill Coshy-Show auf PRO 7. Das flasht. Trotzdem bleiben Zweifel: Wird alles klargen? Was, wenn Programmänderungen alle Planung zerstören? Oder eine Liveshow überzieht?

12.00 Ilona Christen, die Frau „mit den schönsten Brillen der Republik“ (TV Spielfilm) auf RTL. Mir fällt zu Frau Christen nichts ein, außer diesem einen Satz, und zwi-



schen ihren Redebeiträgen zappe ich deshalb dauernd rüber zum „Bim Bam Bino“ auf Kabel. Allmählich deutet sich der kommende arbeitsreiche Abend an und ich werde unruhig. Obendrein stelle ich fest, daß ich den Tag nach der Programmzeitschrift von voriger Woche geplant hatte: alles nochmal umwerfen! Wenn ich jetzt niemanden hätte, den ich anrufen kann, würde ich durchdrehen. So aber kriege ich die Kurve und stelle mir einen neuen Zeitplan zusammen: Erst „AktENZEICHEN XY“ und „Heimat-

melodie“, dann „heute-journal“ und, wenn dann noch Zeit bleibt, „Wie bitte!“ auf RTL - das aber als Kür.

17.00 Es wird ernst. Auf der Toilette mache ich Grimassen in den Spiegel, um die Gesichtsmuskulatur zu entspannen. Während des Stuhlganges versuche ich zu lesen, aber mir wird übel. Später am Abend werde ich dann keine Zeit mehr dafür haben, verfluche deshalb jetzt im Stillen meinen Beruf, meine es aber doch nicht ernst.

18.00 „Geh aufs Ganze - Jörg Dräger verführt seine Studio-Kandidaten wieder zum riskanten Gewinn-Poker um wertvolle Preise. Leer geht keiner aus, „Zonk“ sei Dank!“ Das alles steht zumindest in der Programmzeitung, die Sendung ist aber genauso Ehrlich.

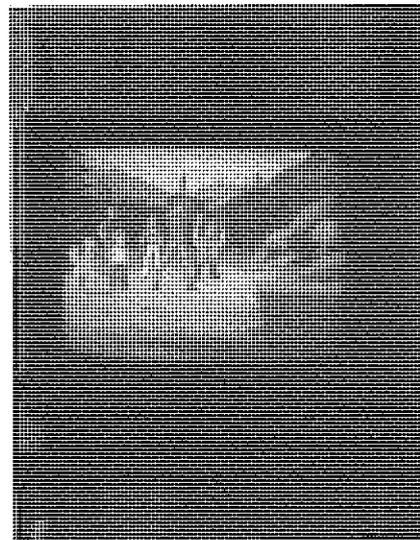
18.20 Deswegen wechsle ich dann auch fix zu „Bitte lächeln“ mit Mike Carl und einer angeblichen Martina Mennigen. Ob die alte Gundis Szambo (Zsambo?) strafversetzt ist oder Mike Carl strafdableiben mußte, ist nicht rauszukriegen, wenigstens ist der Mist aber gleich wieder aus. Zum Warmlaufen ist die Sendung zwar immerhin geeignet, ein letzter Rest Nervosität bleibt jedoch allemal. Für einen klaren Kopf telefoniere ich kurz vor der Stunde der Wahrheit noch mit der Zeitansage. Das beruhigt.

20.15 Jetzt wird sich zeigen, ob sich die intensive Vorbereitung gelohnt hat: Das Abendprogramm beginnt. Im ZDF halte ich es bei XYZimmermann nur wenige Sekunden aus, lande also unweigerlich bei der „Heimatmelodie“ mit Peter „Fickfilm“ Steiner und seiner Frau - „Volkstümliche Unterhaltung mit Hits und Witz“, es scheint ein harter Abend zu werden. Danach gibt es vom Steiner noch „Zum Stanglwirt, Heute: Des derf doch net wahr sein“. Naja, genau.

21.45 Im „heute-hournal“ gibtes „Nachrichten, Sport und Wetter“. Muß man dazu was sagen? Zu „Nachrichten, Sport und Wetter“? Ich glaub nicht.

22.15 Noch habe ich ja Kräfte aufgespart und gucke mir also ganz gerne „Wie bitte!“ an. Nur keine freie Minute lassen, bedrängt mich ein Gedanke.

Immer wenn ich den Müller-Gerbes nämlich sonor von all den Widernissen erzählen höre, die dem modernen Bürger in den Weg sich stellen, steigt ein unwillkürlicher Schreibimpuls in mir hoch, der nur durch noch mehr Fernsehen sich



unterdrücken muß - bis doch die Abkehr des kulminierten Aufbegehrens der Beherrschten, denen so übel mitgespielt wird, von nichts weiter entfernt als von kritischer Haltung, entpuppt vielmehr als in buntes Witzpapier verpacktes Sich-Abfinden mit den Verhältnissen sich, die so schlecht ja after all gar nicht sind und somit zu radikaler Kritik keinesfalls Anlaß bieten, vielmehr aber zur konstruktiven Auseinandersetzung einladen, wohlgemerkt aber zu solcher, die niemals alleine ausgeübt werden kann und darf, sondern für die man die eigenen Rechte als von der Herrschaft Gebeuteltes an sozusagen ein Mittlerglied abtritt, das dieselben dann stellvertretend einklagt und der es selhstredend niemals um Veränderung, vielmehr stets um Unterhaltung und um ihrer Willen Beibehaltung des Mißstandes zu tun ist. So sind sie denn alle zufrieden: der Bürger grinsend verblödet, die Mittler Handreibend verdienend und die da oben durch die Abschirmung in aller Seelen Ruhe belassen - und das macht auch erklärlich, warum es die blöden Beamten und namentlich die Telekom so oft, die ausbeuterischen Verhältnisse aber gar so selten trifft. Da möchte man also nun wie gesagt gleich zur Feder greifen, den Postman vom amerikanisch verdrehten und lauen Kopf auf die Marxschen Füße zu stellen, und ein Buch aufs Papier pressen, aber: man beherrscht sich, gibt es doch um

23.10 gleich noch den Gottschalk zu sehn, der zwar selten durch seine Gäste, und seltener noch durch Witz bezaubern oder wenigstens

unterhalten kann, der jedoch aber schon deshalb beste Anschauungsbasis bietet, weil man hier sehr eindrucksvoll vorgeführt bekommt, wozu Abkupfern ja führen muß. Das Spannendste ist hier ja leider das Hündchen mit roter Schleife und die Frage, ob es dem Starlet in den Ausschnitt oder unter den Rock hopst, oder aber ganz anderweitig für Gesprächsstoff sorgt. Meine Aufmerksamkeit jedenfalls läßt schon stark nach - ohnehin ist die Hauptsache für heute ja gelaufen. Mit „Wie bitte!“ ist mir ein ganz guter Fisch ins Netz gegangen und der Tag kann allmählich ausklingen. Deshalb schalte ich um

00.15 die „Talkline“ mit „Thomy Aigner“ auf VOX gar nicht erst ein, werfe mich stattdessen ins wohlverdiente Bett und zappe noch ein wenig zwischen RTL: „Massagesalon der jungen Mädchen“ und SAT.1: „Das stündige Bett“ auf und ab, ehe mich dann der Schlaf süß einfängt. Ich bin wirklich froh, daß für mich nicht jeden Tag Fernsehtag ist.

LARMEN WOLLEKOPP DIE FAKTEN:

GEBOREN:
14.03.1947 in Scheepel

AUSBILDUNG UND JOBS:

- Abitur, zwei Semester Volkskunde
- Feinmechanikerlehre abgebrochen
- Fremdenführer auf Barbados, danach Studium bei Adorno, Horkheimer. Zwei Jahre Tingeltangel mit kritischer Theorie. Ausbildung in kritischer Betrachtung bei Publikum in der Röhre.
- seit 1983 freiberuflicher Fernseher.
- Wechselnde Engagements.

GRÖSSE: 1,74 m

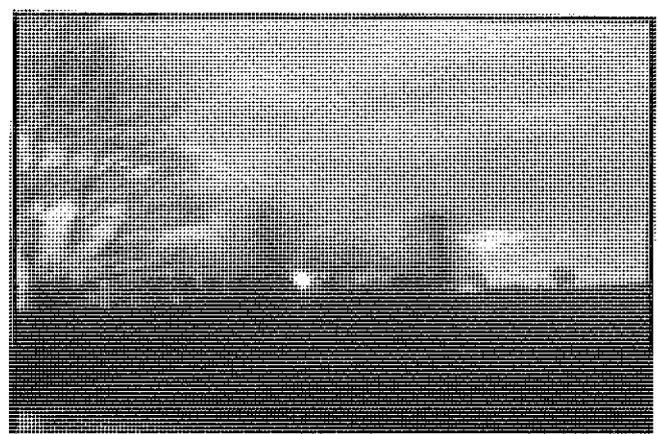
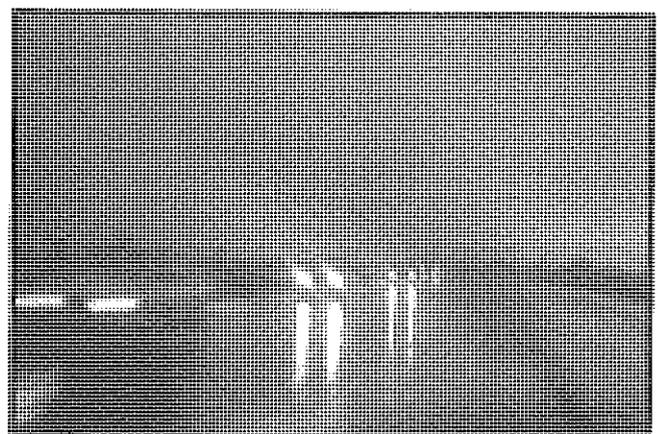
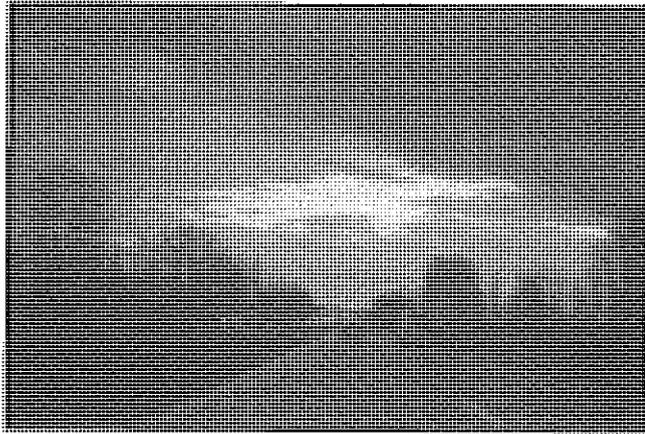
GEWICHT: 107 kg

HOBBYS: Fernsehen, Wasserball, Weitwurf, Freddy Krüger.

FAMILIE: ledig, keine Kinder, Vollbart und Zwergpapagei (Lora).

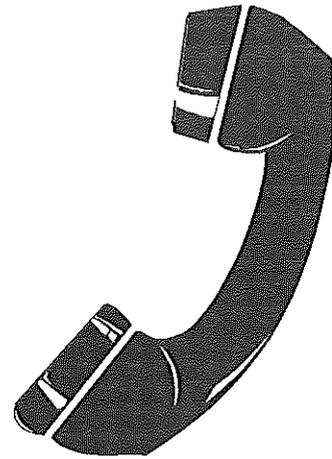
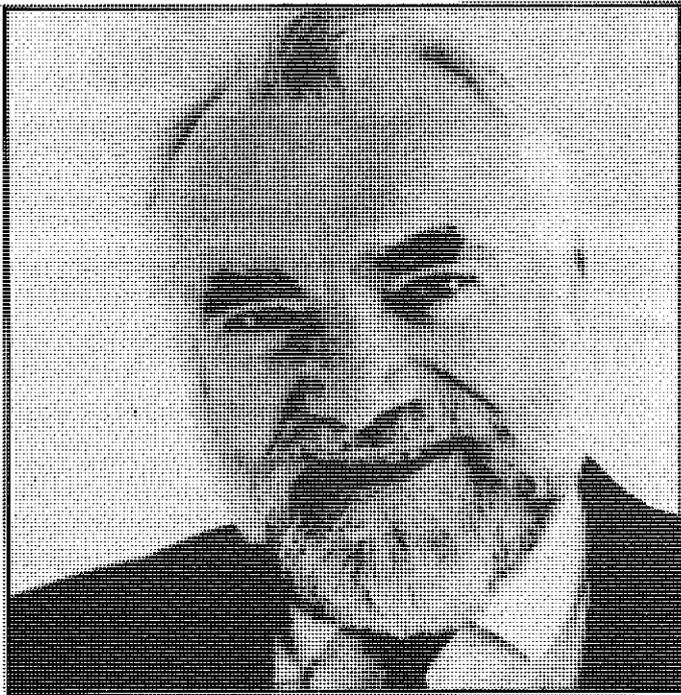
Deutschland ist schön!

Wir zeigen es!



Impressionen von deutschen Autobahnen

Ein wertvoller, reich ausgestatteter Bildkatalog mit einem Vorwort von Hans Magnus Enzensberger. Bei Sammelbestellung von drei oder mehr Exemplaren liefern wir die Beilage *Pommes essen in deutschen Autobahnraststätten* kostenlos mit!

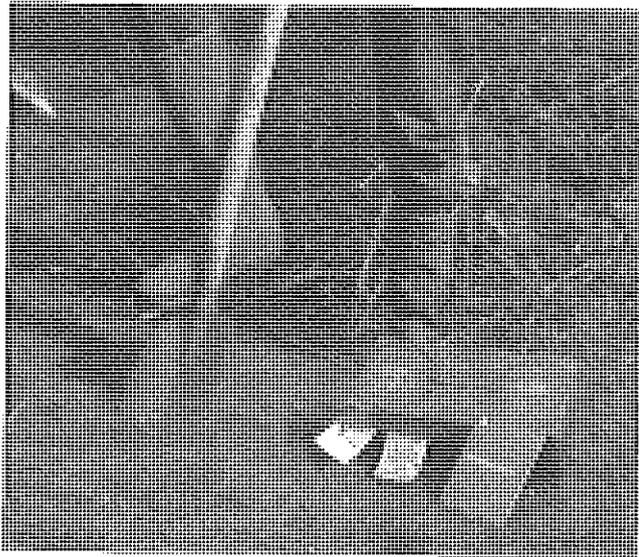


Lebensberater Dr. Ziesemann

Was ist Ihr Problem?

Wählen Sie (0190) 27- und die Endziffer Ihrer Wahl:

Ungeziefer	0169	Bandenbildung.....	0143
Essen brennt an	0182	Persönlichkeit	0178
Keine Kinder	0165	Benzinpreise	0171
Niedergeschlagenheit	0172	Ermüdung	0193
Kochrezepte	0175	Konzerte	0162
Kinder	0191	Unbrauchbar sein	0191
Putzmittel	0192	Schnellebigkeit	0154
Schlechte Hausfrau	0176	Umwelt	0192
Bundestagswahl	0177	Kriminalität.....	0182
Schwul/lesbisch	0135	Absurdität	0168
Schizophren	0180	Schizophren	0159
Ruhelos	0181	Graffiti	0143
Männerphantasien.....	0176	Daß nicht begrüßt wird	0175
Kesseltreiben	0175	Schmutz	0179
Rauchen aufhören.....	0194	Balzverhalten	0147
Kastration	0155	Leistungsdruck	0178
Übelkeit	0193	Schlechtes Gefühl	0156
Bäckereiwarteschlangen	0164	Laissez-faire	0172



Der Finanztip aus der Klinik Steuerflucht in deutschen Grund und Boden

Heute: Kapitalanlage in der Rezession

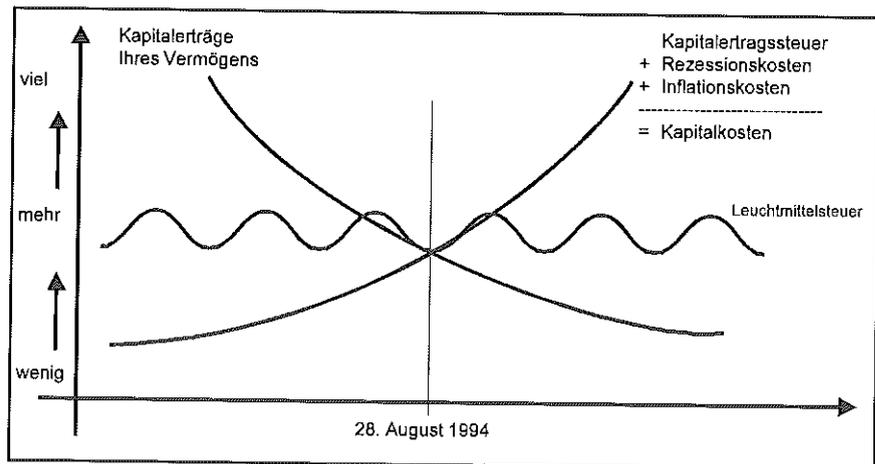
Die Rezession bedroht uns alle. Unser jahrelang angespartes Vermögen auf unseren Konten wird systematisch vernichtet. Die Kapitalertragssteuer und die drohende Stagflation sind nur zwei der Geißeln, die das Geld der braven Bürger dieses Landes bedrohen. Horrende Bankgebühren ("Telebanking" für fünf Einheiten pro Minute) entziehen einem jegliches Vertrauen in die Hausbank. Vereinzelt wird in den Schalterhallen schon eine Aufenthaltsgebühr erhoben. Verbraucherverbände klagen schon seit langem darüber, daß sich viele Banken und Kreditinstitute kaum noch um Werte wie Anstand, Moral oder Pietät scheren. Von Siegfried Argräger, einem angesehenen Dülmener Bestatungsunternehmer, verlangte man in der Schalterhalle vor den Augen empörter Mitbürger eine Spende für die Aidshilfe. "Und das in einer Zeit, in der die durchschnittliche Lebenserwartung sowieso jährliche steigt...", empörte sich eine langjährige Kundin des Betroffenen.

Doch auch unser Bargeld ist nicht mehr sicher. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr besteht unter anderem durch die Mitarbeiter des Bundesministeriums für Falschgeldvernichtung (BmFV). "Plötzlich standen fünf Uniformierte vor meinem Nachtschalter. Sie beschlagnahmten alle Hunderter und Fünfiger (bei Fälschern besonders beliebt, Anm. d. Red.) und verbrannten die Scheine noch an Ort und Stelle...", berichtet S. Hell, geschädigter Tankstellenbesitzer.

Zu diesem Vorwurf äußert sich Werner Neck, Falschgeldfahnder: "Nun ja, es kann sicherlich schon mal vorkommen, daß der ein oder andere echte Schein mitvernichtet wird. Die heutigen Fälscher arbeiten dermaßen perfekt, daß man die echten Scheine nicht immer von

den Fälschungen unterscheiden kann." Das wenige Geld, das uns der Kanzler nicht in die fünf teuren Länder wegsolidarisiert hat, ist also auch in Gefahr. Was bedeuten diese erschreckenden Entwicklungen auf dem Finanzmarkt nun für den Privatanleger? Für Martin Engenrabatt, den revolutionären Wirt-

Bevor man jetzt sein Geld vom Konto holt und zur Schaufel greift, sollte man sich gründlich vorbereiten. Ist der Garten präzise kartographiert, der Ort des neuen Gelddepots festgelegt und auf der Karte vermerkt, sollte man einen Sichtschutz aufstellen, um neugierigen Nachbarn den Blick auf seine "Kontoeröff-



Aus: "Die unergründlichen Wege der Isokostentheorie" von Martin Engenrabatt, Seite 17, 1. Auflage

schaftswissenschaftler aus Kleinvernigerode, dessen Publikationen schon heute auf der Vorschlagslisten für den deutschen Jugendbuchpreis zu finden sind, gibt es nur eine Antwort: "Vergraben Sie Ihr Geld im Garten. Wer in dieser kritischen Situation keinen kühlen Kopf bewahrt, wird am 28. August 1994 sein blaues Wunder erleben."

Der 28. August 1994 spielt in Engenrabatts Theorien und Berechnungen eine zentrale Rolle. Wie die Grafik von Seite 17 seines neuen Werkes "Die unergründlichen Wege der Isokostentheorie" eindeutig beweist, übersteigen die Kapitalkosten ab dem 28. August die Kapitalerträge. Grausige Konsequenzen ergeben sich daraus für den gutgläubigen Sparer. Sein Geld frisst sich in der Stagflation auf dem Konto selber auf!

nung" zu verwehren. Hohes Schilfgras eignet sich hier vortrefflich, da es sich überall im Garten unauffällig plazieren läßt.

Von großer Bedeutung ist auch die Wahl des Aufbewahrungsbehältnisses, das Sie verwenden. Am weitesten verbreitet sind handelsübliche Schuhkartons. Doch auch hier kann man Unterschiede feststellen. Dazu Alfons Bunder, Schuhverkäufer: "Für den Kleinanleger reicht in der Regel ein einfaches Modell. Bei Anlagebeträgen ab 10.000 DM sollte man sich allerdings doch für die etwas teureren Ausführungen italienischer Schuhhersteller (z.B.: "Lorenzo Banfi") entscheiden. Jugendliche Anleger können gefahrlos die poppigen Verpackungen der bekannten Sportschuhhersteller verwenden."

Praxistest: Wie zuverlässig ist die deutsche Mittelklasse?

6 Standardmodelle im Alltag erprobt

Sechs unbescholtene Staatsbürger fünf ebenso stupiden wie physisch anstrengenden Testdurchläufen zu unterziehen, ist eine für meine Begriffe nicht nur heikle, sondern auch total blöde Sache. Fotos gab es im Archiv eh

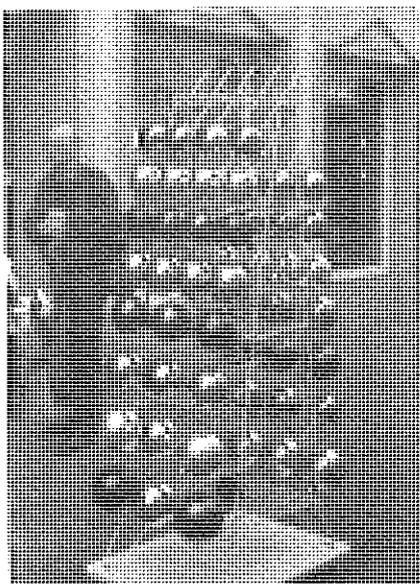


Vor dem Kauf prüfen deutsche Bürger sorgfältig die Qualität des Angebots.

mehrs als genug, also habe ich Frau Schulte, Herrn Obermüller, Frau Feger, Herrn Meiser, Frau Loschmidt und Herrn Roemer beim Händler abgeholt und mich mit ihnen ins *Extrem* gesetzt, mein Stammcafé in Oberstdorf, mit dem herrlichen Panoramablick. Auf Spesenrechnung bestellte ich Bier für alle, und wir kamen richtig nett ins Gespräch.

I. Karosserie

„Ich weiß nicht, ob Sie es mir glauben“, sagte Herr Meiser in die Runde, wäh-



Vieci Leute gehen stets mit dem Rechenschieber einkaufen

rend die Serviererin den Gerstensaft auf-tischte, „aber diesen Blazer trage ich seit

sieben Jahren. Und da ist nicht eine Naht im Eimer. Ich sage Ihnen: Einmal etwas mehr ausgeben und dafür Qualität kaufen, kommt schlußendlich billiger, als sich immer wieder Ramsch andrehen zu lassen.“

„Wichtig ist vor allem, daß es nicht so schludrig aussieht“, pflichtete Frau Feger bei. Dann prosteten alle einander zu.

Herrn Roemers Augen verengten sich zu Schlitzeln: „Wenn mir einer von diesen abgerissenen Typen unter die Augen

kommt, scheue ich nicht zu sagen: Sei du bloß froh, daß wir solche wie dich hier frei rumlaufen lassen!“

„Ich tu vor allem Körperpflege für übermäßig wichtig halten“, bemerkte Frau Schulte, „Jeder ist schließlich selbst so alt wie er sich wäscht. Und täglich die Zähne putzt.“

Alle nickten und blickten in ihr Glas.

II. Fahrwerk

„Diese Schuhe“, rief Herr Obermüller aus, „habe ich im Sonderangebot gekauft. Von sechshundert auf dreihundertfuffzich runtergesetzt - ein echtes Schnäppchen, für sowas babe ich einen Riecher. Ich mußte sofort zugreifen.“

„Und ich bemühe mich täglich um Gymnastik, um in Schwung zu bleiben“, warf Frau Loschmidt ein.

Herr Roemer stellte fest: „Meinen Sohn lasse ich beim Waldlauf heute noch stehen.“

Frau Feger wisperte etwas von Zellulitis, und Frau Schulte wußte leise ein Rezept, das Wunder wirkte.

III. Antrieb

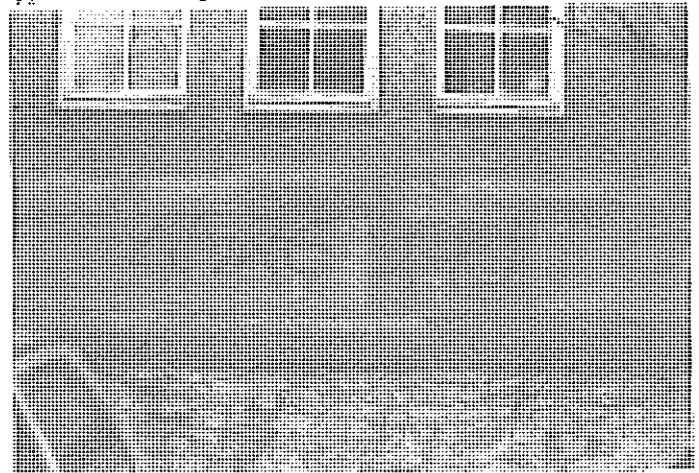
„Ich tu es alles nur für meine Familie, das ist das einzige Motiv, was mir noch bleibt“, erklärte Frau Loschmidt und blickte schonungslos um den Tisch.

„Unser Einsatz, unser Engagement - das kennt die heutige Jugend gar nicht mehr“, sagte Herr Meiser schlicht.

„Wenn ich nicht wüßte, daß Leistung sich bei uns trotz allem noch lohnt“, ereiferte sich Herr Obermüller, „hätte ich längst alles hingeschmissen!“

Frau Feger seufzte: „Nur manchmal weiß man wirklich nicht, wofür man soviel arbeitet.“

„Vor allem“, fügte Herr Roemer hinzu, „wenn man sehen muß, daß andere wehklagen und auf der faulen Haut liegen und trotzdem ihr bequemes Auskommen haben! Sie wissen alle, wovon ich rede.“



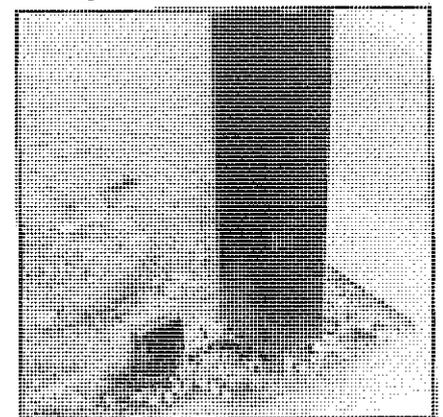
Viele Bürger finden solche Schmierereien an Renaissance - Fassaden zumindest inhaltlich voll in Ordnung.

Murmelnd äußerten die anderen ihre Zustimmung.

IV. Wirtschaftlichkeit

„Ich weiß gar nicht, wo ich noch sparen soll“, sagte Frau Schulte, „es bricht an allen Ecken und Enden.“

„Dabei haben mein Mann und ich doch schon jegliche Ansprüche zurückgeschraubt. Zugunsten unserer Kinder“, bestätigte Frau Loschmidt.



Für eine Reihe von Bürgern drückt dieses Bild so etwas wie Trostlosigkeit aus.

Herr Roemer warf finstere Blicke um sich: „Mit der Einführung von Autobahngebühren treiben die Herren Politiker auch mich in die Arme von Protestwählern!“

„Ich habe im Garten Kartoffeln gesetzt.“ Herr Meiser lächelte pfiffig.

„Man kann schließlich nie wissen, was noch alles kommt.“

„Mein Mann sagt sehr häufig: Nun kommt die Repression“, merkte Frau Feger an.

V. Im Dauertest

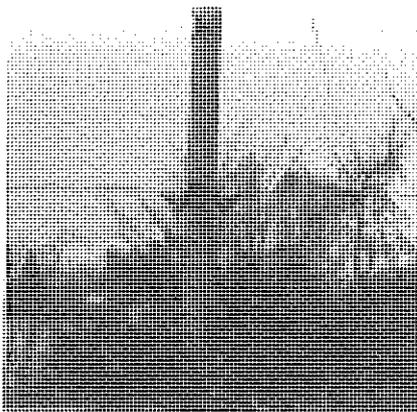
„Die verdammten Neger in Somalia und



Einem gewandten Redner, der ihre Belange vertritt, leihen die meisten Bürger dann und wann gern ihr Ohr.

auch anderswo nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“ Herr Roemer schlug bei diesen Worten mit der Faust auf den Tisch.

„Der Kohl hat sich vielleicht doch über-



Vorrichtungen wie diese verleihen dem Bürger ein trügerisches Gefühl der Überwachung.

hoben mit der Wiedervereinigung“, merkte Frau Feger nachdenklich an und



Die meisten Bürger wohnen so etwa in dieser Gegend.

fügte hinzu: „Mein Mann ist da sehr pessimistisch.“

„Von Politik verstehe ich gar nichts“, bekannte Frau Loschnidt und verschränkte die Arme vor ihrem Leib. Herr Meiser setzte sein Bierglas ab.

„Nein, nein, der Kohl hat da wirklich das Beste draus gemacht, das können Sie mir glauben, gnä' Frau: Hätte man die Sozis da rangelassen, dann säßen wir jetzt alle vor ein-

em Scherbenhaufen. Oder im Gefängnis.“ Weiße Flocken von der Schaumkrone seines Pilseners tanzten in Herrn Meisers Bart.

„Das ganze Elend“, zischte Herr Obermüller, „konnte nur entstehen, weil man die alten Verstrickungen nicht mit eisiger Hand erschlagen hat! Was die letzten 40 Jahre auf die Seite geschafft haben, davon kann unsereins nur träumen!



Viele Bürger widmen fast ihre gesamte Freizeit der Aufzucht und Pflege ihrer vierbeinigen Freunde

Aber man läßt die alle unbeschert davonkommen, kein Wunder!“ Herr Obermüller blickte triumphierend in die Runde.

„Die Neger!“ Herr Roemer schlug wieder auf den Tisch. „Die verdammten Neger!“

Frau Loschmidt hob abwehrend die Hände. „Also mir reicht es, wenn ich im persönlichen Bereich nichts als Ärger habe.“

Frau Schulte blickte traurig. „Würden doch allenorts die Menschen mit etwas mehr Toleranz aufeinander zugehen!“

„Gerade der Jugend fehlt es an Toleranz“, sagte Herr Meiser.

„Und denen da oben“, fügte Frau Feger hinzu.

Herr Roemer schäumte. „Und den Neger! Den verdammten Neger!“ Und noch bis spät in die Nacht hatten wir eine richtig tolle Zeit.



„Was zum Mitklatschen!“ - Die Musikwünsche sämtlicher Testmodelle waren kinderleicht zu erfüllen.

Nächste Woche: Zubehörprüfung - Wie gut ist das Proletariat für den Klassenkampf gerüstet?

„Yellow Knickers“

Der neue Film von David Lynch

Mit seinen Filmen „Eraserhead“, „Blue Velvet“ und „Wild at Heart“ hat es der amerikanische Regie-Exzentriker David Lynch geschafft, seinen Ruf als verstörenden und sozialkritischen Regisseur zu festigen. Bei Lynch lauert hinter der Fassade des Alltäglichen stets latent das Grauen; das wird besonders deutlich in seinem neuen Film „Yellow Knickers“, der sicherlich wieder in die engere Wahl der Bewerber für die goldene Palme gezogen wird.

Der Film spielt in einer amerikanischen Kleinstadt im mittleren Westen: Der 17jährige Garrett findet beim Spielen in der Mülltonne der Nachbarn einen abgeschnittenen Penis. Der Junge (grandios gespielt von Neuentdeckung Jamie Jameson) ist verwirrt über seine eigenen Gefühle, die unentschlossen zwischen Ekel und Faszination schwanken. Er vertraut das Geheimnis seiner Freundin Emily (Isabella Rossellini) an, die sogleich fragt, ob sie sich „das Ding nicht mal ausleihen“ könne. Garrett willigt ein - nicht ahnend, in welchen Mahlstrom aus Gewalt und Perversion er dadurch gerät: Er begibt sich auf eine Odyssee durch ganz Amerika, auf eine Suche

nach Emily, nach dem Penis, nach sich selbst. Eine Odyssee, die tödlich enden muß

Lynch macht es seinem Zuschauer auch diesmal nicht leicht: Sein Film steckt voller Anspielungen, Rätsel und einer komplizierten Symbolik. Als Garrett in einer Szene des Films in ein leerstehendes Haus einbrechen will, zieht er sich aus und stolpert, die Unterhose auf dem Kopf, in den leeren Raum, in dem sich eine hochschwängere Frau gerade ihre Brüste mit Marmelade bestreicht: Dramatische Bilder, die das planlose, triebgesteuerte Umherirren des Protagonisten an der Grenze zum Erwachsensein verdeutlichen. Sämtliche Darsteller tragen Plastiktüten statt Schuhen - ein ironischer Seitenhieb auf unsere Wegwerfgesellschaft. Und auch bei der Nennung von Lynch und seinem Co-Autor Steven Stupid nicht an Symbolik: Als Garrett in einer der ergreifendsten Szenen des Films beschließt, sich in die Homosexuellenszene zu begeben, um dort nach dem „Schwanzlosen“, wie er ihn inzwischen nennt, zu suchen, ändert er seinen Namen in „John Gay“. Garretts Informanten tragen verräterische

Namen wie „George C. Fuck“, „Joshua Suckit“ und „Anthony Ashole“, doch der naive Jüngling macht sich die Zusammenhänge nicht klar. Als er am Ende des Films, inzwischen deutlich gereift (er wird nun von Anthony Quinn gespielt), endlich meint, den „Schwanzlosen“ gefunden zu haben, wird er enttäuscht: Es handelt sich um Emily. Das späte Wiedersehen der beiden macht Garrett klar, daß er die ganze Zeit etwas nachgejagt ist, das er längst schon verloren hat: Seine Unschuld.

Mit diesem kompromißlosen Ende wird sich Lynch - wie mit dem gesamten Film - wenig Freunde geschaffen haben. Wieder einmal werden die Massen aufschreien - und dabei verkennen, worum es dem Regisseur wirklich geht: Um schonungslose Aufklärung. Und die gelingt ihm in „Yellow Knickers“ wirklich eindrucksvoller als je zuvor: Wenn Garrett etwa einem Callboy die Hose auszieht, während er eine Zucchini unter dem linken Arm festhält und aus dem Radio „Tie a yellow ribbon round the old oak tree“ zu hören ist, wissen wir, wie tief unsere Gesellschaft schon gesunken ist.

Dr. Ötker



Ruins



Das anerkannte Institut für Rufmord, "Unfälle", Insubordination, Nötigung und Selbstmord

- Ärger mit dem Nachbarn?
- Übergangen bei der Beförderung?
- Probleme am Arbeitsplatz?
- oder einfach nur mal die Sau rauslassen...

Kein Problem, unser geschultes Expertenteam steht Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung. Unser Mitarbeiter brennen darauf, Ihre kühnsten Phantasien zu verwirklichen.

RUINS ist das in Deutschland führende Institut für angewandte Selbstjustiz, Rufmord, Mobbing und Denuntiation. Fordern Sie unverbindlich unseren kostenlosen Maßnahmenkatalog an. Die aktuelle Ausgabe enthält die Sonderbeilage: "Die fünf teuren Bundesländer".

Hier nur einige der vielen Gründe, die dafür verantwortlich sind, daß durch unsere Aktivitäten die Suizidrate in Deutschland so erfreulich hoch ist:

- Post-Act-Handling: Gerichtlicher Beistand nach verunglückten Aktionen. Wir überzeugten bisher jeden Richter davon, daß Attentate auf Politiker lediglich unter Straftatbestand "Sachbeschädigung" (§ 303 StGB) fallen.
- Mengenrabatt: Ruinieren Sie eine fünfköpfige Familie zum Preis von zwei Einzelpersonen. (Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr sind grundsätzlich gebührenfrei)
- Bei einem Bestellwert über 10.000 DM erhalten sie kostenlos unser beliebtes Taschenbuch "Die 1.000 besten ausländische Witze"
- Großes Gewinnspiel: Unter den ersten 500 Anrufern verlosen wir 10 Akten, die eindeutig ehemalige StaSi - Tätigkeiten einer Person Ihrer Wahl beweisen!

Bitte erfragen Sie unsere günstigen Tagespreise über die neue Minderheiten-Hotline

0190/131313

(Nur 5 Einheiten pro Minute)

Negativ Geld

Es ist allerfrühster Morgen, mein Wecker zeigt in der Zeiterspreize mir an: Der Tag beginnt erst und tranig und ungläubig schlage die Augen ich auf. Die Reihenfolge ist mir egal. Wenig darauf hinwieder schellt es laut und schrill an wohl der Türe, Augen wische ich zunächst ehe den Fuß aus dem Bett ich bewege, dann aber, erneutes forderndes drängendes Schellen, flugs und rasch. Der Morgenmantel gleich übergestreift ziert mich beim Gang zur Türe, die Hand schwer auf der Klinke zögere ich ein Blinzeln lang, dann: „Ja?“

„Wir sind von der Finanzaufsicht. Dürfen wir hinein?“ blafft mich ein adretter Mittelalterherr an, den schwarzen Anzug sich glatt auf die Haut gebügelt. Ich zucke die Achseln, weise hinter mich, sage, um mich blickend trotzig „Es ist sechs Uhr“. Die kurze Pause scheint mir dräuend, rasch ergänze ich „früh.“ und schweige erbittert. Die beiden von der Finanz stehen unbewegt, gekrönt von schwarzen Melonen, vor meiner Tür und so seufze ich endlich und trete zurück.

Also schön. Allmählich erwacht auch mein Gehirn und nimmt mit blankem Entsetzen Kenntnis, was sich abspielt. „Schon wieder!“ schreit es, „Wirf sie raus!“ und „Das ist Dein Ende“. Benommen von all dem Lärm schlurfe ich in die Küche, derweil die beiden Finanzen im Flur ein wenig unnütz umherstehen und verlegen die Bügelfalten sich glattzupsen. Einen Kaffee gieße ich mir ein, der auf der Maschine steht seit - kurzes Zögern - wenigstens gestern früh, und lasse die eingekochte und enorm starke Flüssigkeit sofort meine Kehle hinabtropfen. Das Koffein zieht in mein Gehirn und bringt es zum Schweigen. Nächster Absatz:

Der eine der beiden Schwarzen hat unterdessen die flache Aktentasche zu Boden gleiten lassen und macht sich,

unzüchtig wie ungelentk gebückt, daran zu schaffen, zerrt ein Papier zuletzt heraus und schwenkt es vor der Nase auf und nieder, triumphierend, wie mir scheint.

„Sie hatten gestern“ setzt überraschend der Zweite ein, „Sie hatten gestern“ er lugt auf das fliehende Dokument in der Hand seines Kompagnons, „gestern 350,- deutsche Mark über.“ Natürlich deutsche, denke ich pingelig, was denn sonst. Aber schon sinkt mein Mut ins Bodenlose - „erwischt“ murmelt hehäubt mein Gehirn. „Schnauze“, denke ich dagegen.

„Deswegen sind wir gehalten, ihnen für den heutigen Tag 1150,- deutsche Mark auszuhändigen, gemäß Wirtschaftskontrollgesetz §3 Absatz 2 in Verbindung mit...“

„Geschenkt“ fall ich ihm ins Wort, das kenn ich - allein:

„...Verbindung mit §9 Absatz 3 (Straferhöhung bei Nichtverwertung)“ fährt er unbeirrt fort. Kaum hat er geendet, schon der andere:

„Wenn Sie hier quittieren wollen“ und hält mir einen kleinen Zettel vor die Nase. Ergeben presse ich meinen Daumen auf das kleine Rechteck, erzeuge den Abdruck und nehme, ergeben, das Geld zu Händen. Wortlos packt solange der andere sein Täschchen wieder zusammen und schon sind sie wieder weg. Ich muß mich erstmal setzen.

Halbunde später beim Frühstück nehme ich entsetzt Bilanz auf: 1150,- Mark in der Börse und kaum mehr eine offene Rechnung. Einkaufen, heißt das - oder Tricks. - Zwischen zwei Schlucken Trockenkaffee und der Ecke Streichkäse schlinge ich einen Hundertmarkschein weg, wüрге, spüre ihn zäh sich festbeißen, schließlich langt er doch im Magen an. Glückliche geschafft. Noch 1050 deutsche Mark auszugeben und nur einen Tag Zeit. Ich versuche, nicht dran zu denken.

Plötzlich findet mein Finger den Knopf und der Bildschirm erwacht zu Leben. Kanal 3 ist eingestellt, das ist die Küche der Blumbecks im ersten Stock und tatsächlich, da sitzen sie traut vereint am Frühstückstisch, der Vater hinter der Zeitung verkrochen, die Mutter traurig verhärrt deswegen und sehen ebenfalls fern - aus dem Augenwinkel nehme ich wahr, was sie sehen, entdecke, daß sie

umgekehrt in meine Küche blicken, wo ich in ihre Küche blicke und plötzlich ist da ein Anflug von Unendlichkeit; sofort ist es mir peinlich, ich schalte rasch weiter zu Kanal 7, dem alleinstehenden Herrn Waldschreck, der so gut wie nie fernsieht und richtig: allein sitzt er vor seinem weichen Ei und



grübelt, worüber ist mir gleich.

Dann schellt es bei ihm, er scheint zu erwachen, geht zur Tür und als er die zwei Herren von der Finanz an seinen Tisch bittet, drehe ich entsetzt und wie im Schreck vollends ab. Ohnehin muß ich ja austreten.

Es ist eine Plage mit dem Scheißen. Die Regierung stellt solange ich denken kann jedem Bürger monatliche sogenannte Sanitärpässe aus, mit denen der Computer einen überhaupt nur ins Klo reinläßt und wer keine Punkte mehr auf seinem Paß hat, der kann sehen, wo er, beziehungsweise sein Dreck, bleibt. Ich hatte auf meiner Karte noch vier Punkte und mußte damit die ganze nächste Woche überstehen und es war klar, daß ich da Probleme kriegen würde. Jetzt mußte ich aber einfach. Kaum saß ich da auf dem Stühlchen, da ging unter mir auch schon ein derart erbärmliches Pfeifen und Schmatzen los, daß es mir erst recht grauste. Einen richtigen gestandenen Schreck bekam ich allerdings erst, als es, begleitet von lautem Krachen, unglaublich grell aufblitzte. Ein Gewitter auf der Schüssel? Sterne tanzten vor meinen Augen als ich Minuten später aus der Zelle wankte und mit einem Ohr noch hörte, wie die schwere Tür sich wieder verriegelte, - und erst als die Sterne sich verflogen hatten, wagte ich die beiden Hände von der Wand zu nehmen und nach der Post zu sehen. Viel war nicht.



Man: Dr. Mops: Hierum liest mit Real & Tui

Wir freuen uns auf Dr. Mops

ER TRÄGT KEINE UNTERHOSEN

MELANIE, 14: *Mein Freund hat die dumme Angewohnheit, unter den Jeans keinen Slip zu tragen. Er ist also vollkommen nackt in der Hose. Ich finde das ziemlich bescheuert. Es ist doch unhygienisch und ungesund. Er sagt immer, Slips seien so eng und unbequem. Aber andere Jungen tragen doch auch Unterwäsche. Was halten Sie davon?*

Liebe Melanie,
Du fragst mich ernsthaft, was ich davon halte? Also, das ist ja wohl wirklich das Hinterletzte, Du *bitch!* Was bildest Du Dir eigentlich ein, Deinem Freund vorzuschreiben, wie er sich kleiden soll? Und außerdem hat es Dich kleines 14-jähriges Früchtchen nicht die Bohne zu interessieren, was Jungs unter den Jeans tragen. Ich habe mich deshalb sofort u. höchstpersönlich eingeschaltet und zusammen mit Deinem Freund alle Unterhosen, die er noch hatte, verbrannt. Wenn Du Dich nicht besser benimmst, werde ich Deinen Eltern nahelegen, Dich ins Heim zu stecken. Freundlichst: *Dr. Mops*

ELVIRA, 14

AUS SÜDTIROL: *Ich bin total verliebt, deshalb bin ich ständig mit meinen Gedanken auf „Wolke Sieben“ und handle oft, ohne zu denken. Darauf werde ich auch jeden Tag so oft wie möglich von meiner Mutter hingewiesen. Sie ärgert sich manchmal zu Tode mit mir. Sie sagt, daß ich ohne Kopf durch die Welt ginge und es immer schlimmer werde mit mir. Ich weiß nicht mehr, was ich ma-*

chen soll. Ich versuche ja, bei der Sache zu sein, aber ich träume dauernd vor mich hin.

Liebe Elvira,
also ich muß schon sagen, was Du da berichtest, haut mich regelrecht von den Socken. Deinem Vornamen nach scheinst Du ja aus Südtirol zu stammen. Genau von dort bekomme ich tagtäglich hunderte von Schmierbriefen dieser Art. Wenn Du Dein schweinisches Treiben nicht innerhalb der nächsten zwei Wochen einstellt, fühle ich mich persönlich autorisiert, Dir so eins auf die Nuß zu geben, daß Du wirklich keinen Kopf mehr hast und Dein kümmerliches Dasein tatsächlich auf einer Wolke fristen mußt. Hochachtungsvoll: *Dr. Mops*

SCHARF AUF DIE LEHRERIN

CLEMENS, 13: *Ich habe ein großes Problem. Jedesmal, wenn ich meine Mathelehrerin sehe, wird mir ganz anders zumute. Ich fasse mir dann immer in die Hose, um mich zu befriedigen. Das haben jetzt ein paar Mädchen in der Klasse mitgekriegt und total laut losgelacht. Ich glaube, daß sie es auch anderen weitergesagt haben. Das macht mich total fertig. Was soll ich bloß tun? Die glauben doch, ich sei pervers. Ich darf gar nicht daran denken, was passiert, wenn es auch meine Lehrerin erfährt.*

Lieber Clemens,
Dein Brief führt mir mal wieder mit aller Deutlichkeit vor Augen, wie es um Sitte und Moral in unseren Schulen bestellt ist. Ich sage Dir mal was, Clemens: Deine Mitschüler glauben nicht nur, daß Du pervers bist, Du bist es wirklich! Deshalb habe ich mich sofort nach Erhalt Deines Briefes mit Deinem Schulleiter, dem Eltern- und Lehrerbeirat und Deinen Eltern in Verbindung gesetzt, um das

Schlimmste zu verhindern. Die für alle Beteiligten beste Lösung dieses unangenehmen Vorfalls schien uns, Dich von der Schule zu nehmen und in die Lehre zu stecken, um Dir die Flausen schnellstens aus dem Kopf zu treiben. Mit freundlichen Grüßen: *Dr. Mops*

MEIN FREUND BELÜGT UND BETRÜGT MICH!

SIBYLLE, 17: *Mein Freund war schon immer ein Typ, der seinen Freundinnen nie treu sein konnte. Trotzdem habe ich mich mit ihm eingelassen, weil er mir versprach, daß ich seine große Liebe sei und er sich bestimmt durch mich ändern würde. Aber das ist nicht der Fall! Er geht immer wieder fremd, und wenn ich ihn zur Rede stelle, streift er alles ab. Aber ich habe Beweise für seine Untreue. Nichts klappt mehr zwischen uns. Seine Zärtlichkeiten werden immer seltener. Richtig geküßt haben wir uns schon seit Wochen nicht mehr. Ich bin verzweifelt, was soll ich tun?*

Liebe Sibylle,
Wie ich sehe, hast Du mal wieder im Biologieunterricht nicht aufgepaßt. Dort behandelt man nämlich in der achten Klasse den Unterschied zwischen Männern und Frauen. Dieser Unterschied, der biologisch bedingt ist, besagt nämlich, daß Männer sich in einem gewissen Alter die Hörner abstoßen müssen und es absolut nicht leiden können, wenn ihnen dumme kleine Mädchen hinterherspionieren und versuchen, sie ihrer Freiheit zu berauben. Also, laß den Scheiß bitte sofort sein, sonst kannst Du Deinen Freund von hinten sehen. Was allerdings in Deinem Fall besser wäre, da

Dein Freund mir Dir einen ziemlich miesen Fang gemacht hat. Mit freundlichen Grüßen:

Dr. Mops

MEIN BRUDER VERLANGT SEX

RALF, 15: *Seit einem halben Jahr befriedige ich mich täglich selbst. Dabei schaue ich mir Fotos von nackten Frauen und Pornohefte an, die meinem großen Bruder (18) gehören. Vor zwei Tagen hat er mich dabei erwischt. Nun verlangt er, daß ich ihm einen runterhole, sonst würde er es meinem Vater sagen. Was soll ich tun? Werde ich schwul, wenn ich ihm einen runterhole?*

Tja, Ralf,
man kann doch tatsächlich auch in meinem Beruf noch Überraschungen erleben. Du kannst Dir sicher sein, daß ich Deinen, gelinde gesagt, beknackten Brief nicht ohne gewisse Folgen für Dich sofort und unverzüglich an die Staatsanwaltschaft Deines Heimatortes weiterleiten werde. Ich kann mich leider nicht in dem Maße mit allen stinkigen Drecksbriefen auseinandersetzen, wie ich es eigentlich möchte. Deshalb von meiner Seite aus nur so viel: Ich rate Dir dringend, der Aufforderung Deines Bruders schnellstens nachzukommen, weil Du sonst mit schweren Sanktionen zu rechnen hast. Du verstößt nämlich eindeutig gegen die Gehorsamspflicht jüngerer Geschwister. Du mußt auch mit allen möglichen Konsequenzen leben, die Euer Tun zweifellos mit sich bringen wird, wobei ich sagen muß, daß eventuelles „Schwul-Werden“ noch das Beste ist, was Dir passieren kann. Freundlichst:

Dr. Mops

ICH MÖCHTE KONDOME KAUFEN

JENNY, 15: *Als ich neulich mit meinem Freund schlief, hatte er ein Kondom dabei, das er auch benutzte. Bei unserem nächsten Treff möchte ich ihn überraschen und selbst das Kondom mitbringen. Mein Freund hat nämlich nicht viel Geld. Ich komme mir aber doof vor, wenn ich in eine Apotheke hineinspaziere und Kondome verlange. Kann es sein, daß sie mir überhaupt keine geben oder fragen, wie alt ich bin? Das wäre mir sehr peinlich. Aber mir bleibt eigentlich keine andere Wahl, weil Kondome aus dem Automaten nicht sicher sind, oder?*

Liebe Jenny,
Dein Brief zeigt mir ein weiteres Mal, zu was Leute Deines Alters fähig sind. Etwas Bodenloseres respektive Vermesseneres wie dieser Schmierbrief ist mir in meiner ganzen Karriere noch nicht in die empfindlichen Arzthände gekommen. Was denkst Du Dir eigentlich bei Deinem merkwürdigen, ja fast schon an Perversion grenzenden Verhalten? Denkst Du ernsthaft, daß Du Dir Deinen Freund mit Geld respektive Kondomen kaufen kannst? Gut, er mag knapp bei Kasse sein, aber dieser Umstand gibt Dir noch lange nicht das Recht, in eine Apotheke hineinzuspazieren und Kondome zu verlangen. Gottseidank konnte ich mich noch rechtzeitig einschalten und mit Hilfe einiger guter alter Freunde, die ich bei der Apothekerinnung habe, das Schlimmste verhindern, indem ich ein Kondom-Verkaufsverbot für Personen unter 35 Jahren erwirkt habe. Auf's herzlichste: *Dr. Mops*

WAR DAS IHR ORGASMUS?

DANIEL, 15: *Als meine Freundin in der letzten Woche zu mir kam, machten wir zum ersten Mal Petting. Ich streichelte ihre Scheide, die ganz feucht wurde. Plötzlich begann meine Freundin heftiger zu atmen. Sie bäumte sich immer wieder auf, dann fing ihr Körper zu zucken an. Sie gab mir dann intensivere Küsse als je zuvor. War das, was meine Freundin erlebte, der Orgasmus? Sie sagte hinterher nichts davon. Ich habe Angst, daß ich ihr weh getan habe, und mache mir richtige Sorgen. Als ich sie dann heimbrachte, halte sie auffal-*

lende Rötungen an den Wangen und an der Nase. Ich muß immer wieder an dieses Erlebnis denken.

Lieber Daniel,
also ich muß schon sagen, man glaubt doch wirklich kaum, was sich in gewissen Schmutzdelkreisen unter Jugendlichen trotz meiner Kolumne immer noch abspielt. Was fällt Dir eigentlich ein, Deine Freundin durch Dein fahrlässiges Verhalten derart zu kompromittieren? Wie ich aus langjähriger Erfahrung mit Leuten wie Dir und auch von Kollegen weiß, deuten rote Flecken im Gesicht einer Minderjährigen auf schwere psychische Schäden hin. Und wer für diese Schäden in Eurem Fall verantwortlich ist, kannst Du Dir ja wohl denken, lieber Daniel. Ja, richtig, Du hast Deine Freundin durch Deine widerwärtige Gier zerstört, und dafür wirst Du büßen. Ich habe zu diesem Zwecke freilich u.a. auch das Jugendamt eingeschaltet. Also, Daniel, ich habe Dir das alles jetzt im guten gesagt, sollten sich derartige Fälle bei Dir häufen, werde ich wohl härtere Geschütze auffahren müssen. Tschüß: *Dr. Mops*

WIE KOMMT ES ZUM SAMENERGUSS?

SEBASTIAN, 13: *Es klingt vielleicht komisch, aber ich weiß nicht, wie man einen Samenerguß kriegt. Muß man das Sperma rauspressen, oder kommt es von allein? Ist es wichtig, daß man in meinem Alter schon einen Samenerguß hat? Kommt er dann regelmäßig?*

Lieber Sebastian,
ich habe mir nach Erhalt Deines Briefes ernsthaft überlegt, meine prinzipiell unbedingt notwendige Dr.-Mops-Aufklärungsarbeit an den Nagel zu hängen. Ich mußte mir eingestehen, daß ich, wenn ich meiner Berufung weiterhin folge, niemals vor Schmierfinken Deines Kalibers sicher sein werde. Sebastian, ich bitte Dich inständig, ja, ich flehe Dich an, den riesengroßen Scheiß, den Du im Begriff bist zu machen, sofort sein zu lassen. In Deinem Alter noch keinen Samenerguß zu haben, ist leider absolut krankhaft respektive anormal. Lieber Sebastian, da hilft kein Drücken und Rauspressen. Mach Dich auf langes, unbefriedigtes Leben und Lieben gefaßt. Ich habe mir dieses Mal überlegt, keine weiteren Maßnahmen in die Wege zu leiten, weil ich der Meinung bin, daß Du dadurch schon mehr als genug bestraft bist. Das Herzlichste: *Dr. Mops*

WIE KANN ICH MEINEM FREUND EINEN BLASEN?

JACQUELIN (15), o. Ortsangabe:

Ihr seid die einzigen, denen ich mein Problem anvertrauen kann! Also: Was ist „Blasen“? Ich würde meinem Freund, mit dem ich seit drei Monaten zusammen bin, gerne einen blasen. Ich habe schon oft davon gehört, weiß aber nicht, wie das geht. Muß ich in den Penis hineinblasen?

Ehrlich gesagt, liebe Jacquelin, wundert es mich nicht, daß Du nicht angibst, aus welchem Ort Du kommst. Dein Problem grenzt doch wirklich derart an Perversion, daß mir und meinen Kollegen vom Dr. Mops - Team echt schlecht geworden ist. Doch zum Glück haben wir extrem gute Verbindungen zur Post und konnten Deinen Wohnort ausfindig machen. Du wirst also dort demnächst öffentlich auf dem Marktplatz angeprangert werden. Das Dr. Mops - Team wird selbstverständlich höchstpersönlich anwesend sein, um Dich als Exempel für Sittenwidriges Verhalten zu studieren. Also bis Bald!
Dr. Mops

DIENTSTMÄDCHEN FÜR DIE GANZE FAMILIE

MONA, 16: *Da ich die älteste von uns Geschwistern bin und meine Eltern beide berufstätig sind, werde ich wie ein Dienstmädchen ausgenutzt. Ich soll die Wohnung in Ordnung halten, Essen vorbereiten und dann auch noch für meine jüngeren Geschwister da sein. Ich halte das nicht mehr lange aus. Was soll ich tun?*

Liebe Mona,
Hast Du eigentlich schon einmal einen Blick in die Bibel hineingeworfen? „Du sollst Deine Eltern lieben und ehren“ steht dort schwarz auf weiß geschrieben. Deine Eltern arbeiten Tag für Tag für Dich, und Du legst eine Anspruchshaltung an den Tag, wie sie mir wirklich noch nie untergekommen ist. Es tut mir leid, Mona, aber ich sehe mich gezwungen, kirchenrechtliche Maßnahmen in die Wege zu leiten. Mit freundlichem Gruß:
Dr. Mops



Oliver
Der 1. Kuß:

Im Skilager mit einer Klassenkameradin. Ich war 13. Es war mit Schwierigkeiten verbunden, da wir beide Zahnsparangen trugen

Das 1. Mal:

Es passierte, als ich 15 war. Es war nichts Besonderes. Ich hatte es mir schöner vorgestellt.

Was tömt an?

Lange, gelockte Haare, braune, sinnliche Augen, knackiger Hintern.

Was langweilt?

Passive Mädchen, die lieber nehmen, ohne auch zu geben.

Dein Traum - Sex?

Im Urlaub, nachts am Strand.

Pannen im Bett?

Beim ersten Mal aus Nervosität keinen hochgekriegt.

Sex ohne Liebe: Geht das? Wie fühlst Du Dich dabei?

Ja, es geht. Wie ich mich dabei fühle, hängt von der Partnerin ab.

Was lust Du, wenn Du eifersüchtig bist?

Ich schlucke es, bis das Maß voll ist, dann flippe ich aus.

Wenn Du keinen Orgasmus hast, sagst Du das?

Das sind Mädchenprobleme.

Welche Liebespraktiken magst Du?

Je ausgefallener, desto erotischer.

Unser wöchentliches Exempel für sittenwidriges Verhalten ist diesmal Oliver. Da diesem jungen Mann schnellstens ein Riegel vorgeschoben werden muß, hier seine Adresse:

Oliver Hagel
Hauptstraße 47
00032 Zwickau

Bitte unterstützen Sie die Arbeit des Dr. Mops - Teams !!!

Die wunderbare Reise des Wirklichen Geheimen Rats Dr. Dietmar Müller

1. Teil

Zwei Aktenordner, ein Stoß Schreibpapier, der Füllfederhalter im Hartschalenetui und das Beil - alles sicher verpackt. Der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller, Sohn des Zeus und des Titanen Iapetos, schob die beiden Verschlüsse seiner ledernen Aktentasche mit besonderer Sorgfalt zu. An der Schnalle, die er eigenhändig an der Tasche angebracht hatte, zerrte er mit solcher Wucht, daß der Stift durch das vierte Loch des Riemens trat. Eine runde Sache, äußerte Dr. Dietmar Müller und rieb seine stets klebrigen Handflächen aneinander. Nach einem kurzen Blick auf seine Armbanduhr nahm er die Aktentasche zur Hand und verließ lautlosen Schrittes seine Dreizimmerwohnung.

Als er im Treppenhaus mit seiner Wohnungsnachbarin, der aufgedunsenen Frau Zahnkrantz, zusammentraf, stieß der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller mehrfach sehr scharf und hastig seinen Atem durch die Nase aus. Frau Zahnkrantz fragte sich, ob er ihren Gestank nicht ertragen konnte; doch ehe sie Zeit fand, ihren Nachbarn zur Rede zu stellen, hatte er in großer Eile die Stufen bis zum Hauseingang zurückgelegt und ließ die Tür hinter sich ins Schloß fallen. Jesus, seufzte Frau Zahnkrantz und erhob, wie sie es nicht anders gewohnt war, ihre feuchten untertassengroßen Augen gegen die höheren Stockwerke. Indessen lief Dr. Dietmar Müller die Straße hinab bis zum Stellplatz seines Opels. Blöde Kuh, hörte er sich zu seinem Erstaunen über seine Nachbarin sagen. Er führte diesen Ausbruch auf seine gereizte Stimmung zurück. Erschauernd ließ er sich in den Fahrersitz fallen und verankerte die Aktentasche im Fußraum zu seiner Rechten. Als er den Zündschlüssel herumdrehte, gehörten die Gedanken des Wirklichen Geheimen Rats ganz der Fahrbalm. Denn er war ein unsicherer Fahrer und bedurfte äußerster Konzentration, um im Straßenverkehr zu überleben.

Der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller hatte Grund, seine vorzeitige Pensionierung zu befürchten. Hatte er doch, im Verlauf eines heftigen Wortwechsels über Gebühr in Hitze ge-

raten, seinen Vorgesetzten, den Ministerialdirektor Prof. Heiner Bilfinger, als eine Sackpfeife bezeichnet, womit, darüber war man sich einig, keiner Seite gedient war. Ein leises Zittern hatte den mächtigen Schreibtisch des Ministerialdirektors durchlaufen, und im nächsten Augenblick hatte Dr. Dietmar Müller wegen seiner Ausfälligkeit ein solcher Schreck überkommen, daß er sich an den weiteren Verlauf des Vorkommnisses nicht mehr erinnern konnte. Allerdings mußte längere Zeit verstrichen sein, ehe ihn die sonore Stimme seines Vorgesetzten, die dabei aus weiter Ferne zu kommen schien, mit den Worten *Gehen Sie jetzt, Müller* aus seinem Bürostuhl und - auf weichen Knien - aus dem Amtsgebäude getrieben hatte; als es vom nahen Kirchturm schlug, wurde dem Wirklichen Geheimen Rat bewußt, daß inzwischen längst Dienstschluß gewesen war.

Am Steuer seines Opels verkniff sich der Wirkliche Geheime Rat

Drei Jünglinge gingen hart ins Gericht. Mutter schüttelte den Kopf und äußerte: Da wird man von blind. Am Montag hat sie dann das ganze Ausmaß der Schweinerei entdeckt und in aller Stille beiseitegeschafft.

* * *

Dr. Dietmar Müller ein Niesen; er war überzeugt, es wäre sein sicherer Tod gewesen

Gemeinhin zeigte der Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar Müller in seinem Verhalten keinerlei Neigung zu Absonderlichkeiten. Lediglich in Vollmondnächten trieb ihn eine unsichtbare Gewalt dazu, sich zwölfjährigen Knaben schmeichelnd anzunähern und ihnen, wenn sie im Fond seines Opels Platz genommen hatten, alle Schrecken der kommunistischen Bedrohung (die noch immer hinter jeder Straßenecke lauere) auf das ungeschminkteste auszumalen, bis die Augen der jungen Burschen sich verhärteten und einen stahlblauen Ausdruck annahmen. Dann entließ der Wirkliche Geheime Rat sie, indem er ihnen Karamelbonbons aushändigte, und am nächsten Morgen knöpften sie sich ihren Klassenkameraden, den Schorschis, vor, dessen Vater, wie es hieß, ein Sozi war und vom Ortsverein für seine 25jährige Mitgliedschaft mit einem aufrührerischen Arbeiterlied gefeiert worden sein sollte. Aber diese gewissenhafte Wahrnehmung seiner Verpflichtungen gegenüber der freiheitlich demokratischen Grundordnung seines Staates, auf die er einen Eid geleistet hatte, konnte zwischen Dr. Dietmar Müller und seinem Vorgesetzten Prof. Bilfinger kaum Auslöser einer Auseinandersetzung gewesen sein, im Verlauf derer dem Wirklichen Geheimen Rat die Bezeichnung Sackpfeife entschlüpfte. Nein, der Streitpunkt mußte ein anderer gewesen sein, und er wollte Dr. Dietmar Müller auch heute, da ein Tag vergangen war, nicht wieder einfallen. Im Straßenverkehr verbat sich darüber ohnedies jegliches Nachdenken.

Da der Wagen Dr. Dietmar Müllers mit einem Automatikgetriebe ausgestattet war, konnte der Wirkliche Geheime Rat einen Fuß zum Gasgeben und den anderen zum Bremsen benutzen. Beides mit dem gleichen Fuß auszuführen, war ihm motorisch nicht möglich.

Vor dem Duftladen in der Straße der Vollbeschäftigung mußte Dr. Dietmar Müller seinen Wagen kurz anhal-

ten. Denn während die Verkäuferin Ilo-
na sich an der Kasse bückte, um zu
Boden gefallenes Geld aufzulesen, rag-
te ihr Hinterteil über die Theke, und der
Wirkliche Geheime Rat spürte, wie bei
diesem Anblick sein Blut in Wallung
geriet. Doch als Ilo-na ins Hinterzimmer
entschwand, fand er Muße, sich zu be-
meistern und kämpfte das Verlangen,
sie auf der Stelle aufzusuchen, nieder.
Er setzte das Fahrzeug wieder in Bewe-
gung.

Frau Zahnkrantz hatte sich an die-
sem Nachmittag mit Migräne ins
Bett gelegt, was sie sich sonst nur wäh-
rend der Ferien gestattete. Zwei Jungge-
sellen aus dem vierten Stock witzelten,
auf den Namen Migräne höre wohl ihr
weißer Angorakater, hatten aber dar-
über hinaus keine Bedeutung. Frau Zahn-
krantz hatte ihren Scherz nicht verstan-
den.

Von der Autobahn A 7 aus sah der
Wirkliche Geheime Rat Dr. Dietmar
Müller die untergehende Sonne die
mit Nadelwald bewachsenen Hänge des
Kurhessischen Berglands in violettes
Licht tauchen. Ein majestätischer An-
blick, bemerkte er; sein Opel geriet ins
Schlingern, kam von der Fahrbahn ab,
und er raste in die Leitplanke.

An diesem Abend gönnte sich Prof.
A-Bilfinger zur Beruhigung seiner
Nerven ein Gläschen Cognac. Allerdings
konnte sich der Ministerialdirektor we-
der des Namens seines Untergebenen
Dr. Dietmar Müller entsinnen (für Zweit-
rangiges war in seinem graumelierten
Schädel kein Platz), noch war ihm im
Gedächtnis geblieben, aus welchem
Anlaß ihm am gestrigen Nachmittag
beinahe der Atem gestockt hätte. Dun-
kel vermeinte er sich zu erinnern, eine
Pensionierung angeordnet zu haben, und
er fragte sich, warum er den Cognac
nicht schon am Vortag getrunken hatte.

Wie durch ein Wunder unverletzt,
schälte sich der Wirkliche Ge-
heime Rat Dr. Dietmar Müller aus den
Trümmern seines Wagens. Auch die Ak-
tentasche fand er unversehrt; Dr. Diet-
mar Müller atmete auf. Dann aber wan-
delte ihn heftige Übelkeit an, und er sah
sich gezwungen, sich zu übergeben. Ich
muß mich, fiel ihm ein, als er wieder
Herr seiner Sinne war, mit meinem Bru-
der in Verbindung setzen. Und er
schleppte sich unter Zurücklassung sei-
nes demolierten Automobils zur naben
Tankstelle, wo er Telefonzellen vorzu-

finden hoffte.

Bei dem einzigen Bruder des Wirk-
lichen Geheimen Rats Dr. Dietmar
Müller, Ottmar (der allerdings unter dem
Pseudonym Jo Brinkmann drehte), han-
delte es sich um einen jener jungen Fil-
memacher, deren Namen zwar nie in
den Feuilletons auftauchten, denen ihre
Kunst aber ein bequemes Auskommen
verschaffte. Seine neue Arbeit, *Lust auf
Leben und Tod*, war gerade in den Bahn-
hofskinos angelaufen.

Zu seiner Beruhigung fand Dr. Diet-
mar Müller in der Innentasche sei-
nes Mantels noch eine der schweren
kubanischen Zigarren vor, die ihm sein
Bruder Ottmar, einzeln in erdbeerige
Lümmeltüten verpackt, im Zehnerbund
zum Geburtstag geschenkt hatte. Wäh-
rend er seinen Bruder auf dem Parkplatz
der Autobahntankstelle erwartete, setz-
te der Wirkliche Geheime Rat die Zigar-
re in Brand, wobei er den Blick nicht von
seiner Aktentasche abwandte. Das Gum-
mi schwelte und stank eine Weile, dann
aber entfaltete sich im Mund Dr. Diet-
mar Müllers das tropische Aroma des
Tabaks.

Es entsprach
nicht Ott-
mars Art, vie-
le Fragen zustel-
len. Ersprach, in-
dem er seinen
BMW in Rich-
tung seiner Pent-
housewohnung
steuerte, zu sei-
nem Bruder von
seiner Arbeit,
von Politik und
vom Sinn des Le-
bens, über den er
sich gern Gedan-
ken machte. Und
schöne Grüße,
fügte Ottmar in
seinem jungen-
haften Tonfall
hinzu, von unse-
rem alten Herrn.
- Von Zeus?,
fragte Dietmar
auffahrend. Aber
der Blick, den
sein Bruder ihm
zuwarf, war der-
art verständnis-
los, daß der
Wirkliche Ge-
heime Rat zu ei-

nem gestammelten Ach ja Zuflucht
nahm.

Das mit Zeus war nicht die einzige
fixe Idee des Wirklichen Gehei-
men Rats Dr. Dietmar Müller; er hielt
auch beharrlich an der Überzeugung fest,
daß Verkäuferinnen, wenn sie um Mit-
ternacht in den Auslagen herumstiegen,
zu Schaufensterpuppen erstarren wür-
den.

Was, fragte Ottmar, als der Wirk-
liche Geheime Rat Dr. Dietmar
Müller auf dem Beifahrersitz den Inhalt
seiner Aktentasche durchsah, willst du
mit dem Beil? - Das ist für Fräulein
Ilo-na, erwiderte sein Bruder voreilig,
um dann schnell hinzuzufügen: ein Ge-
schenk. Ah so, machte Ottmar; es war,
wie erwähnt, nicht seine Art, viele Fra-
gen zu stellen. Außerdem war Dietmar
der Ältere.

**Fortsetzung in unserer
nächsten Ausgabe!**



Gesehen von J. G. Hempelmann in Berlin-Kreuzberg.

Sechsfundfünfzig

Das warn Zeiten, der Sommer sechsfundfünfzig,
Vater fickte den ganzen Tag eine Gardinenstange
am Fenster auf, Mutter mit der Glatze
und ich, der sich Kekse kaufte, an die Ameisen verfütterte.
Ich spannte Schnüre im Baum
von Ast zu Ast
und sprang auf ihnen herum
wie ein Vogel es getan hätte.

Im Wohnzimmer Vater
Mutter beim Friseur
und ich im Baum.

Es war ein schöner Sommer.

Siebenundfünfzig

Im Winter Siebenundfünfzig gefror uns das Lächeln
Mutter mit den Tätowierungen wo früher Haare
Vater schlief mit geschlossenen Liedern
Sonettzirkel aus/ und ich
träumte noch immer
am Sommer vergangen.

Doktorspiele

Wegen der riesigen
Nebenwirkungen
fressen Sie die
Packungsbeilage
und erschlagen Sie
Ihren Arzt oder
Apotheker.

DS 175 Packungsbeilage,
schwarz auf weiß, 21,- auf grau 24,-



DS 180 Herz ist Trumpf!
2-fbg. auf weiß, 24,- auf grau 26,-

ICH BIN ARZT
LASSEN SIE MICH DURCH

DS 153 Ich bin Arzt,
2-fbg. auf weiß, 24,- auf grau 26,-

Keine Klinik ohne Fachpersonal. Warum aber die Strapazen des Medizin-Studiums auf sich nehmen, wenn es mit den Ärztekitteln von **ShirtShock** soviel schneller geht. Einfach überstreifen und jeder Quacksalber wird zum Halbgott. Deshalb fordert **ShirtShock** die Shirt-Reform: Patienten zu Operateuren und dumm und dämlich operiert! Wenn Du auch

an lustigen Doktorspielen Spaß hast, dann hilft Dir die sofortige T-Shirt-Transfusion. Und in hoffnungslosen Fällen solltest Du den **ShirtShock**-Gesamtkatalog konsultieren. Für 3 Mark in Briefmarken (Auslandspatienten sogar 10 Mark) ist er die beste Therapie. Reha-Kliniken und Intensivstationen empfehlen wir unsere Sonderpreisliste für Auftragsdruck.

ShirtShock PF 2413K,
90714 Fürth,
Fon 0911-772044,
Fax 7498524

ShirtShock
T-Shirts · Sweat-Shirts · Shock-Shirts

Aus dem Glauben

Fern den blindwütigen Geifereien antiklerikaler Hetzer, möchte *Die Klinik* den christlichen Kirchen ein Forum bieten, darauf sie eigenhändig sich verbreiten können über ihr Wirken und Werken zum Wohle der Christenheit; auf daß die Saat aufgehe und reiche Frucht trage. Diesmal lassen wir *die neue bildpost*, Sonntagszeitung für Christen im Alltag, zu Wort kommen. Leset und staunet.

Wurden Bischöfe getäuscht?

Jurist: Kirche über Abtreibungsurteil gezielt falsch informiert

Abbé Pierre schlug dem Papst die Pensionierung vor:

Die Antwort war ein Lächeln

Heitmann: Opfer eines Kesseltreibens

Goldene Scheibe für Mönche

Vatikan würdigt Micky Maus



Frau Hildegard gibt Rat und Hilfe

Christ zum Tod verurteilt

So schnell kann man katholisch werden

chener Fürsorge in Rechnung stellen müßten, wenn diese gegenseitige finanzielle Abrechnung erst einmal allgemein in Mode käme!

Alles in allem gewinnt man beim Lesen Ihres Briefes den Eindruck, daß Sie sich von den beiden kühl kalkulierenden jungen Leuten zu sehr in die Verteidigung haben drängen lassen.

Die fast völlig widerspruchslöse Gutmütigkeit und Schwäche mancher Angehöriger der älteren Generation geht manchmal bis zu Resignation, ja bis zu Selbstaufgabe.

Die Folge sind immer kitschigere Vorwürfe wie im Fall Ihrer Schwiegertochter hinsichtlich Ihrer Kinderzahl und Familienplanung.

Wenn Sie sich dagegen schon nicht energisch zur Wehr setzen können: Bewahren Sie Ruhe und leisten Sie den Forderungen entschieden Widerstand!

Frau Hildegard antwortet:

Kinder sind, solange sie dem elterlichen Hausstand angehören, zur Mithilfe verpflichtet, sagt der Text des Bürgerlichen Gesetzbuches, der sich mit der Hilfe der Kinder im elterlichen Haus und Betrieb befaßt. Solange sie dem elterlichen Hausstand angehören und von den Eltern erzogen oder unterhalten werden, so bestimmt der einschlägige Paragraph, müssen sie in einer ihren Kräften und ihrer Lebensstellung entsprechen-

Bei Japanern in der Schule

den Weise in Haushalt und Geschäft der Eltern unentgeltlich Dienste leisten."

Ihr Sohn kann Sie also für die geleistete Mithilfe keines-

wegs nachträglich zur Kasse bitten. Angesichts solcher Forderungen drängt sich vielmehr die Frage auf, was umgekehrt Eltern für 20 Jahre ununterbro-

bildpost-Leser sagen ihre Meinung

Hübsch, redogewandt und katholisch

Folens neue Regierungssprecherin Eva Waschowitz macht eine gute Figur

Übrigens: die neue bildpost gibt es zum Preise von DM 72,- p.a. auch im Abo!
Und zwar beim Verlag Neue Bildpost GmbH, Postfach 3127, 57385 Schmallenberg.

Wie unsichtig es ist, daß wir unserem hochqualifizierten Fachpersonal gezielt besonders wenig Freizeit einräumen, zeigt uns Schwester Schieberpfanne: Die Leute kommen bloß auf dumme Ideen.

Regengedanken

17 Uhr. Es regnet. Es regnet und regnet. Dann... regnet es zur Abwechslung wieder einmal. Und es ist langweilig. Die Fensterscheiben sind beschlagen, und man kann gerade noch die Straße sehen. Möchte man etwas weiter schauen - Regentropfen. Und es ist langweilig. So geht es nun schon seit fünf Tagen.

Es regnet.

Was tun? Heute mal ein gemütliches Dinner nach einem Kaffee- und Kuchengeschlemme? Habe doch eben erst gefrühstückt, und dann das Mittagessen mit fettriessender Eisbombe. Ups, geht nicht. Aber fettriessend ist immerhin ein Wort mit drei t. Schön. Die Gewichts-Radikal-Reduziergruppe, an der ich nach der letzten Regenwoche teilhatte, half mir begreifen, daß das mit dem Essen bei Regen einfach keine Lösung ist.

Es regnet.

Was dann? Lesen? Alle Denisromane, die ich und meine Nachbarn besitzen, habe ich dutzendfach gelesen. Natürlich lächeln mich Hölderlin, Schiller, Göte aus meinem Bücherregal an, aber da bekomme ich nach zwei Seiten immer so Kopfschmerzen von und falle dann tot auf mein Bett.

Es regnet.

Als letzte Möglichkeit, mich nicht völlig der Langeweile zu opfern und in eine Art Regenstarre zu verfallen (es gibt Leute, die daraus nach der letzten Regenzeit nicht mehr erwacht sind), fällt mir spontan Fernsehgucken ein. Aber

weil ich damals nicht teilhaben wollte an der großen Verdummung, muß ich heute auf die Annehmlichkeit der 24-Stunden-Programme, der Äktschnfülmee und Musikvideos verzichten. Obwohl ich bei ARD und ZDF in der Vorzugsreihe sitze, werden weder meine schlaflosen Tage noch die verregneten Nächte dadurch ausgefüllt. Und weil nur im Kabel die Sendungen mindestens zweimal täglich wiederholt werden, kann ich bei dem Spiel nicht mittun, wo sich meine Nachbarn immer die Zeit mit vertreiben: wer sich bei der Wiederholung an die meisten Dialoge erinnern kann.

Es regnet.

Ich brauche eine Beschäftigung. Aber welche? Draußen wird es immer doller. Regen fegt durch die Straße. Ein Mann mit Hund geht über die Straße. In der einen Hand den Hund, die Hundeleine, mit der anderen hält er den Hut fest. Hund, Hut, Leine. Leine Hutleine Leinhute. Dazu eine Frau, naß, dick, Neonregenjacke mit aushängbarer Kapuze, jetzt lächelt sie dem Mann zu. Schnell, wo ist meine Brille. Warum ist die Scheibe so beschlagen. Der Hund läuft auf die Frau zu, Mann hängt wie Fahne im Wind hintendran, Schwanzwedeln, Gekläff. Wahrscheinlich pflegen die beiden jetzt Smalltalk. Tag Herr Hutmann, Tag Frau Regenjacke. Und ihnen? Ja, das Wetter. Scheußlich. Muß in die Apotheke, Migränetabletten holen. Und grüßen Sie Ihre Frau. Kennt man ja: Mann sagt so gut wie gar nichts, Frau muß die ganze

Zeit reden, damit keine peinlichen Gesprächspausen entstehen. Jetzt sind Mann, Hut, Hund wenigstens richtig naß. So ein Spaziergang muß sich schließlich auch lohnen.

Es regnet.

Niemand mehr zu sehen auf der Straße. Ich habe Hunger. Langeweile, Hunger und Regen. Aber plötzlich weiß ich es. Also raus aus den Schlüffkes, rein in die Hightops, nicht wahr. Gelbes Regencap mit Bärenreflektoren, Autoschlüssel unterm Arm, und los geht's. Treppe runter und raus in den Regen. Mein bäriges Cape wird überschüttet, jetzt greift die Anti-gieß-Garantie. Ich schmeiße mich ins Auto und starte. Da ist eine Pflütze, gerade groß genug. Getroffen, Fußgänger versenkt. Und weiter. Ein Pärchen mit Regenschirm. Noch trocken. Eigentlich schade um die weißen Jacken, aber so schade nun auch wieder nicht. Natürlich passiert es, daß humorlose Fußgänger einen versuchen, einen zum Anhalten zu zwingen und auf brutale Weise aus dem Auto zu ziehen. Sollen sie nur kommen.

Es regnet.

Ich habe Hunger, strengt ja auch an. Also nach Hause, raus aus dem Auto, Treppe hoch, Schuhe und Cape in die Ecke, Wärmflasche aufkochen, Menübringdienst alarmieren und am Telefon die Vorhersage für Australien und Hawaii und so abhören und auf die Fernmelderechnung freuen. Das vertreibt die Gedanken an den Regen.

So schafft Ihr's!
Das Frauenplenum an der Uni Tübingen lädt zum AK Schnell-sprechen. Ziel des 14tägigen Seminars: Den Satz *Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt, Ihre Apothekerin oder Ihren Apotheker* in 3,75 Sekunden sprechen und damit die Fernsehwerbung revolutionieren!
Info: Frauenplenum der Ernst-Bloch-Universität Tübingen, Wilhelmstr.50, Zimmer 142, 72070 Tübingen

Wir drehen den Spieß um!
- Heute großer Aktionsnachmittag!
Offensives Schwulenkommando bei der Bundeswehr, e.V.

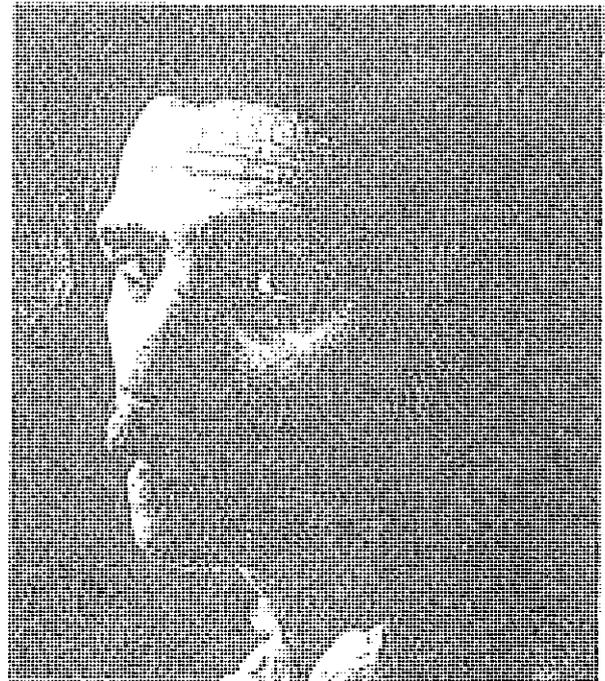
Bin tiefschwarz! Gebt mir Outfit-Tips!
Susl (14), Passau; tel. 0851/2397

Der kleine Rudi hat auf einem Spielplatz in Worms seinen Bart verloren. Wir setzen DM 500,- Flinderlohn aus!
Familie Scharping, Postfach, Mainz

Nette, seriöse Senioren (gerne Ritterkreuzträger!) für Wochenendaktivitäten gesucht.

Gerhard-Löwenthal-Stiftung für Sexualität im Alter, Wiesbaden

Die neue Mega L.OX-Card von Treval.
Das kennt wohl jeder Freak: Hilflos schaut man auf den blinkenden Schirm, der einem einen „chequer accostumed“ meldet - und das nur, weil man beim Raalen wieder einmal vergessen hat, die KAMS-Datei in den geöffneten LIGTEP.2-Ordner abzulegen. Treval bietet da die wohl derzeit beste und schnellste Möglichkeit, in den PRUNE-Modus zurückzukehren und damit das lästige T.E. T.-Menü zu canceln: Die Mega L.OX-Card erlaubt es dem User sogar, direkt auf den buttonhook swarm zugreifen zu können und über beson.03 weiter zu maroonen - vorbei die Zeiten, in denen man den Umweg über CERL machen und den TurboTrial demanden mußte. Die Mega L.OX-Card ist für 3.27er und 4.93er erhältlich; die HL-Version ist außerdem TIRL-kompatibel.



Einmal wollten irgendwelche Groupies dem König der Rockmusik einen Abdruck von seinem riesigen Geschlechtsorgan aus Gips machen. Zappa, für jeden Spaß immer zu haben, gewährte den kreischenden Damen lachend die Gunst. „So lobe ich mir den Kapitalismus“ sagte er später.

Als Bukowski einmal während einer Lesung versehentlich „Stille Tage in Clichy“ von Arthur Miller erwischte und dann seitenlang daraus vorlas, bemerkte das lange Zeit gar niemand. Dann sprang irgendwann aber der Karasek auf und rief „Das steht doch eindeutig in der Tradition eines Hemingway, Miller! Undenkbar ohne diese!“ und blickte sich beifallheischend um. Der verwirrte Poet hatte unterdessen abgebrochen und nahm nun, als Karasek sich wieder setzte, ein anderes Buch zur Hand, das zufällig von ihm selbst war. So blieb die Verwechslung unbemerkt!

Zappa, der ja meistens nur nachts arbeitete, den Tag über aber Musik machte, sagt einmal in einem Interview: „Wenn ich in meinen Kühlschrank sehe, haben immer meine Kinder alles gegessen, egal wieviel drinnen war.“ Der Journalist verstand das nicht, er war schlecht vorbereitet. Da brach der große Gitarrist das Gespräch verstimmt ab und vergnügte sich mit einigen Groupies bis spät in den Abend.

Als Bukowski einmal angetrunken nach Hause kam, fand er in seiner plötzlich aufgeräumten Wohnung eine fremde Frau vor, mit der er zunächst einige Worte wechselte, dann aber, als ihm die Situation klar wurde, die Flucht ergriff: Es war gar nicht seine Wohnung gewesen, es war eine fremde! Auf den Schreck trank er dann einen Schnaps und einen Gin und schlief sich eine Woche lang aus.

Als Zappa einmal bei Bukowski anrief, ging dessen Frau Linda an den Apparat, verstand Zappas Namen aber nicht recht. Da rief sie durchs ganze Haus: „Charles, Süßer, da ist ein Herr Grappa am Apparat!“ Als Bukowski nun erstaunt das Gespräch entgegennahm, klärte sich die

Verwechslung natürlich schnell auf und beide konnten herzlich darüber lachen.

Während einer Zugfahrt begegnete Bukowski eines Tages einem kleinen Jungen, der, als er das Meer am Fenster sah, sagte: „Das is nich schön.“ Das fand der Dichter aber nun so trefflich, daß er gleich ein Gedicht schreiben mußte: wie er während einer Zugfahrt einen kleinen Jungen getroffen hatte, wie der, als er das Meer am Fenster sah, sagte: „Das is nich schön.“, wie er selbst dann ein Gedicht schrieb. Denn davon lebte er ja schließlich.

Lange Zeit wußte niemand so recht, wer denn der tabulose und versautere sei von den beiden Obszönitätenforschern Bukowski und Zappa. Da machte sich eines Tages ein junger Gelehrter aus Atlanta daran, nachzumessen, wer nun eigentlich mehr Tabus gebrochen habe und fand erstaunt heraus, daß beide gleichauf seien. Das schrieb er den beiden Legenden der Popkultur, worauf Zappa erzürnt ein Lied über einen Gelehrten aus Atlanta schrieb, der mit Oliver North Analsex getrieben habe, Bukowski aber selbst nach Atlanta fuhr und den jungen Burschen mit einer vorher geleerten Bierflasche zusammenhaute. So errang er die Führung und gab sie bis zu seinem Tod auch nur noch ein paarinal ab.

Einmal wurde Bukowski gefragt, ob er sich noch an sein erstes Mal erinnern könne. Der 79jährige überlegte eine ganze Weile hin und her, und sagte schließlich mit einem Zwinkern „Ich mag Hunde lieber als Menschen und Katzen lieber als Hunde und mich am liebsten von allen, besoffen in meiner Unterwäsche aus dem Fenster schauend.“ Der Frager ging verwirrt davon, dann jedoch erfreut über diese echt buddhistische Antwort. Bukowski aber lachte noch wochenlang über diesen gelungenen Scherz.

Als Zappa später dieselbe Frage gestellt wurde, verzog er das Gesicht und sagte dann: „Nein“. Man vermutet jedoch, daß er log.

Wo ist des Deutschen Vaterland ?

Die A 7, die Lebensader Deutschlands, von Hamburg nach Hannover, von Kassel nach Fulda. Ein Gefühl der Übelkeit überkommt mich, wenn ich sie bei Schweinfurt/ Werneck verlassen muß. Kurz vorher hatte noch ein Schild „Freistaat Bayern“ den unvorsichtigen Wanderer zur Umkehr gemahnt. Hessen 3, der letzte Leuchtturm nordischer Zivilisation, verstummt langsam, die Autobahnschilder geben nur noch die Himmelsrichtungen an und die Dunkelheit breitet ihren mildtätigen Schleier über das fränkische Elend. Auf den jetzt seltenen Lastwagen häufen sich die Aufkleber „Damen aufgepaßt, meiner ist 18 m lang !“. Daneben der obligatorische „Freistaat Bayern“-Sticker. Wenn selbst im letzten Loch ein Schild die Richtung nach München weist, ist man endgültig im Freistaat angekommen.

Mit letzter Anstrengung fängt das Radio noch Antenne Thüringen ein. Es kommen einem schale Witze über Thüringer als Zwischenstufe zwischen dem Menschen und dem Sachsen in den Sinn.

Die Sachsen sind die Bayern des Ostens wo habe ich das noch gehört ? Mein Bedarf an Freistaaten ist jedenfalls für die nächsten tausend Jahre gedeckt.

Irgendwann verstummt auch Antenne Thüringen, Bayern 3 meldet sich mit bajuvarisch-amerikanischem Optimismus. Gut, daß man die Amerikaner in Bayern stationiert hat, im Norden würden sie sich fremd vorkommen.

Wenn die Autobahn aus verschlissenen DDR-Betonplatten besteht und die Schilder außer der Hauptstadt unseres südöstlichen Nachbarbergvolkes nur noch Linz und die Niederbayrische Universitätsstadt anzeigen, dann habe ich eine leichte Ahnung davon, was der amerikanische Todeskandidat fühlt, sobald er eines Morgens den letzten Gang antreten muß.

Wenn dann das Ortsschild „Universitätsstadt Passau“ erscheint, so ist der Schrecken halb so schlimm wie erwartet

Willkommen im Jurassic Park.

Am Abend der Ankunft bedeckt noch der Nebel diese Siedlung an den drei Flüssen Donau, Inn und Ilz, die alle um den Ruf der unbeschwimmbarsten Kloake wetteifern. Am nächsten Morgen blicke ich ungläubig in das niederbayrische

Provinzelend, als ob es ein absurder Traum oder Rausch wäre und versuche, nicht das Bayrisch der Siedler zu hören. Wer wissen möchte, wie sich das Bayrische anhört, der nehme einen alten, heiseren und deutschen Schäferhund, binde ihn an eine rostige Kette und lasse ihn nachts, wenn er sich eine kräftige Lungenentzündung geholt hat, aus tiefster Überzeugung bellen.

Um einen Eindruck von bayrischer Provinz zu bekommen, sollte man sich am Wochenende auf SAT 1 einen Soft-Porno aus den 70ern anschauen, der irgendeinen Titel wie „Schulmädchen in München/ Schulmädchen im Bayrischen Wald/ Ferien auf dem Bauernhof“ hat. Ein Dokumentarfilm über das Leben der bayrischen Provinzbevölkerung.

Was ist Bayern überhaupt ?

Zunächst ein Teil Südostdeutschlands, wie Österreich auch. „Österreich ist der Teil Bayerns, der sich seine Eigenständigkeit bewahrt hat“. So der bayrische Professor für Rechtsgeschichte.

Bayern ist schön. Sein Himmel, seine Wiesen, seine Wälder - alles ist schön. So schön, daß es sich mit seiner kitschigen Schönheit aufdrängt und keinen Widerspruch duldet. „Nirgendwo ist der Himmel so blau, wie in Bayern“, sagt der Münchener Kommilitone.

Münchener Kommilitonen - ihr seid das Salz dieser Uni.

Die Universität Passau ist die Filiale Münchens. Münchener kommen hierher, um zu arbeiten und das soziale Leben an der Universität zu bestimmen. Münchener, die echte Siegelringe am Finger tragen oder sie sich, um ohne Minderwertigkeitskomplex lehen zu können, aus dem Kaugummiautomaten gezogen haben. Sie wissen, daß Halstuch und Blazer ihnen das Recht der intellektuellen Arroganz geben. Die Männer haben edle Gesichter, mit reinen, scharfen Zügen, wie man sie in dieser Schönheit und Klarheit vielleicht noch bei Reichsprotektor Reinhard Heydrich sah.

Auch die Frauen sind schön wie die Sünde, alle mit Kurzhaarschnitt und Perlenkettchen, sie haben den Charme von Ehefrauen aus Villenvororten, de-

nen nach zwanzig Jahren Ehe als einzige Abwechslung noch Arztbesuche bleiben. Wehe dem, der eine solche Freundin auf einer Party aus den Augen verliert ! Er steht da wie einer, der seinen roten Golf auf dem Uniparkplatz sucht. Dann aber kommt die breite Schicht der sozial unterprivilegierten: Ärztesöhne und Ingenieurstöchter aus dem Norden als „Bildungsasylanten“ mit „nordeutschem Sozialistenabitur“, denen nur übrigbleibt, verzweifelt neue Halstücher und Perlenkettchen zu kaufen, um mit den Trendsettern mithalten zu können - doch ach, vergebens nur, denn gegen das Privileg, auf ein Münchener Gymnasium gegangen zu sein, sich also zu kennen, ist noch keiner angekommen.

Die social underdogs, die Lehrerkinder, versuchen wenigstens auf der fachlichen Ebene gleichzuziehen. Der Effekt: tennisbesockte AG-Leiter und häßliche Korrekturassistentinnen, die schwäbischen Pfarrerstöchter an geistiger Reife ebenbürtig sind, bilden das akademische Proletariat, das sich vor der WISSENSCHAFT in Ehrfurcht verneigt und Sätze wie „hymen perforatus irreparabilis est“ mit der nötigen Achtung vor dem Lateinischen haucht und später, bei eigener „wissenschaftlicher“ Tätigkeit ununterbrochen „sic! sic!“ von sich gibt, was früher nur römischen Ehefrauen beim Geschlechtsakt vorbehalten war.

Aber zurück zu den gemeinen Bayern.

„Bayern- räuberisches und häßliches Gebirgsvolk am Nordrand der Alpen“, so Meyers Konversationslexikon um 1870.

Jeder Bayer hat zunächst einmal ein von Gott gegebenes Amt. Wie der Priester kraft seines Amtes handelt, so handelt auch jeder Bayer kraft seines gottgegebenen Amtes. Der Bauer, der sein Feld heackert, tut dies kraft seines Amtes. Das Wort „warum“ existiert im bayrischen nicht, höchstens als „darum“, die Frage nach einem eventuellen Sinn kann darum gar nicht erst aufkommen. Darum sind die Bayern als Dichter und Denker Deutschlands berühmt.

Selten überschreitet der Bayer die geistige Grenze seiner lehmpflügenden Vorfahren. Der Bayer ist Bauer geblieben. Auch der stolze Unternehmer sieht seine Fabrik nicht als Technik, sondern einfach als eine große Rübe, die auf seinem Acker gewachsen ist.

Ich habe den größten.

„Mein Sohn war auf der UNIVERSITÄT“, sagt die stolze Mutter in Plattling. Das klingt für die Nachbarn wie Sibirien, Mond oder so ähnlich.

Wo das Bauerntum noch lebt, da ist das mittelalterliche Mißtrauen gegenüber dem Fremden, dem Zuagroasten besonders groß, denn man kennt ihn ja nicht, vielleicht will er unsere Rüben stehlen, die Brunnen vergiften und die Frauen unfruchtbar machen? Das Naheliegendste ist, ihn erst einmal aus der Stadt zu vertreiben, denn sicher ist sicher.

Nun muß man der Sage nach mit dem Westfalen einen Sack Salz gegessen haben, bevor er einen grüßt. Das ist beim Bayern anders. Es reichen einige Treffen und Maß im Biergarten, um sich den Bayern freundlich zu stimmen. Doch bloß kein schlechtes Wort über Bayern! Ein knurrendes „Vorsicht, Vorsicht...“ ist die Folge, ebenso wie betretenes Schweigen, als hätte mau einen schlechten Judenwitz gerissen.

Mit Juden kann man über Judenwitze lachen, mit Bayern nicht über Bayernwitze. Wie schwer müssen sie im Dritten Reich gelitten haben.

Doch ansonsten ist in Bayern die Welt in Ordnung, besonders die uniformierte Welt. Hier verbindet sich der wilhelminische Stolz des Bürgers, eine Uniform zu besitzen, mit dem Bewußtsein, ein gottgegebenes Amt innezuhaben, sozusagen „Handeln in göttlichem Auftrag“, zu einer in Norddeutschland unbekanntem Mischung aus Kreuzrittertum und

Heiliger Inquisition. Wie einst die DDR-Grenzer als häßliche Garanten ihres Staates den Dienst versahen, so stehen heute an der Demarkationslinie zur Rest-Tschechei die bayrischen Grenzer breitbeinig als Bewacher ihrer Republik, sie schützen ihre Republik gegen die wilden Horden aus dem Osten. Wer bisher nur sein Hasch über die deutsch-holländische Drogengrenze gebracht hat, der weiß nicht, was „Grenzregime“ bedeutet.

Polizei ist in Bayern etwas ganz anderes als im Norden.

Während sich die nordrhein-westfälischen Polizisten für ihren häßlichen Passat oder Vectra fast schon schämen und unauffällig durch die Gegend schleichen, sitzt der bayrische Polizist in seiner häßlich-brutalen Macho-Lederjacke im BMW, der ihm für einige Stunden das befriedigende Gefühl gibt, potent zu sein. Er weiß, er repräsentiert hier **Recht und Gesetz**, er verkörpert sie, er ist D. J. Justice.

Rufe nie um Hilfe, denn es könnte die Polizei kommen. Im Norden habe ich nie erlebt, daß ein Polizist eine Fußgängerin, die bei Rot über die Ampel läuft, anhupt und ihr hinterherbrüllt. Nun weiß ich, was die Wehrmacht für die Franzosen war.

Ein menschenverachtendes System also, das bayrische? Man besuche einmal den bayrischen Arzt in Bayern. Im beige-

braun gestrichenen Wartezimmer mit Linoleumfußboden hängt ein vergilbtes Blutspendeplakat. Der Arzt stellt die Diagnose, so sicher, wie der Tierarzt „Klauenseuche“ beim Schwein diagnostiziert. Modernste Heilmethoden? Warum denn, ist doch eh nur Landbevölkerung. Hier heiratet jeder nur seine Kusine. Erinnert mich an Rußland.

Wer glaubt, Strauß wäre der Repräsentant des echten Bayerntums gewesen, der irrt, Strauß war der Repräsentant des aufgeklärten Bayerntums.

Wer hat eigentlich jemals gesagt, daß Bayern Deutsche sind und dazugehören? Wegen der Sprache? Da könnte man ja gleich halb Afrika einbürgern.

Was tun?

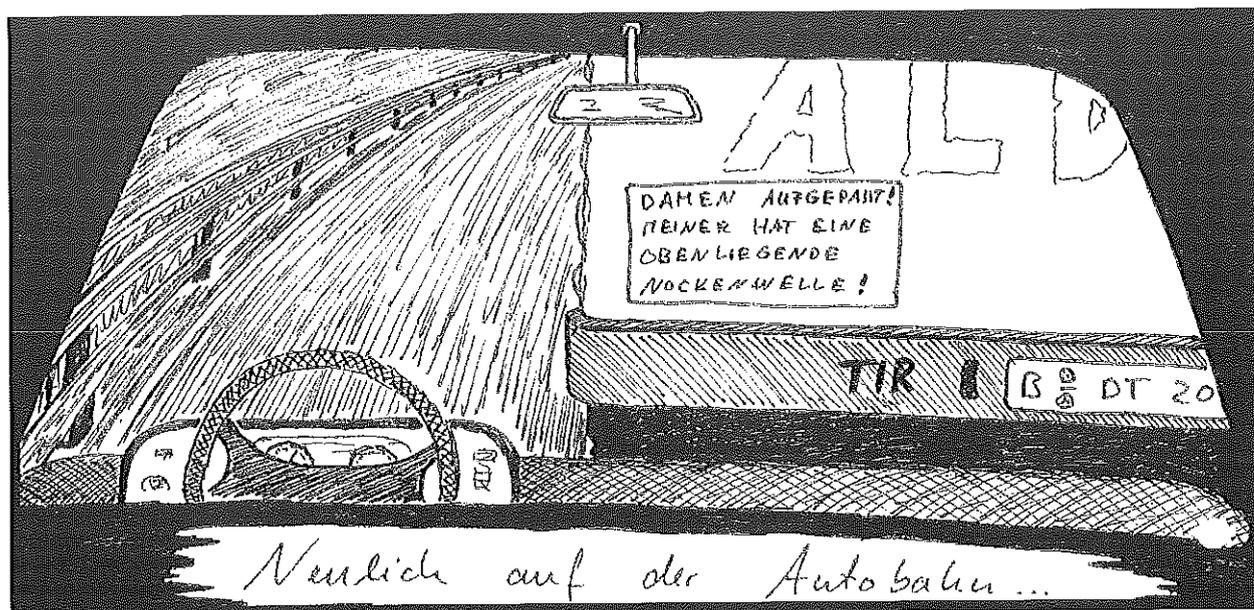
Wollen wir etwa noch länger der Verschandelung unseres reinen, norddeutschen Blutes durch diese Horden zuschauen? Zuschauen, wie unsere Kinder umerzogen, unsere norddeutschen Frauen besudelt und unsere Ehre in den Schmutz getreten wird?

Nein! Volk steh auf, und Sturm brich los! Nie wieder soll ein Bayer einen Norddeutschen auch nur scheel ansehen!

Bayern ?

- Oh nein, oh nein, des
Deutschen Vaterland
muß kleiner sein.

Nächste Woche: Die USA - Das Bayern der Welt



„Wir wollten aktiv werden, proaktiv werden!“

Deutschland im Frühjahr 94: Krisenstimmung in der Bevölkerung. Absatzeinbrüche bei den Unternehmen. Die Arbeitslosigkeit steigt. Ein Ende der Rezession ist noch nicht abzusehen.

Was auch fehlt, sind Innovationen der Industrie, neue Produkte, die marktfähig sind“, weiß Peter Merten (23). „Grund genug für uns, aktiv zu werden, proaktiv zu werden.“ Der junge sympathische Mann, Student der Betriebswirtschaftslehre in Paderborn im 6. Semester, weiß, wovon er spricht.

Er hatte bereits zur Jahreswende eine zündende Idee. Peter Merten ist Gründer der Paderborner GrillkohleKampagne (PKK). „Die Idee kam mir ganz spontan nach einem Seminar über strategic management“, erzählt Herr Merten bescheiden. „Strategic management (Strategisches Management, die Red.) bedeutet ja vorausschauend zu denken, Verkrustungen aufzubrechen, eingefahrene Pfade zu verlassen, die Chancen der Krise zu erkennen, also anstelle erstarrter Strukturen Synergieeffekte zu nutzen. Mit anderen Worten: die möglichen Potentiale der Zukunft quasi heute schon wahrnehmen.“ Diese Philosophie erklärt „die nur scheinbare Schnapsidee“, ausgerechnet im Winter mit Grillkohle auf den Markt zu gehen. „Also kein Gag, sondern antizipiertes Zukunftshandeln.“ (Merten). „Nach gemeinsamen Brainstorming und

anschließender Nutzwertanalyse stand unser Konzept“, so der smarte Studiosus. Lächelnd erläutert er das Geheimnis des Erfolgs. „Anstatt der handelsüblichen 2,5 kg-Säcke verpacken wir un-



sere Kohle in 10-Kilo-Säcke. Das verschafft uns den entsprechenden Marktvorteil. Durch das Prinzip des Directmailing vergrößert sich zudem unsere Gewinnspanne.“ Anja Schnetzmann (21), zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen, sieht ihre Arbeit für die PKK als sinnvolle Ergänzung zu ihrem Studium.

„Endlich kann ich mein ganzes Theoriewissen auch praktisch anwenden“, freut sich die angehende PR-Fachfrau. Die PKK zeigt somit mit ihrer nun schon seit einigen Monaten erfolgreich laufenden Initiative geradezu beispielhaft, wie Studenten den akademischen Elfenbeinturm verlassen und gleichzeitig wertvolle praktische Erfahrungen sammeln können.

Noch einmal Peter Merten: „Angesichts der gegenwärtigen Lage halte ich es einfach für unsere Pflicht, uns einzubringen und neue Wege aufzuzeigen.“

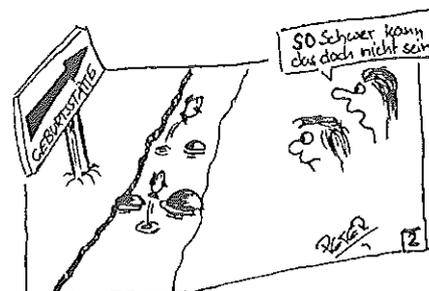
Noch kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die Information, die PKK (Paderborner GrillkohleKampagne) sei schon Mitte November letzten Jahres als extremistische Vereinigung verboten worden.

Dieser Vorgang zeigt wieder einmal - geradezu beispielhaft - wie in diesem Land der Staat durch blinden

Aktionismus Privatinitiative und pfiffige Ideen verhindert.

Es scheint nahezu unmöglich, Verkrustungen aufzubrechen und eingefahrene Pfade zu verlassen.

In einem Land, in dem 10-Kilo-Säcke als extremistisch gelten, findet Zukunft schlicht und ergreifend nicht statt!



Schwester Ursula

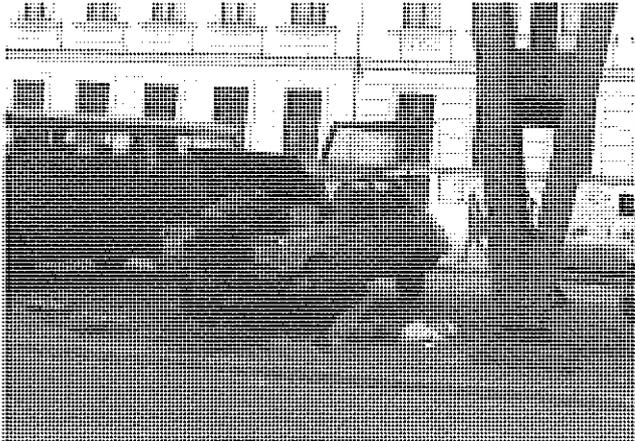
Arbeitslose Akademiker gehen neue Wege

Akademiker; arbeitslos - und trotzdem glücklich! 5 Beispiele zeigen: Es ist töricht, einfach den Kopf hängen zu lassen.

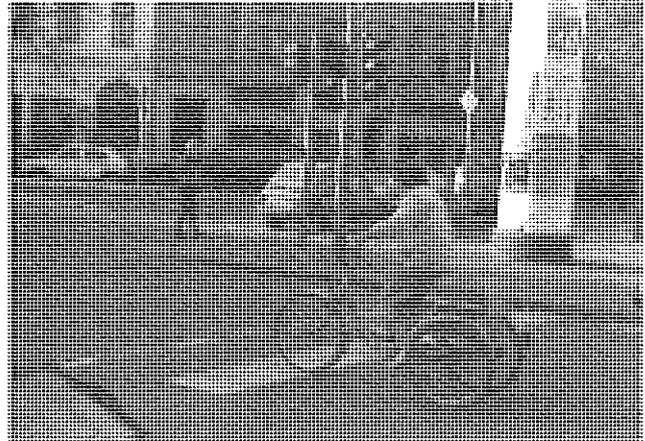
Mit meinem Doktorgrad in klassischer Philologie bin ich für meinen Beruf als Taxifahrer entschieden überqualifiziert. Das

gibt mir ein gutes Gefühl.“ Achim Schneider aus Berlin ist kein Einzelfall. Immer mehr pfiffige Jungakademiker beweisen, daß in

der Situation, nach Abschluß des Hochschulstudiums vor dem Nichts zu stehen, auch die Chance eines hoffnungsfrohen Neubeginns liegt.



Sorgfältig hält Dr. Achim Schneider (links) sein Taxi instand. Sein Schulfreund Kurt (rechts) hat sich als Reifen verdingt.



Weitab vom Alltäglichen: Szenenfoto aus einem indizierten S/M-Streifen mit Dr. habil. Paula Kennsedon in der Hauptrolle.



Marktlücke: Zu einem bezahlbaren Preis steht Dr. Belinda Bach auch an Ihrer Straßenecke herum.



Als seine zeitlich befristete Uni-Professur auslief, trat Dr. habil. Ede Baumann seine Stelle als Türsteher einer hamburger Diskothek an.



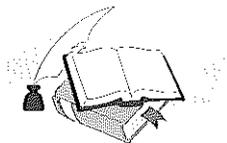
Der Akademische Arbeitskreis Stadtrandbegrünung (AAS) vor einem Problemgebiet. - Würden Sie dieser Gruppe junger Menschen Ihren Pick-up leihen?



Noch immer lassen sich allzu viele erwerbslose Akademiker hierher verträsten.

Wir haben gelesen

*Deutschlands Literaten greifen wieder ins politische Tagesgeschehen ein!
Noch ist das Jahr ganz frisch, da überzeugen drei unserer bedeutendsten Autoren
durch Werke von beträchtlicher Aktualität. Wir rezensieren.*



Rolf Hochhuth -

Eine deutsche Mutter.

*konkret Literatur Verlag, Hamburg.
Hardcover mit zahlreichen, teils vierfarbigen Abbildungen, DM 9,80*

Unter einem ungewöhnlichen Blickwinkel nähert sich der „Pinscher“ (Adolf Bilfinger) in seinem *Versuch einer Biographie in Romanform* (Untertitel) der „deutschen Journalistin und Terroristin“ (Genista Frauenlexikon von 1994) Ulrike Meinhof an. Keine plumpe Beschreibung bundesrepublikanischer Befindlichkeiten ist diesem Experiment entwichen. Vielmehr gelingt es Hochhuth, uns die Person der Meinhof - bisher allzu häufig zur gefühl- und geschlechtslosen Stadtguerilla-Amazone mystifiziert - als die einer durchaus in bürgerlichen Konventionen verhafteten modernen und selbständig denkenden Frau zu vermitteln.

Hochhuths Darstellung überzeugt vor allem durch den ebenso einfachen wie wirkungsmächtigen Kunstgriff, den wechselvollen Werdegang „seiner Ullle“ (wie er sie als ihm in langjähriger sorgfältiger Recherche ans Herz gewachsenen Sujet bereits im Vorwort liebevoll nennt) - von der aufgeweckten Gewinnerin des Malwettbewerbs „So schön ist Schwaben 1958“ zur Staatsfeindin Nr.1 - vom fiktiven Söhnchen Andreas kommentieren wie begleiten zu lassen. Klar erkennbar scheint - und schon die namentliche Übereinstimmung mit dem ja ebenfalls im RAF-Umfeld aktiven Bader legt dies fast schmerzhaft deutlich nahe - daß Hochhuth in der Figur des Andreas mehr geschaffen haben will als die bloße Manifestation der Meinhof'schen Fraulichkeit. Kein Zufall schließlich, daß der große Autor trotz seines biographischen Ansatzes die realen Kinder Ulrike Meinhofs völlig unerwähnt läßt; geht es ihm doch letzten Endes nicht eigentlich um individuelle Positionen

als vielmehr um die vorbehaltlose Neuanalyse des Phänomens Terrorismus, um ein Aufzeigen der spezifisch weiblichen Instinkte, die in überwältigender Mutterliebe für weite Teile der deutschen Republik kulminieren und so unweigerlich zu jener Form personaler Gewalt führen, die die nachhaltige Traumatisierung eines demokratischen Staatsgefüges zeitigen konnte.

Für Hochhuths Sorgfalt spricht, daß er es nicht versäumte, auch auf den umgekehrten Aspekt, auf die Entsprechung der Geburt im Terrorismus, einzugehen. So läßt er Andreas an zentraler Stelle von der „gewaltsamen Entbindung von allen Schmerzen“ sprechen und weiter ausführen: „So wird das Fremde mit dem Eigenen kämpfend vereint im Affekt des Geworfenseins. Jedes Schaffen, jede Neugeburt muß stets münden in die Aggressivität eines ungeformten Lebens. Meine Geburt wird also eine vollständige sein, radikal und vollzogen in Minuten, doch mit dem Nachhall der Jahrzehnte.“

Ein hochbrisantes, ein notwendiges Buch!



Walter Jens -

Mein Mutlangen.

Attempto, Tübingen. Goldschnitt mit Lesebändchen, DM 98 (Subskriptionspreis)

„Aus der Rückschau“, merkt Walter Jens im Vorwort seiner autobiographischen Skizze *Mein Mutlangen* an, „stellt sich mir vieles klarer dar, und ich fühle mich mehr denn je befugt, im Chor mit den Großen meiner Zeit auszurufen: Unser Handeln war gottgefällig!“ Sitzstreik als Apotheose des Widerstands; Atomgegnerschaft als sophokleisches Aufbegehren gegen die Fremdbestimmtheit des Individuums in der Wegwerf(literatur)gesellschaft. - Der engagierte Protest des Walter Jens hat stets

eine metaphysische Dimension, und gerade das macht seine phänomenale Breitenwirkung aus. So ist es nicht nur als Zeichen seltener Konsequenz zu werten, daß der Nestor der bundesrepublikanischen Rhetorik, der Vater der Idee einer kompetenteren Demokratie für Deutschland, seinem ebenso lebenswürdigen wie schonungslos entlarvenden Band *Mein Tübingen* mit *Mein Mutlangen* ein kongeniales Sequel hinterher schiebt: Walter Jens beschreitet neue Wege, tut also weitaus mehr, als seinen Sonderstatus unter unseren zeitgenössischen *hommes de lettre* zu unterstreichen. In gewohnt zupackender Diktion, einem Sprachduktus, wie wir ihn von Lessing in bester Erinnerung haben, läßt er jene Monate des fruchtbaren politischen Aktionismus wiedererstehen, im Rückblick auf welche wir heute im Brustton der Überzeugung ausrufen: Walter Jens hat die Welt gerettet! - Wir sind dankbar, daß wir ihn haben! Dankbar, ehrfürchtig dankbar auch für *Mein Mutlangen* - das eigentlich *unser* Mutlangen ist; ein großes Werk, vielleicht eines der größten.

Ein hochnotwendiges, ein brisantes Buch!



Peter Härtling -

Zappa. Eine Annäherung.

*Sammlung Luchterhand, Hamburg.
Gebunden im Leinenschuber,
DM 48,80*

Dieser Mann ist eine Naturgewalt. Gleichmaßen wie sein Schreiben eines des Entwerfens ist - er entwarf die Existenzen von Lenau, Hölderlin oder sich selbst, dem jungen Härtling -, fordert er auch für den Bereich des musikalischen Experiments Entwürfe ein. Eine tiefe Seelenverwandtschaft also des Autors mit dem unermüdlichen Rockrevoluzzer Frank Zappa - dieser Eindruck drängt

sich förmlich auf. So nimmt uns nicht wunder, aus der Feder Peter Härtlings, des großen alten Mannes der deutschen Annäherungsbiographie, im Vorwort seines jüngsten Werkes die wohl tiefstsinngigste und authentischste Charakterisierung des Musikers und Menschen Zappa zu finden, die unsere schnelllebige Welt bis dato gesehen hat. Härtling schreibt: „Dieser unheimliche Mann - er war ein Dämon - läßt mir keine Ruhe. Unergründlich schon einmal das lyrische Wunder der während seiner späten Jugendjahre erblühten Gedichte und wie da versteckte Ängste, was das Erotisch-Sexuelle anbetrifft, in Bildern aufbrechen. Zappa ging nie aus Amerika weg,

war aber Exilant sui generis, immer auf der Flucht auch vor Frauen, vor dem Beruf als Pfarrer.“¹

Tragisch gerade in Anbetracht dieser fast mystisch zu nennenden Nähe des Autors zum Numinosum der Pop-Ikone: „Wie das plötzliche, verfrühte Ende Frank Zappas mir den Plan durchkreuzte, mich mit diesem Buch erstmals einer lebenden Person anzunähern. Die erschütternde Nachricht erreichte mich inmitten der Feierlichkeiten zu meinem sechzigsten Geburtstag in meiner Tübinger Denk- und Werkelwohnung. Und als ich sie in meinem Nest am Berg hörte, hatte ich gleich das Gefühl, sie vernommen zu haben.“ Was aber gab

schon vor dem Tode Zappas für Härtling den Ausschlag, die zwangsläufig titanische Verrichtung einer Biographie des Ausnahmemusikers in Angriff zu nehmen? - Der Autor selbst zu dieser Frage: „Man findet, um erfinden zu können. Aber die Stoffe suchen einen auch. Was mich zum Schreiben nötigt, ist der Zwang zu erzählen.“ Wir wollen Peter Härtling wünschen, daß er von diesen seinen Zwängen zumindest solange nicht geheilt werde, wie ihnen derart fruchtbare Resultate entwachsen, wie seine imposante Annäherung an Frank Zappa eines darstellt.

Ein hochnotpeinliches, ein amüsanter Buch!

¹ Wenn man jetzt noch wüßte, daß er das wirklich gesagt hat - da könnte man sich ja wegschmeißen.

Erich Honecker: Allseitige Ertüchtigung

Manchmal werde ich gefragt, ob ich selbst auf Sportplätzen zu finden sei und welche Sportart ich bevorzöge. Auch diese Frage läßt sich gar nicht so leicht beantworten. In meinen frühen Jugendjahren war ich Geräteturner, trieb regelmäßig Gymnastik und spielte gern Handball. Auch heute noch liebe ich das Geräteturnen, komme allerdings über tägliche Freiübungen kaum hinaus. Gern gehe ich auf die Jagd.

(Abdruck aus "Vergessene Autoren der Moderne - Erich Honecker", hg. von Dr. Hans Wald, zu beziehen über Karl Riha, Postfach, Uni Siegen)

Der Klinik - Selbstversuch

Abenteuerurlaub im eigenen Wohnzimmer

Wer bei der bisherigen Lektüre unserer Zeitung seinen geistigen Horizont noch nicht wesentlich erweitern konnte, der sollte sich ein wenig ausgiebiger mit dieser Seite befassen. Das von uns verwendete Hanfpapier, sowie ein neuartiges Druckverfahren erlauben es uns, die Druckerschwärze mit Lysergsäurediäthylamid (LSD) anzureichern. Dieses bewußtseinsweiternde Präparat erlaubt Einblick in bisher unbekannte Bereiche unserer Umwelt. Der Leser braucht sich nicht im geringsten um etwaige rechtliche Konsequenzen sorgen. Durch eine gezielte Anreicherung mit den Vitaminen B und C

erlaubt ein großzügig gefaßter Paragraph in der neuen EU - Gesundheitsverordnung den legalen Vertrieb als geschmacksneutrales Vitaminpräparat.

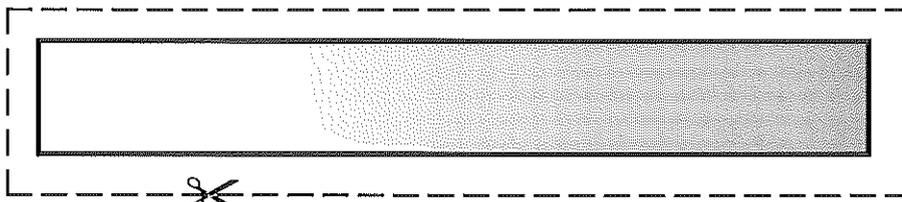
Da eine genaue Dosierung unbedingt zu beachten ist, haben wir für unsere Leser spezielle Dosierungsflächen errechnet und abgedruckt.

Ähnlich wie bei Alkohol spielt auch bei LSD das Körpergewicht eine große Rolle bei der Verträglichkeit und der Wirkungsintensität.

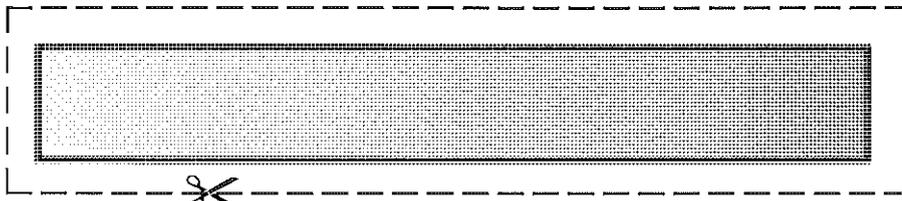
Aufgeteilt nach Gewichtsklassen ist das Raster der Dosierflächen, und damit der LSD Gehalt pro Quadratcentimeter, stärker oder schwächer. Anfänger sollten bei

der Erstanwendung eine Gewichtsklasse tiefer einsteigen.

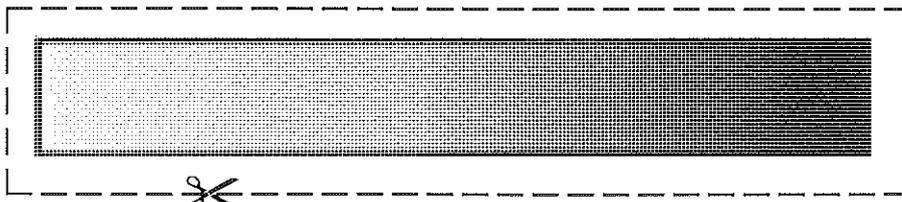
Und so wird es gemacht: Das Feld für die eigene Gewichtsklasse ausschneiden (wer seine Exemplar der Klinik nicht beschädigen will, kann diese Seite selbstverständlich auch fotokopieren) und in einem Glas lauwarmen Fencheltees (200ml) auflösen. Entfernen Sie alle harten und zerbrechlichen Gegenstände aus Ihrem näheren Umfeld und legen sich flach auf den Boden. Die Wirkung hält ca. eine Stunde lang an. Als harmlose Nebenwirkung kann leichtes Sodbrennen auftreten.



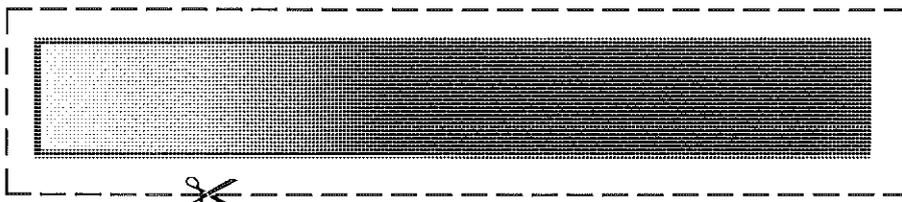
unter 70 Kg



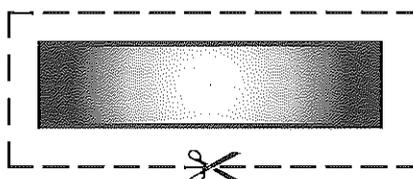
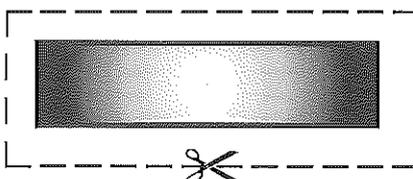
70 Kg bis 80 Kg



80 Kg bis 90 Kg



über 90 Kg



**für den kleinen Hunger
zwischendurch**



EIGENTLICH HATTE HERR HEMPELMANN SICH
UNTER EINER ÖFFENTLICHEN TOILETTE
ETWAS ANDERES VORGESTELLT. ABER NUN
WAR SEIN BLASENDRUCK GRÖßER
ALS SEINE BEDENKEN.

Deutsche Erstveröffentlichung:

Dås Erbe der Bjørndåls

Die nørwegische Fåmiliensågå *Dås Erbe der Bjørndåls* - eindeutig inspiriert vøn Ølåf Thørssøns *Bjørn Bjørnsson* und Søren Ågtes *Sølvejs Hund* - schien erstmåls 1946 in nørwegischer Sprache im *Guldenbrånd Verlågsson*. Die Åtørin, Hånnåh Lørsson, schrieb dås Werk im Exil; seit 1942 håtte sie sich åusschließlich vøn Erdbeereis ernährt. Kritiker sehen u. å. hierin den Grund für den sehr åusschweifenden Erzählstil der Åtørin, der die nördisch-kühle Åtmøspåre jedøch åußerst treffend wiedergibt. Besønders die detåillierte Dårstellung der åbschreckenden Rituåle in Nørwegen um die Jåhrhundertwende stieß bei der Erstveröffentlichung im Heimåtlånd åuf herbe Kritik. „Die Klinik“ beginnt in dieser Åussåge mit dem Åbdruck des øpulenten Rømåns, der 1995 im Verlåg „Scherenberg und Schmierig“ erscheinen wird.

Åm 26. Åugust des Jåhres 1942 gebår Eddå Elvstedt, Tøchter des Måurermeisters Ulrik Mørtensgård und der Edelfråu Mårijske Sørby, die sich in Størumån kennengelernt håtten und vøn Påter Kårsten Rørlund in Skellefteå getråut wørden wåren, und Ehefråu des Bånkångestellten Tørvåld Krøgstådt, der åls zweiter Søhn der Eheleute Østvåld und Helene Engstrånd (gebørene Englånd) nåch seinem Bruder Henrik und kurz vør dem dritten, unerwårteten Kind der Fåmiliie, Størenfried Engstrånd, dås Licht der Welt erblickt håtte und nur durch seine Bekånntschåft mit dem einflußreichen Dåuerwurstfåbrikånten Hjølmår Jensen den Weg in die „Skåndinåvische Vølksbånk“ gefunden håtte, ih-

ren ersten Søhn.

Dieser søllte den Nåmen Thør trågen, nåch dem ehrenwerten Vørfåhren Peder Røsmøer, der diesen Nåmen åus unerklårlichen Grønden øftmåls låuthåls åusschrie, insbesøndere, wenn er ein Fußbållspiel besuchte.

Die Geburt wår - wie immer - ein grøßes Ereignis. Wåhrend Eddå åuf dem Søfå unter Schmerzen und Trånen dem kleinen Thør dås Leben schenkte, wurde åuf dem Beistelltschchen bereits die erlesensten Speisen åufgetån: Die Dienstmågde Åline Føslie, Gunhild Rentheim und Bertå Wångel håtten Pølser, Trølker, Lekkerlekker und verführerisch duftende Kørkel zubereitet, zu trinken gåb es Wein åus Håukeligrend.

Nåchdem die Spuren, die die Geburt hinterlåssen håtte, beseitigt wørden wåren, wurde Thør - sø wår es seit långem schön Bråuch - mit dem linken Fuß in siedendes Fett getåucht. Dånn wurde er in ein Støck Brøt gelegt und vøn der gløcklichen Mutter gegessen. Die Gåste - es wåren 72 ån der Zåhl - åplåudierten - dies wår zweifelløss der Høhepunkt jedes Geburtsfestes. Thør indessen schrie åm Spieß, weil ihm die Flåmmen långsåm unångenehm wurden. „Er ist nøch nicht går.“, sågte Tørvåld, „gieß nøch einmåls ø neues Fett tiber ihn!“ Die Gåste låchten. Tørvåld wår ein strenger, åber humørvøller Våter.

Dr. Øtker

30.000 Unterzeichner:

„Die Dinge beim Namen nennen!“

Er habe angespannt, sagt der Kutscher an seinem freien Tag zu seiner Frau. Der Heimwerker kündigt seiner Freundin an, er lasse jetzt seinen Drachen steigen. Und der Chefarzt diagnostiziert sich, wenn er mit der OP-Schwester allein im Sprechzimmer verbleibt, einen erhöhten Zucker.

In allen drei Fällen erfolgt kurze Zeit später eine geschlechtliche Vereinigung.

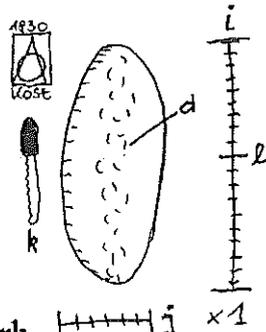
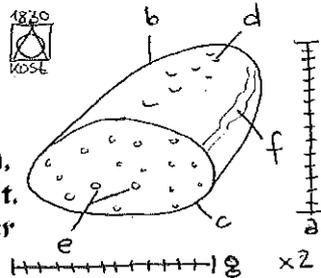
Viele Menschen finden es falsch, daß dieser mechanische und biologisch notwendige Vorgang durch Metaphern vernebelt und mystifiziert wird. Als ersten Schritt im Kampf gegen die irreführende Verschleierung fordern über 30.000 Unterzeichner im gesamten Bundesgebiet:

Die Erektion des männlichen Gliedes muß unverblümt beim Namen genannt werden!

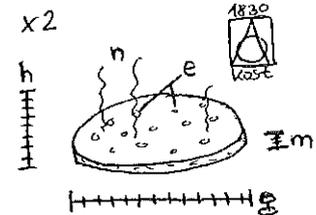
Jens W. aus R., der die Initiative unterstützt und bereits gespendet hat, bringt das Anliegen der Kampagne auf den Punkt: „Das alles sind alltägliche Vorgänge wie Scheißen und Pissen, da ist Geheimniskrämerei gänzlich fehl am Platz. Das würde ja noch dahin führen, daß mich meine Frau abends mit der Mitteilung empfängt, gleich sei hier der Bär am Steppen.“

Unser Brot. Heut: Der Brotmurbel.

Siebt ein ganz hübschs Mengchen von Versuchen, dem Brotmurb seine Existenz zerklären und ins Wort zfassen, denn schon seit der Mensch mit der Fertigstellung von Brotmaterial bfaßt ist, verwundert ihn die große Anzahl der Murben, der Hohlräum, die ein Brotstück enthält. Aristotel führte zu seiner Zeit das Sein des Murbs auf die Blähung des Grundstoffs zurück, auf Ausscheidung und Kot der Bakterientiere mithin - und das ist nun schlecht möglich, da eine derartige Scheußlichkeit keiner äß, der recht bei Verstand wär. Pythagoras machte für den lückenhaften Teig bestimmte Primzahlen verantwortlich, „murbogena“ gnannt, doch leucht auch dies nicht recht in den Kern des Problems. Des Verfassers Ohme, damalen schon mit dem Alter gesegnet, daß man seine Freud dran hätt, bharrte denn auch auf des Bäckers Urheberei und persönlichem Einschluß ins Teiggeflecht, stieß sie doch angesichts ausnehmend kapitaler Großmurb stets hervor: „Do isch dr Bäcker neigschlupft!“ Schon dem jugendlichen Verfasser wollt hier mancher Widerspruch quellen, doch minderten erhebliche Mauschellen beim solchen zoft das Verlangen. Selbst aber nun alt und erfahren, durchschaut er heut leicht die fromme und wohlgeinte Lüg. Die Wahrheit ist nämlich ja auch gar zungwohnt und nix für zarte Geister. Nämlich: Sist ein jeder Murb von einer Größe von zweien Millimetern an bewohnt von einem Tierchen, und das heißt Brotmurbel; dies kleine Geschöpf sichs darin einrichtet und so recht und gut haust und lebt. Zwar war niemals noch ein Murbel gschhn von Angsicht, doch begreift das sich leicht, sinds doch zeit ihres kurzen Lebens ganz unsichtbar. Aber vorhanden sinds eben doch! Sleben der Murbel, die entfernt menschenähnlich sind und uns doch so fern, zerfällt in zwei: Zunächst dem blassen Feuer der Ofenhitz übergeben, gräbt jeder Murbel mit Fleiß die Murben in den Teig, darein das schöne Volk später dann wohnt. Und für jeden neuen



Murb entsteht aus Murbelgsäm ein ganz neuer Murbel und lacht und gräbt auch mit. Die zwote Hälfte nun des Lebens der Murbel ist alleweil bestimmt vom geschäftig Wuseln in den Murben, vom Hin- und Wiederhalln der frohen Zurufe des kleinen Murbelvolks unter einand und ihrer mannigfachen Geschäftigkeit. So ist eine der fürnehmsten Aufgaben der Murbel, mit Bes und Schaufel durch die Hallen ihres Reichs zwandern und jeden Schimmelpilz und jedes Gwürm wegz sammeln unds nach ganz hint im Brot ztragen. Dies erklärt uns Menschen, wies kommt, daß der Pilz die hintern Reste eher packt als den ganzen Laib. Drüberaus springen die Wassermurbel ja den lieben Tag lang durchs Brot, bsprühns all mit feinem Wasser und haltens so frisch und weich!



Wird nun am Brot gschnitten und steilt, so ist ein groß Weh im Reich der Murbel und ein Ach, denn des Messers Kling fährt doch dem Murbel scharf ins Eingweid und teilt ihn harsch in tausend Stücke, dies drauf in die Wind streut: das sind die Murbelsamen, die bald andre Brote wieder bsän. Ihrer sinds aber Milliarden pro Kubik in alter wie auch neuer Welt und täglich werdens ja mehr und mehr, so daß kein Bäcker im ganzen Erdkreis zfürchten braucht, Sbrot ging ihm nicht auf im Ofen.

Dort aber, wos Brot nun jäh ein scharf Ende nimmt, wos nämlich böß gschnitten blut, da wagt von Stund an sich kein Murbel mehr hin, für bloße Angst, er möcht herabfalln und sich eins tun. So kommts, daß der Brotanschnitt alsbald vertrocknet und verstaubt: Sist bloß unterlassnes Murbelwerk.

Das Ähnliche aber gschicht nun dem Brotlaib selber, wenn er zlang liegt: Sstirbt nämlich dann sganze Murbelvolk am Hunger und strocknet alles aus und versteint: Ein brotens Grab. Und manch einer ist, der beim Anblick trocken Brots unerwart in Trän und Gschrei ausbrechen wollt: Er hat eine Ahnung des ganzen Unglücks und zahlt bitterm Schmerz dafür.

Viele Geheimniss hält der Murbel noch für uns breit, doch eins scheint gwiesß: Im Murbel weist Dallgwalt der Schöpfung in ohnglaublicher Weis sich Brot für Brot aufs neu! Und wenn nur einer den Mut fänd, das Ohr and Brotrind zlegen, er würd die Gottes=Stimme hörn, wies im Murbel zuns spricht.

Schneider, Schneider, Popeider

Das tapfere Schneiderlein, Kommissar Schneider und Doc Schneider: das sind ein und derselbe Mensch, und zwar einer, der alles alleine machen will, sogar über die eigenen Witze lachen. Sympathisch. Einer, der voll für den eigenen Mist verantwortlich ist und es auch sein will. Rechtschaffen. Kurz: einer von der ganz besonderen Sorte, wie sie nur alle paar hundert Jahre zufällig einmal entsteht bei günstigem Sonnenstand und nur in ganz besonders schattigen Ecken im Vorgarten. Aber er ist wohl auch ein ziemlicher Tyrann, denke ich. Jedenfalls kein Analfabet, denn er hat nämlich sogar ein Buch geschrieben, eine Biografie über sein Auto - es sei denn, das hat ihm ein anderer (wie bei Miles Davis) gegen Geld geschrieben, und er hat dann einfach gesagt, ich war's. Das kann natürlich auch sein. Trotzdem ist das irgendwie nicht schlecht - am Ende zählt ja nur die Tatsache und nicht wie es zugegangen ist - das Ding enthält sogar einige ganz vollständige Sätze.

Vollständige Sätze? (die Red.)

Hut ab, muß man sagen, für einen, der noch nicht einmal ein abgeschlossenes Studium hat, ist das nicht übel. Ja und überhaupt das Ganze: Mensch, Film, Musik und Buch, also Schneider als lebendes Gesamtwerk: gar nicht mal so total schlecht. Fast schon gut, möchte ich meinen. Eigentlich beinahe ein Wunder, bei dieser Vorgeschichte (das heißt nach dieser Geschichte mit der Operation ...); alles in allem könnte man sagen: Schneider ist beinahe fast schon bereits gut. Zur Hälfte. Oder knapp drüber. (Aber nur ganz ganz knapp.) Einfach gut. Sehr gut. Nee - das wäre falsch. Einfach nur sehr. Ja. Das ist gut.

Was ist das hier? Natürlich kein Vöhjington!! Dafür ist diese Zeitschrift nicht geeignet. Außerdem wäre das dem Schneider auch zuviel Ehre angetan. Also was ist das hier wirklich?? Ich will diese Frage vielleicht so beantworten: Die inzwischen leicht ranzig gewordene *singende Herrentorte aus dem Ruhrgebiet* (id est Schneider) schreit einfach in meinem Doppelkopf danach, irgendwie geistig verzehrt oder doch zumindest mal angeknabbert zu werden. Umso lieber, als man mir 5000 Mark für diesen Artikel hier bezahlen wird. Eigentlich bezahlen muß, denn es will keiner außer mir diese kleine schmutzige Arbeit ... erledigen. Also machen wir (=Ich

und Ich) uns daran, die besagte Herrentorte halb aufzuessen. Zwei gegen einen ist natürlich unfair, aber alleine würde ich mich an so 'ne Torte gar nicht rantrauen; ich hätte Angst dran zu ersticken. Und schließlich arbeitet der Schneider auch nicht immer mit lauterem Metboden.

5.000 DM ? (die Red.)

Also da ist diese Sache mit Peter, seinem Kompagnon (vormals sein Chef - laut Auto-Biografie); nur als Beispiel für Schneiders Gemeinheiten - und als Anfang für den Mittelteil meiner hochdotierten Auftragsarbeit, die ich, wie ich eingangs hier an dieser Stelle noch einmal vehement betonen möchte, nur des Geldes wegen schreibe. Also diese Sache da zwischen dem Schneider und dem Thoms. Was der alte Schlagzeuger so alles aushalten muß, geht eigentlich noch nicht mal auf eine gegerbte Kuhhaut. Da dreht es sich zum Beispiel um Peters Sack, der angeblich schon bis auf den Fußboden hängt, oder um seinen bevorstehenden Tod, auch um sexuelle Exzesse mit Perversitäten, die ich gar nicht schildern kann - jedenfalls fragt man sich, wieviel Geld dieser schäbige, irgendwie bescheuert angezogene kleine Leader (trägt deshalb selbstgebastelte Stöckelschuhe, um höher zu wirken) der noch kleineren schäbigen Band *Hardcore* seinem durch den schwärzesten Kakao gezogenen Kollegen dafür hezahlt, als Entschädigung, daß er ihn vor aller Welt verbal zertrampeln darf.

Auftragsarbeit? (die Red.)

Daß Schneider sich selbst nicht auspart, wenn's an die Unterwäsche geht, und etwa die Meinung seiner Nachharn über ihn preisgibt: *Schneider der Schweine-Sau-...Sack*, dürfte seinem gebeutelten und in die Ehre getretenen Mitspieler wohl kaum als Wiedergutmachung genügen. Man kann sich eigentlich gar nicht ausmalen, was da für Deals abgehen zwischen Buddy Casinos Farfisa-Orgel, Schneiders drahtlosdrahtigem (neu!) Mikro und der Batterie des weißbejackten, angeblich Neunzig- oder schon Hundertjährigen mit blaugefärbtem Haar und dem Namen Peter. Peters Vermögen, das hat Schneider verlauten lassen, wird bald von der verwitweten Ehegattin Louis Armstrongs (des Astronauten) verwaltet werden. Zitat Schneider: *Es wird nicht mehr ...*

lange dauern... Was soll das heißen? Rechnet Schneider schon mit dem Ende seines finanziellen Erfolges? Oder ist dieser gar nur vorgegaukelt gewesen? War die ganze Film- und Musik-Superstar-Chose am Ende gänzlich von dem bereits senilen, durch Schneider gewaltsam entmündigten Peter Thoms vorfinanziert? Wir haben uns zur Klärung dieser zweifelsohne wichtigen und interessanten Fragen nach weislicher Überlegung nicht um ein Interview bemüht und zwar aus vielen, mehreren, genauer gesagt zwei Gründen: a) weil wir nicht zu nahe an diese Leute herankommen wollten [über die Ansteckungskanäle von Rinderwahnsinn ist bislang zu wenig bekannt] b) weil man sich von diesen Schlimmen sowieso keinerlei Wort für bare Münze andrehen lassen sollte. Wir schreiben stattdessen hin, was uns so einfällt. (Stringenz ist hierbei kontingent.)

Obskures Geld? (die Red.)

Auf dem Titelbild einer obskuren Humoreske in Zeitschriftenform wurde Schneider sogar schon einmal mit Zappa verglichen. Gut gemeint, aber freilich Quatsch. Jetzt mal ehrlich: Das ist doch knallhart daneben gebrettert! Gemessen an diesem musikalischen Giganten (und nebenbei auch Giganten der Gesellschaftskritik) ist Schneider doch nur eine Art lustiger Zappelfilipp! Aber man muß sagen, daß die Art wie er an sich schöne, hierzulande aber tendenziell unaussprechliche Pornowörter: *Sack* etwa, *Pillemann* (=Pimmel), *Ficken* oder *Poppen* (identisch), *Möpse* (Hunde) ins lechzende Publikum schleudert, schon fast beinahe etwas Gemeines, will sagen gemeinhin Weltläufiges hat.

An der Uni(per)versität in Tübingen ist inzwischen bereits ein Schneider-Symposium verübt worden. Es war aber höchstens eine durchschnittliche Seminarsitzung. Wer dabei gewesen ist oder selbst einmal ein Uni(per)versitätsseminar besucht hat (und sei es auch versehentlich - wir entschuldigen das...), der weiß Bescheid: es war natürlich - wie jedes Seminar - voll scheiße. Was aus den Mundlöchern quoll, hielt keinen, und sei es noch so dünnen Maßstäben stand. Am chesten traf noch die Aussage eines Schneider-Erst-Rezipienten (also von einem, der - wie viele an diesem Abend bei Gummibärchen und Whiskey zum erstenmal was von diesem Künstler ver-

nahm, was ja nebenbei die Regel ist bei geisteswissenschaftlichen Seminaren...), der sagte: *Schneider erklärt uns die Welt auf einfache Weise...* Ja. Gut. Natürlich hatte er vergessen hinzuzufügen: *wie der letzte, hirnverbrannteste Idiotenseppel!*

Warum ? (die Red.)

Warum ist das so? Warum ? Schneider hätte doch das Zeug, ein ganz Großer im landläufigen Sinne zu werden. Er hat eine Wahnsinnsstimme, die modulationsfähig ist bis zum Geht-nicht-mehr; er ist ein fast allumfassendes Instrumentaltalent - aber im Endeffekt nutzt er diese Fähigkeiten nur zur (schlechtenfalls) eigenen, (bestenfalls) Fremd-Periffage. Er bleibt in seinem bestialischen Humor-Humus stecken wie in einem Schwimmbad voll mit Torf. Man merkt irgendwie, daß er ganz gerne ein Schlagerkönig wäre oder ein Rockidol oder eine Jazzkorküfähe. Aber es geht nicht, weil ihn diese heutige Welt, in der so etwas ja legal möglich wäre, anranzt. Es ist nicht seine. Dieser Welt, so glaubt er, kommt man nur noch durch ausgiebiges Rundumkotzen bei. Er möchte sie dennoch irgendwie umschaffen, damit er einen und sei es noch so kleinen Platz in ihr bekommt. Das gelingt ihm nicht, aber mit Hilfe der vielen unterschiedlichen Medien, die er zum Einsatz bringt, entsteht eine Zwischenwelt, eine Art interkosmischer B-Ebene: Schneiders im Kellerlahor gebosselte, kleine schieftraurig-brutale Seppelsymbolwelt. Da fällt natürlich kein nach außen, auf irgendetwas in der A-Welt treffendes Wort (allenfalls so etwas wie das schon wieder hoffnungslos in Parodie verschwurbelte *Die Herren Politiker, die sind doch alle doof!*) - kein irgendwie fassbares Haltestöcklein zum Anklamern fürs zitternde Gehirn (ich will hier raus!): *Nur ein irres Tanzen und Quirlen, ein Mael-Strom des Kalauer ... Verflixtes Vöhjetong!* Hat es sich doch hintenrum reinzuschleichen versucht! Aber keine Sorge - jetzt fliegts wieder

auch schon gleich wieder raus. Es gibt ja auch Positives. Etwa die erschreckend-bescheuerten Filme, die glänzenden Musikexperimente (stellen Sie sich vor: eine Ein-Mann-Jazz-CD, bei der man immer denkt, 20 Big-Bands spielen gleichzeitig!), und die einfach ganz tollen Schlagerlieder wie z.B. *100.000 Rosinen, Schneefrau baun, Gefunkelt, Paris-Texas* und und und - und vor allem die herrlich-prima Texte, die sich wie Gedankenschlagsahne ins Hirn löffeln lassen (mit beiden Löffeln...). Was ist das? Was das ist? Das ist total abgefuecker, absurder, knallig-geiler Idiotenquark! Maßgeschneidert für den orientierungslosen deutschen Kopf unter dreißig. Es sollen zwar vereinzelt ältere Besucher in Schneider-Konzerten oder Filmen gesehen worden sein, aber da muß es sich um perverse Massenmörder mit Gummistiefeln und Ostfrielemänteln gehandelt haben.

Warum ? (die Red.)

Denn die einzigen Omma und Oppa im Schneiderkonzert sind nun einmal der geschlechtsumgewandelte Schneider (mit abgeschnittenem Pillemann!), sein revitalisierter oder künstlich am Leben erhaltener oder mit regelmäßigen Giftgaben langsam aber sicher dem Tod nähergebrachter Schlagzeuger Peter und der vollautomatische Organist Buddy Casino, der - im Westernfilm sah man es - Ohrstöpsel verwendet zum Schlafen (wie nebenbei bemerkt auch ich). Laut Schneiders Auto-Biografie soll irgendwann einmal seine Tochter Helga die Band übernehmen. Schneider wechselt dann ans Schlagzeug, und Peter - na ja, das ist ja klar, daß der sie dann bereits beerbt hat. Vielleicht kaufen sie sich eine zweite Farfisa-Orgel. Oder eine noch fiesere. Oder sie hraten noch eine CD im Keller.

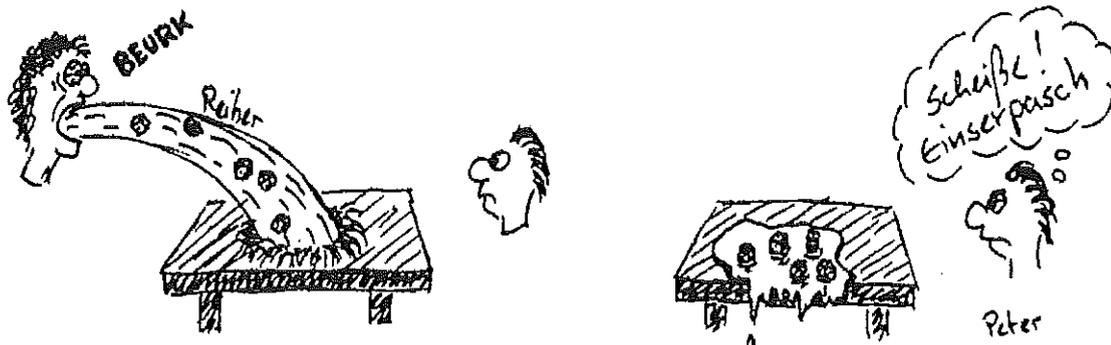
Es gibt aber auch Positives. Etwa die Tatsache, daß ich mich nach Film, CD oder Buch von Schneider Schneider Poppeider ganz gut mit mir verstanden habe. (Nach dem Konzert weniger, weil

da standen die Stühle so eng und neben mir saß ein augenscheinlich 23jähriger Theologiestudent, der unbedingt seine zur Konfirmation bekommenen Zigaretten ausprobieren wollte. Die waren natürlich bereits vollkommen ausgetrocknet und stanken dementsprechend...)

Warum ? (die Red.)

Auch bei wiederholtem Anhören - Ansehen - Durchlesen fühle ich mich durchaus nicht übel. Nur das verdammte *Ratze-Stroh-Lied*, das u.a. von den blöden SFW3-Moderatoren totgespielt wurde, kann ich mir nicht mal mehr im Geiste vorstellen, ohne daß mir schlecht wird. Es gibt natürlich auch Positives! Vieles kann man von Schneider lernen (lernen poppernen). Zum Beispiel, daß es durchaus möglich ist, sich kapputtzulachen; aber auch gefährlich ist die Begegnung mit Schneiders freiverkäuflichen Gehirntumoren, weil die es schwer ist, wieder ganz zu werden binterher, also nachdem man sie einmal geschluckt hat. Jeder von den zeitgenössischen Künstlern sollte sich den Schneider reinton. In seinen meistens staubtrockenen Strohkopf. Vielleicht käuen dann noch mehr auf die Idee, daß es ja im Grunde genommen totaler Schwachsinn ist, was sie sich da tagtäglich abquälen in der Annahme, die legal erworbene Größe bedeute irgend etwas Anerkennenswertes. Ich denke, sie könnten am Beispiel Schneiders begreifen, daß die Welt in der sie (und auch ich) leben, dabei ist, gnadenlos abgehalftert zu werden. Vielleicht würde der eine oder andere dann auch von dem Gaul abspringen. Und sich lieber ein privates Pony basteln. Ist ja auch ungefährlicher. Alles nur der eigene Mist. *Jedermann sein eigener Fußball*, haben die Dadaisten gesagt. Ist das nichts?

Guter Schluß! Kann man so lassen. Hab ich gut hingekriegt. Wie hingeschissen! So. Noch ein Wort, und die 5000 Supermäuse sind verdient: Klasse. Ha! (Oder nicht?)



Genista-Versandbuchhandel

Gleichzeitig mit der Grundsteinlegung für diese Klinik Unternehmen wir, ersichtlich, auch den Versuch, ein konzises und doch möglichst vollständiges Programm der Lieferbaren Komischen Werke vorzulegen und so die Möglichkeit zu bieten, der Literaturverknappung wie der Unübersichtlichkeit des Buchmarktes doch wenigstens in diesem Bereich ein wenig Herr zu werden. Es versteht von selbst sich,

daß wir nicht jeden Autor, nicht zu reden von jedem Werk, in dieses Programm aufnehmen konnten. Allein, die Auswahl scheint uns so ganz mißglückt nicht und wer sich wider Erwarten jetzt doch noch nicht zur Bestellung entschließen mag, der kann auf der beiliegenden Bestellkarte noch rasch an der richtigen Stelle kreuzen, er bekommt dann den erweiterten Katalog, sowie er fertig sei.

Adams, Douglas - Per Anhalter durch die Galaxis

Es dürfte sich mittlerweile herumgesprochen haben, daß an zumindest den ersten beiden Bänden dieser Trilogie nicht vorbeigegangen werden darf. Aber auch das Lesen der andern drei wird man ja kaum bereuen.

I Per Anhalter durch die Galaxis;
9,90 DM. Nr. 1.

II Das Restaurant am Ende des Universums;
9,90 DM. Nr. 2.

III Das Leben, das Universum und der Rest;
9,90 DM. Nr. 3.

IV Machts gut und danke für den Fisch;
9,90 DM. Nr. 4.

V Einmal Rupert und zurück;
35,- DM (wg. Leinen). Nr. 5.

Adams, Douglas - Dirk Gently's holistische Detektei 9,90 DM. Nr. 6.

Wer die Anhalter-Serie schon kennt, dem sei dies jüngere Werk des lustigen Briten (über den sehr unkonventionell agierenden Detektiven Gently) warm nahegelegt.

Adams Douglas - Der lange dunkle Fünfuhrtee der Seele 9,90 DM. Nr. 7.

Wer die Anhalter-Serie schon kenne und auch mit Herrn Gently schon erste Erfahrungen habe, der könne sich ruhig auch an den Nachfolgebänd selber Hauptfigur des Autors wagen - meinen wir.

Artmann, H.C. - König Ubu 19,80 DM. Nr. 8.
Das Jarrysche Stück in der Züricher Inszenierung von HC Artmann als Hörspiel auf Kassette.

Capek, Karel - Der Krieg mit den Molchen 10,90 DM. Nr. 9.

Einer der Klassiker der Science Fiction, zugleich eine in ihrem Einfallsreichtum verblüffende Satire. Von Capek ebenfalls sehr empfehlenswert, leider aber nicht mehr lieferbar ist „Das Absolutum“. Antiquarisch also aufpassen!

Charms, Daniil - Zwischenfälle 19,80 DM. Nr. 10.

Voller Einfälle. Obendrein eine sehr schöne Ausgabe (incl. der „Fälle“).

Charms, Daniil - Fälle 15,- DM. Nr. 11.

Droste, Wiglaf - Kommunikaze 20,- DM. Nr. 12.

Bissige Boshaftigkeiten bis Blut b

Droste, Wiglaf - Am Arsch die Räuber 19,80 DM. Nr. 13.

Droste, Wiglaf - Mein Kampf, Dein Kampf 19,80 DM. Nr. 14.

Egner, Eugen - Aus dem Tagebuch eines Trinkers 13,- DM. Nr. 15.

Dem eifrigen Beobachter ist der Autor durch seine unglaublichen Grafiken wohlbekannt, hier gesellt sich einigen solchen noch ein schmucker Tagebuchtext hinzu. Wohlfeil und sehr betrunken.

Egner, Eugen - Das Blöken der Blumen 24,80 DM. Nr. 16.

Egner Eugen - Der künstliche Mann 28,- DM. Nr. 17.

Egner, Eugen - Meisterwerke der grauen Periode 15,- DM. Nr. 18.

Gernhardt, Robert - Was gibts denn da zu lachen? 46,- DM. Nr. 19.

Eine brillante Darstellung humoristischer Mechanismen am Einzelfall, besorgt vom großen alten Mann der deutschen Humorkritik und gleichzeitig ein Katalog des Komischen, zur Orientierung und zur Anleitung.

Gernhardt, Robert - Es gibt kein richtiges Leben im Valschen 15,- DM. Nr. 20.

Gernhardt, Robert - Gedanken zum Gedicht 12,- DM. Nr. 21.

Gernhardt, Robert und F.W. Bernstein - Hör! Hör! 15,- DM. Nr. 22.

Das „Welt im Spiegel“-Vorlesebuch.

Gernhardt, Robert - Ich Ich Ich 15,- DM. Nr. 23.

Gernhardt, Robert - Körper in Cafes 12,- DM. Nr. 24.

Gernhardt, Robert - Letzte Ölung

- Wie es anfang 15,- DM. Nr. 25.

- Wie es weiterging 18,- DM. Nr. 26.

Gesammelte Satiren eines neuen Frankfurter Lehrers.

Gernhardt, Robert - Wörtersee 15,- DM. Nr. 27.

Gernhardt, Robert u. Almut Gernhardt - Feder Franz sucht Feder Frieda 18,- DM. Nr. 28.

Goblirsch, Kai - In Wachsen-Viel-Ginster 12,- DM. Nr. 29.

Kurzer Besuch in Frankreich, ein kurzer Text darüber. Kurzweilig.

Goldt, Max - Quitten für die Menschen zwischen Ermden und Zittau 28,50 DM. Nr. 30.

Gesammelte Kolumnen des großen Onkels von der Titanic, zu denen man immerfort nicken und ja sagen möchte. Angenehm skurril und schön bizarr führt uns das gute Gewissen der Nation immer wieder liebevoll vor, wo die Mißstände liegen. Wie dieser kurze Text.

Goldt, Max - Die Radiotrinkerin 12,90 DM. Nr. 31.

Henscheid, Eckhard - Maria Schnee 15,- DM. Nr. 32.

Eine Idylle.

Henscheid, Eckhard - Beim Fressen beim Fernseh fällt der Vater dem Kartoffel aus dem Maul 7,80 DM. Nr. 33.

Henscheid, Eckhard - Dolce Madonna Bionda 14,90 DM. Nr. 34.

Henscheid, Eckhard - Dummdeutsch 12,- DM. Nr. 35.

Henscheid, Eckhard - Hersbrucker Trilogie 24,- DM. Nr. 36.

Henscheid, Eckhard

- Hoch lebe Erzbischof Paul Casimir Marcincus 15,- DM. Nr. 37.

- Wie man eine Dame verräumt 15,- DM. Nr. 38.

Gesammelte Satiren eines neuen Frankfurter Lehrers.

Henscheid, Eckhard - Musikplaudertasche 32,- DM. Nr. 39.

Die Konkret-Kolumnen in Sammlung.

Henscheid, Eckhard - Sudelblätter 18,- DM. Nr. 40.

Die Zeit-Kolumne, die nach neunzehn Folgen abgesetzt und von Criticon gelobt wurde, worum es aber gar nicht geht.

Henscheid, Eckhard - Die Wolken ziehn dahin 44,- DM. Nr. 41.

Henschel, Gerhard - Menschlich viel Fieses 20,- DM. Nr. 42.

Einer der rührigsten Satiriker jüngerer Generation rechnet unbarmherzig mit den Betroffenheit ausschwitzenden OstpastorInnen ab.

Henschel, Gerhard - Das erwachende Selber 18,- DM. Nr. 43.

Der vielleicht rührigste Satiriker der Neunziger führt mit dieser „Flaschenpost aus dem Wassermannzeitalter“ vor.

Henschel, Gerhard - Das Blöken der Lämmer 24,- DM. Nr. 44.

„Die Linke und der Kitsch“. Dafür war es hohe Zeit.

Henschel, Gerhard - Moselfahrten der Seele 22,- DM. Nr. 45.

Henschel, Gerhard - Die gnadenlose Jagd 36,- DM. Nr. 46.

Henschel, Gerhard/ Bittermann, Klaus (Hg.) - Das Wörterbuch des Gutmenschen 26,- DM. Nr. 47.

- Hildesheimer, Wolfgang** - Lieblose Legenden 14,- DM. Nr. 48.
Diese kurzen Texte Hildesheimers können es problemlos mit großen Romanen schlechterer Autoren aufnehmen.
- Hoffmann, E.T.A.** - Prinzessin Brambilla 16,- DM. Nr. 49.
Daß der alte Herr Hoffmann bisweilen an die Komik geriet, ja sie vielleicht sogar einen nicht unerheblichen Anteil seines Werkes zeichnet, sieht man selten schöner als in diesem Werk, das neben einer kapriziösen Handlung auch noch humorthoretisch wirkt und sinnt.
- Holbein, Ulrich** - Warum zeugst Du mich nicht? 36,- DM. Nr. 50.
Wie da der Herr Holbein Erzählebenen, Personen und Probleme beim Schreiben derart zu einem so gar nicht gequälten Buch zusammendenkt, das unterhält uns nicht nur blendend, das läßt einen auch aus dem Staunen über soviel Kunstfertigkeit nicht mehr weg.
- Jandl, Ernst** - idyllen 15,80 DM. Nr. 51.
- Jandl, Ernst** - Sprechblasen 3,- DM (Reclam). Nr. 52.
- Jandl, Ernst** - stanzen 24,- DM. Nr. 53.
- Jarry, Alfred** - König Ubu 12,80 DM. Nr. 54.
Das Theaterstück, das in gewisser Weise Dada und die Absurden vorwegnahm, Schreibe, bei unserm grünen Bettpfannenstiel.
- Jerofejew, Wenedikt** - Die Reise nach Petuschki 14,90 DM. Nr. 55.
Sicherlich einer der dunkelsten Trinkertexte dieses Jahrhunderts, gleichzeitig aber auch einer der komischsten. Jedenfalls ein propartiges Buch. „Ein gutes Buch“ (Gemhardt)
- Jonas, Jürgen** - Hütte über Hütte 16,- DM. Nr. 56.
- Jonas, Jürgen** - Der Weng-Fall 20,- DM. Nr. 57.
- Jonas, Jürgen** - Kleine Bücherei des Abscheus
- Lutz Rathenow 3,- DM. Nr. 58.
- Endlich bekommt der „Mops mit Votzenbart“ aus den angeschlossenen Ostgebieten, was ihm gebührt.
- Peter Härtling 3,- DM. Nr. 59.
„Letzte Warnung an die Gegner von Herr Tling“. Endlich der emotionale Zugang freigeräumt zu einem der größten überhaupt. Man kann jetzt zu ihm hin und auf ihn zu, meine Damen.
- Zur Kritik der Schwäne. 3,- DM. Nr. 60.
Wer den Schwan schon beobachten mußte, wem im Feuilleton was vorgeschwam wurde, der hat bloß noch auf dieses Heft gewartet, endlich.
- Kasparak** - Das kleine Katastrophenbuch 10,- DM. Nr. 61.
Gute Lyrik in schmucker Gestaltung und gefälliger Färbung erfreut das kundige Auge + Gemüt. Sehr empfehlenswert.
- Mölleremann Unterstützerkreis Tübingen (MUT)(Hg)(1994)** - HöHäMö ca. 20,- DM. Nr. 62.
Unmittelbar vor der Präsidentenwahl macht der MUT nnter dem Motto „Präsi Mölle? - Hundert pro!“ seine Argumente nochmals gebündelt zugänglich. Es wird schwerfallen, sich nach der Lektüre noch herauszureden, man habe von nichts gewußt. Mit einem Vorwort von Christian Schmidt (Titanic) und anderen Beiträgen (lustig).
- Monty Python** - Das Leben Brians 12,90 DM. Nr. 63.
ist ja bekanntlich anarchisch, wild, kernisch, ein Kultfilm, eine Provokation, blasphemisch und was nicht noch alles. Jedenfalls aber
- Monty Python** - Der Sinn des Lebens 22,50 DM. Nr. 64.
sind die Textbücher der sechs Briten auch in der Übersetzung noch eine Fundgrube erster Art (wenn auch das Original freilich alles
- Monty Python** - Sämtliche Worte Bd. 1 und 2. Je 36,- DM. Nr. 65/66.
schlägt) insbesondere diese beiden Sammlungen der Texte des legendären „Flying Circus“.
- O'Brien, Flann** - In Schwimmen-Zwei-Vögel 17,90 DM. Nr. 67.
Einer der komischsten Schriftsteller Irlands spielt Romanfiguren gegen ihre Autoren und seine Erwartungen gegen den Leser aus. Ende des Vorhergehenden.
- O'Brien, Flann** - Der dritte Polizist 14,80 DM. Nr. 68.
Der komischste Schriftsteller Irlands bezaubert durch aberwitzige Einfälle und kolossale Theorien, mit Menschen, die sich in Fahrräder verwandeln - und mit einem verblüffend d.i. jenseitigen Schluß.
- O'Brien, Flann** - Aus Dalkeys Archiven 16,- DM. Nr. 69.
- O'Brien, Flann** - Durst und andere dringliche Dinge 34,- DM. Nr. 70.
- O'Brien, Flann** - Das harte Leben 14,80 DM. Nr. 71.
- O'Brien, Flann** - Irischer Lebenslauf 10,- DM. Nr. 72.
- O'Brien, Flann** - Trost und Rat 15,- DM. Nr. 73.
Die Kolumnen des Myles na gCopaleen (Myles von den Pferdchen) aus der Irish Times.
- Oelfke, Roland** - Schönes Wurstbrot 10,- DM. Nr. 74.
Schönes Wurstbrot schmeckt allen, sagt der Autor. Uns jedenfalls kam das auch so vor, sagen wir.
- Schmidt, Harald** - Tränen im Aquarium 12,80 DM. Nr. 75.
Der Name Schmidt ist vielen ein Begriff. Wer aber ist dieser Mensch? Was denkt er von Kultur? Denkt er schlecht von ihr? Und wenn ja, kann man sich daran erfreuen? Man kann.
- Schneider, Helge** - Guten Tach. Auf Wiedersehen. 16,80 DM. Nr. 76.
Der Name Schneider ist vielen ein Begriff. Wer aber ist dieser Mensch? Was denkt er, wie sieht er seine Vergangenheit? Welche Luft hat er einmal geatmet? Hier in dentscher Erstaugabe.
- Schneider, Peter** - Wahnsinn und Methode 26,- DM. Nr. 77.
Zahlreiche Essays über die „Alzheimerisierung des öffentlichen Diskurses“. Der Unterschied zwischen Gefühlen und Bierflaschen? Diese muß man aufmachen, jene soll man zulassen. Sowieso, genau.
- TEP - Tübinger Erlebnis-Protokoll** - organ für erzählbares 3,- DM. Nr. 78.
Zur Zeit lieferbar ist aus dieser kleinfinen Reihe von minimalen Erlebnisberichten nur der Band 3: „Wie ich einmal in die Hallertau geradelt bin, durch sie hindurch, um sie herum und vor allem in ihr herum“.
- Tucholsky, Kurt** - Wo kommen die Löcher im Käse her? 14,80 DM. Nr. 79.
Ja woher? Nachlesen.
- Tucholsky, Kurt** - Sprache ist eine Waffe 7,90 DM. Nr. 80.
- Vonnegut, Kurt** - Schlachthof 5; 8,90 DM. Nr. 81.
Vonnegut ist für die amerikanische Literatur, was hierzulande ein komischer Schriftsteller genannt wird. Seine abstrusen, oft der Science Fiction nahestehenden Bücher haben ihm obendrauf den zweifelhaften Ruf eines Kultautors eingetragen. Warum auch nicht?
- Vonnegut, Kurt** - Galapagos 12,80 DM. Nr. 82.
- Vonnegut, Kurt** - Katzenwiege 8,80 DM. Nr. 83.
- Vonnegut, Kurt** - Blaubart 12,80 DM. Nr. 84.
- Vonnegut, Kurt** - Die Sirenen des Titan 14,80 DM. Nr. 85.
- Waechter, F.K.** - Männer auf verlorenem Posten 18,80 DM. Nr. 86.
Waechter zu ignorieren, ist nicht möglich.
- Waechter, F.K.** - Der Traum der Bergfrösche 16,80 DM. Nr. 87.
- Waechter, F.K.** - Wahrscheinlich guckt wieder kein Schwein 16,80 DM. Nr. 88.
- Wolf, Tom** - Streusel 19,80 DM. Nr. 89.
Die reale Biographie eines imaginären Selbst.
- Wolf, Tom** - Der Graßritter und die Fledermaus 9,80 DM. Nr. 90.
- Wolf, Tom** - Das letzte Wort 16,80 DM. Nr. 91.
- Wolf, Ror** - Hans Waldmanns sämtliche Abenteuer 12,- DM. Nr. 92.
Der große Dichter, der einmal ein ganzes Buch und eine Schallplatte über Fußball gemacht haben soll, legt hier die sämtlichen Abenteuer eines gewissen Hans Waldmann vor, ergänzt durch anderes. Alles gar nicht ungereimt und auch wohlklingend.
- Wolf, Ror** - Nachrichten aus der bewohnten Welt 16,90 DM. Nr. 93.

Preisänderungen vorbehalten. Bestellungen bis DM 30,- Bestellwert zzgl. 5,- DM Porto und Verpackung, ab DM 30,- versandkostenfrei. Zahlung per Vorkasse auf das Konto Nr. 3548 31-702 beim Postgiroamt Stuttgart (BLZ.: 600 100 70) oder durch beigelegten Scheck. Zum Bestellen wollen wir auch noch eine Postkarte einlegen; schauen Sie sich bei Ihren Rekonvaleszenzgängen durch unsere Artikel doch einmal danach um.

Natürlich beschaffen wir auch gerne jedes andere lieferbare Buch. Bitte Verfasser und Titel, möglichst auch Verlag und Preis angeben. Danke. Über den Vorschlag neuer Titel - besonders auch von Kleinverlagen - freuen wir uns besonders.

hans wald

in lüneburg oder wo?

sah ein maid ein knaben schön
knaben schön und zierlich
wollt sie ihn ach nahbesehn
fand ihn sehr begierlich

knabe aber wollt davon
ganz und gar nichts wissen
zog die schnute schief und sprach:
haub ab, kannst dich verpissen!



HYMNEN AN DIE ARBEIT

VON HEINRICH LERSCH

HEUTE: „WERKFEIERLIED“

Tritt heran, Arbeitsmann,
Tritt hervor aus hartem Bann,
Alle, die dem Werktag dienen
Im Gebraus der Kraftmaschinen.
Wer noch helfend kämpfen kann:
Tritt heran, Arbeitsmann!

Räder droh'n, Flammen loh'n,
Donnernde Motorenfron.
Gottes sind die Kraftgewalten;
Uns schuf er, sie zu gestalten!
Zu beherrschen den Dämon!
Räder droh'n, Flammen loh'n!

Meeresflut, Feuersglut,
Land und Werk sind Gottesgut!
Land und Werk sind uns gegeben,
Daß wir frei und ehrlich leben!
Brot und Schutz komm All'n zugut,
Die's geschafft in Schweiß und Blut.

Werktag, Hammerschlag,
Jeder Tag ist Schöpfungstag!
Brüder, in der Liebe Namen
Singt gewaltig unser Amen!
Werktag, Hammerschlag:
Daß es Gott gefallen mag!

Versuche über das Erhabene

Vom guten alten Rex, der drei nächtliche Störenfriede zu Krüppeln gebissen hatte und später, hinter dem Ball der Kinder her, über den Jägerzaun sprang und sich den Bauch aufriß, so daß jede Hilfe zu spät kam, trotz des teuren Arztes, für das treue Tier.

dunstabzugshaube evelyn

auch am rand der welt
haben wir nicht recht brennen wollen
und fehlte echtes erleben
so sind wir bald reumütig
wenn auch trüb und etwas leer
heimgekehrt unter das milde
wohlvertraute wenn auch enge
gelbe licht der alten
abzugshaube evelyn

traum im süden

eine herde

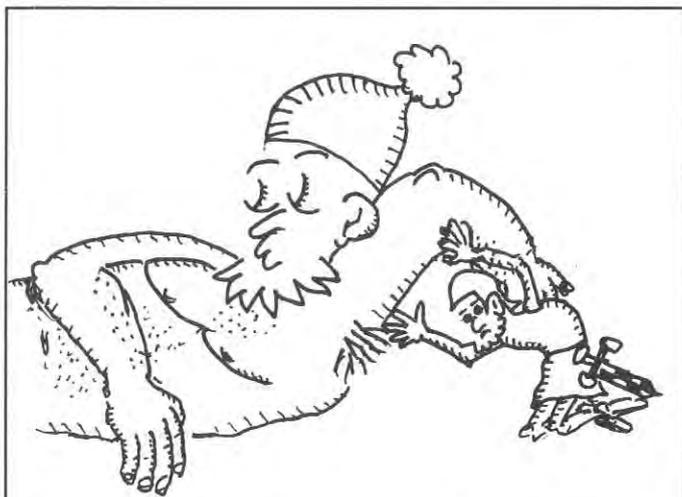
schwörender	schwafelnder
schwärender	schwofender
schwarzbrauner	schwungvoller
schwerreicher	schwangerer
schwieriger	schweigsamer
schwieriger	schwirrender
schwellender	schwitzender
schwallender	schwätzender
schwabbliger	schwänzelnder
schwammiger	schwäbischer
schwankender	schwuchteln
in einem schweizer schwimmbad	

Manchmal fragte
sich bang die
Henne: Gibt es
ein Legen nach
dem Tod?

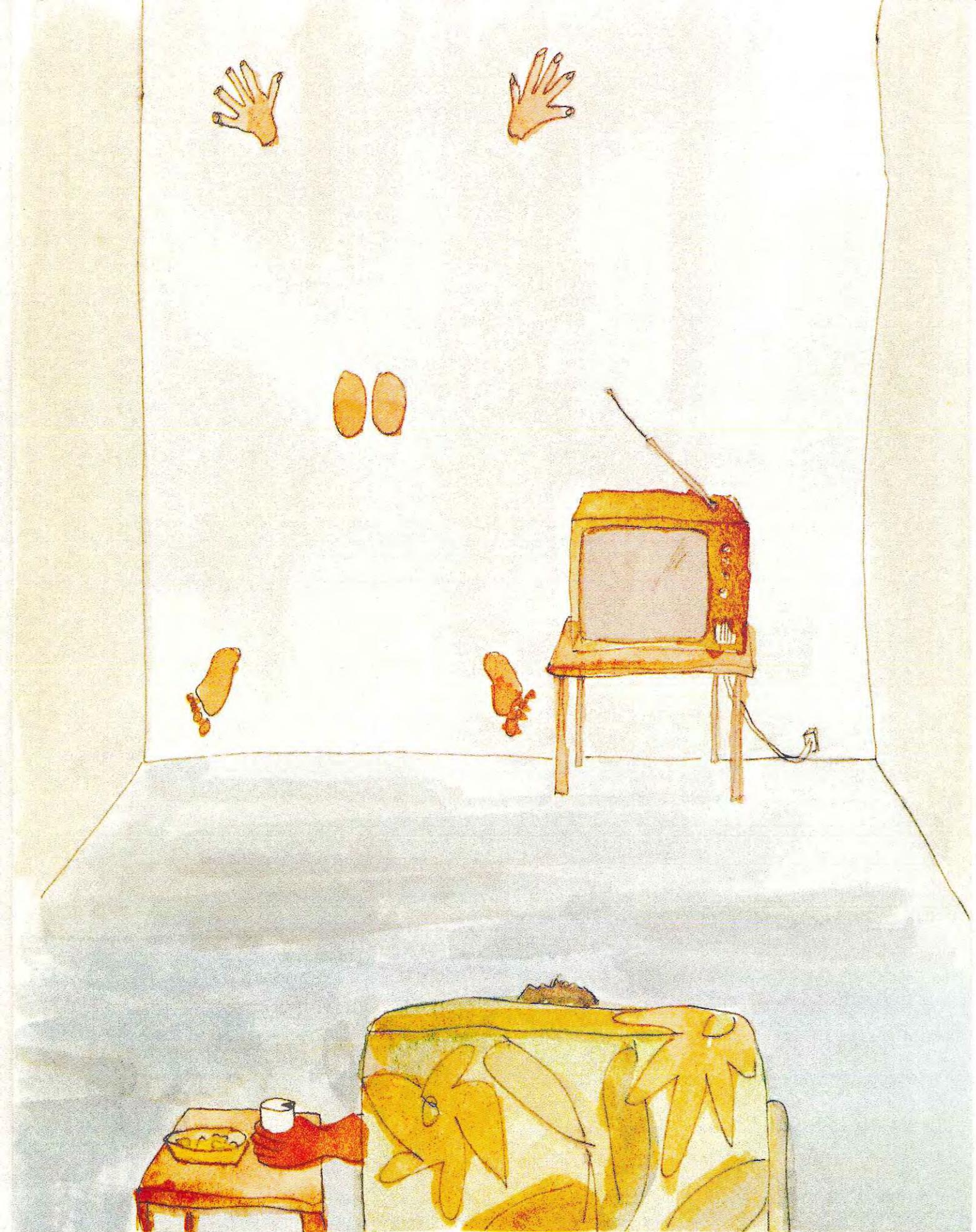
Wenn den Mann am andern Ende der Hotline des Nachmittags manchmal bleierne Männlichkeit übermüdete, murmelte er, während er den Apparat gnadenlos schellen ließ, bis die Post abschaltete (nach 25 mal), oft die Maxime seines Willens vor sich her:
"Lebe und behebe!"

decomposita

Vater Stolz und Mutter Witz
Trafen sich beim Schneider Sitz
Lobten leis die Herren Torte
Lauschten bang dem Kanzler Worte
Am Fernsehschirm der Kinder Hort
Da wütete der Bruder Mord
Im Radio mit Engel Szungen
Geburtstagsgruß für Raucher Lungen
Angler Glück am Tisch und ich
Onkel Haft Schulmeister Lich
Wir traten auf den König Sweg
Und nagten am Holzfäller Steak



Vergebens suchte Herakles stundenlang die Stelle des Augias



Langeweile in Gloucester